DES HERRN ABTS MILLOT
Mitgliedes der Académie zu Lyon.

allgemeine WELTGESCHICHTE
alter, mittlerer und neuer Zeiten

Aus dem Französischen.

Fortgesetzt
bis auf unsere Zeit
von
Wilhelm Ernst Christiani
und
Freyherrn von Hormayer.

Zweytes Bändchen.

GLÜCKSSTAAD
im Bureau der fremden Klassiker.
1822.

Verzeichniß des Inhalts oder der Materien.

Allgemeine Geschichte.

Zweyter Theil.

Allgemeine Vorstellung der Griechischen Geschichte und Fabeln dieser Nation.

Erstes Buch.

Von dem fabelhaften Zeitalter bis auf den Krieg gegen die Perser.

Erstes Capitel.

Von den fabelhaften und Heldenzeiten.

Die ersten Griechen waren Wilde. Ausländer bevölkerten Griechenland. Athen vom Cecrops gegründet. Dannaus und Kadmus führen die Künste in Griechenland ein. Der Griechen Neigung zu Fabeln. Rath der Amphiktionen. Delphisches Orakel. Thebanischer Krieg.

Expedition der Argonauten. Trojanischer Krieg. Herakliden. Colonien in Asien. Gesetze des Minos in Kreta. . . . . . . S. 10.

Zweytes Capitel.

Barbarey der heroischen Jahrhunderte.

Eingeschränkte Gewalt der Könige. Die Griechen kannten das Völkerrecht nicht. Ihr Begriff von der Tugend. Grausamkeit gegen Feinde und Besiegte. Mangel der Kenntniß einer regelmäßigen Kriegskunst. Flotte der Griechen. Unwissenheit in der Astronomie. Die Wissenschaften konnten erst spät empor kommen. Homer. Mangel der feinern Sitten in dem heroischen Zeitalter. Gesetze, die den Ackerbau begünstigten. Anderweitige Gesetze. Eleusinische Geheimnisse. Die Orakel waren ein Werk des Betruges und des Aberglaubens. Unerklärbare Mythologie der Griechen. Fabelhafte Götterlehre des Homers und Hesiodus. Dem Orpheus wird fälschlich eine erhabene Theologie beygelegt. Die Griechen glaubten ein zukünftiges Leben. Nutzbarkeit der Griechischen Spiele. Mißbräuche, die daraus entstanden. Olympiaden. . . . S. 23.

Drittes Capitel.

Regierungsform, Gesetzgebung und Sitten der Spartaner.

Revolution in Griechenland. Stiftung der Frey staaten. Zustand Lacedämons vor dem Lykurg. Lykurg entsagt seinen Ansprüchen auf die Krone. Seine Reisen und seine Rückkehr. Er unternahm eine gänzliche Veränderung der Staatsverfassung. Vermischte Regierungsform. Verordnung der Ephoren 130 Jahre nach dem Tode des Lykurg. Lykurg unterstützt die Gesetze durch die Sitten. Er verbannt die Armuth und den Reichthum. Oeffentliche Tafeln. Erziehung der Kinder für den Staat. Warum man die Kinder verpflichtete, ihre Nahrung zu stehlen. Wie man die Vernunft übte. Die Weiber waren zu männlichen Uebungen verpflichtet. Herrschaft der Weiber über die Männer. Gesetze für junge Eheleute. Verächtlichkeit des ehelosen Standes. Man hat nur mit Unrecht den Spartanern den Müßiggang vorgeworfen. Philosophie der Spartaner. Ihre nützliche Dichtkunst. Der Plan des Lykurg verdient bewundert zu werden, wenn man ihn unter den Umständen der Gesetzgebung betrachtet. Xenelasie oder Ausschließung der Fremden. Muth der Spartaner. Dauer-

hafte Wirkung der Gesetze des Lykurg. Härte der Spartaner. Grausamkeiten gegen die Heloten. Die Spartaner verdienen bey allen ihren Fehlern vorzügliches Lob. Sie waren minder abergläubig als der größte Theil der alten Nationen. Die Furcht geheiligter Tempel. Vorsicht, welche Lykurg anwandte, die Vollziehung seine Gesetze zu bewirken. Sein Tod. Krieg mit den Messeniern. Der Dichter Tyrtäus als Feldherr. Schöne Ausspruch eines Spartanischen Königs. . S. 39.

Viertes Capitel.

Die Republik Athen bis zum Kriege wider die Perser.

Staatsverfassung zu Athen von Theseus eingerichtet. Kodrus. Archonten: Drako, der Gesetzgeber. Strenge seiner Gesetze. Zwiespalt unter den Bürgern. Solon, der Gesetzgeber 594 vor Christi Geburt. Demokratie. Vier Classen des Volks. Große Gewalt des Volks. Eingeschränkte Gewalt des Senats. Solon stellt den Areopagus wieder her, und vermehrt das Ansehen desselben. Besondere Gesetze des Solon über Schuldsachen, Anklagen, öffentliche Unruhen und Testamente. Gesetze gegen den Müßiggang, böse Kinder und Aeltern. Gese-

ze, die das Heirathsgut, die Sitten der Bürger, die im Kriege Getödteten und Verstümmelten betrafen. Gesetze in Absicht auf die Ankläger. Ostracismus. Einschränkung des Aufwandes. Fremde, von der Regierung ausgeschlossen. Gedanken des Solon und des Anacharsis über die Gesetze. Mißvergnügen des Solon. Ehrgeitz des Pisistrat. Solons Ende. Pisistrat vertrieben und wieder hergestellt. Er gebraucht den Ackerbau zur Verhinderung der Cabalen. Er begünstigt die Künste und Wissenschaften. Söhne des Pisistrat. Regiment des Volks wieder hergestellt. Sparta widersetzt sich der Freyheit Athens. Unterschied der Lacedämonischen und Atheniensischen Verfassung. Unterschied der Sitten in Beziehung auf die Staatsverfassung. National-Charakter. Der Athenienser Menschlichkeit gegen ihre Sclaven. Anfang des Flors der Wissenschaften. Theater, Bibliothek, Dichter. Die Weltweisheit bezieht sich gleich Anfangs auf die Sittenlehre und Politik. Unterhaltungen der alten Weltweisen. Astronomie. Eintheilung des Jahres durch Thales und Solon. Baukunst and Handlung. Korinth. . . . . S. 64.

Zweytes Buch.

Vom Anfange des Krieges wider die Perser bis zur Regierung des Perikles.

Erstes Capitel.

Anfang des Krieges wider die Perser. — Sieg des Miltiades bey Marathon.

Allgemeine Vorstellung des Persischen Krieges. Veranlassung zu diesem Kriege. Darius wollte Griechenland unterjochen. Athen und Sparta wider ihn vereinigt. Die Perser dringen in Attika ein. Athen sucht Hülfe bey den Bundesgenossen. Das Athenienfische Heer stand unter zehn Feldherren. Miltiades räth, den Feind im offenen Felde anzugreifen. Aristides tritt ihm das Commando ab. Schlacht bey Marathon. Schimpfliche Flucht der Perser. Die Ehre, der Lohn der Sieger. Ungerechtigkeit der Athenienser gegen den Miltiades. S. 92.

Zweytes Capitel.

Anfang der Geschichte des Aristides und des Themistokles. Einfall des Xerxes in Griechenland.

Aristides und Themistokles. Unterschied ihrer Charaktere und ihrer Grundsätze. Ihre verschiedene Staats-

kunst. Ostracismus gegen den Aristides. Vorsicht des Themistokles. Er sorgt für das Seewesen. Unternehmung des Xerxes gegen Griechenland. Erstaunliches Heer des Xerxes. Gerechtes Mißtrauen bey den Nachrichten der Griechen. Demarat, König von Lacedämon, flüchtet nach Persien. Was er dem Xerxes von den Griechen sagte. Athen und Lacedämon bereiten sich zum Kriege. Themistokles läßt sich zum Feldherrn erwählen. Euribiades, Anführer der Flotte. Kluges Betragen des Themistokles. Treffen bey Thermopylä. Leonidas mit seinen 300 Spartanern sterben rühmlich für das Vaterland. Die Griechen feyern die Olympischen Spiele, ohne auf die Kriegsgefahr zu achten. Athen findet seine einzige Zuflucht auf der Flotte. Xerxes, Meister von Athen. . . S. 101

Drittes Capitel.

Die Schlachten bey Salamin, bey Platäa und Mykale; die Perser auf immer aus Griechenland verjagt

Streit des Themistokles und Euribiades. Uebermuth des Xerxes. Themistokles lockt ihn in das Netz. Aristides und Themistokles vereint zur Vertheidigung des Vaterlandes. Schlacht bey Salamin. Xerxes flieht nach Asien. Mardonius will die Athenienser zum Abfalle verlei-

ten. Antwort des Aristides. Gesinnungen der Athenienser gegen die Perser. Die Spartaner lassen ein Kriegsheer anrücken. Schlacht bey Platäa. Mäßigung des Pausanias nach dem Siege. Die Spartaner und Athenienser streiten um den Ruhm der Tapferkeit. Belohnung des Themistokles. Ursachen des glücklichen Erfolges der Griechischen Unternehmungen in diesem Kriege. Xerxes auch in Asien überwunden. Er läßt die Tempel verbrennen. . . . . . S. 115.

Viertes Capitel.

Die Wiederherstellung Athens bey aller Eifersucht der Spartaner — die Staatsverwaltung des Aristides.

Anfang der Zwistigkeit zwischen Athen und Sparta. Sparta widersetzt sich der Widerherstellung Athens. Themistokles hintergeht die Spartaner, und redet nachmahls mit ihnen aus einem hohen Tone. Ungerechter Entwurf des Themistokles zur Vermehrung der Athenienſischen Macht. Wird als ungerecht verworfen. Ohne Zweifel würde er schlimme Folgen gehabt haben. Themistokles bemüht sich zu verhindern, daß das Bündniß geschwächt werde. Volksschluß, den Aristides bewirkt. Pausanias

ändert seine Sitten nach dem Siege bey Platäa. Das Commando wird den Atheniensern übergeben. Sparta ruft den Pausanias zurück und bestraft ihn. Themistokles durch den Ostracismus verbannt und als ein Mitschuldiger des Pausanias angeklagt. Aristides bekommt die Aufsicht über das Finanz Wesen. Bewunderungswürdige Uneigennützigkeit des Aristides. Sein in ehrenvoller Armuth erfolgter Tod. . . S. 126.

Fünftes Capitel.

Cimon vermehret den Ruhm Athens

Cimon, des Aristides würdiger Nachfolger. Seine Staatsklugheit. Glücklicher Erfolg seiner Unternehmungen gegen die Perser. Themistokles flieht zum Artaxerxes. Er verdient eben so viel Tadel als Bewunderung. Die Aegypter empören sich gegen die Perser und werden geschlagen. Unglücksfälle der Spartaner. Cimon bewegt die Athenienser, ihnen beyzustehen. Krieg zwischen den beyden Republiken. Ungerechte Verbannung des Cimon. Cimon wird zurück berufen. Er endigt die bürgerlichen Streitigkeiten und bringt Athen gegen die Perser auf. Friedensschluß des Artaxerxes und der Griechen. Ende

des Medischen Krieges. Tod des Cimon. Seine Reichthümer und seine Tugend. . . . S. 138.

Drittes Buch.

Von der Staatsverwaltung des Perikles bis zur Regierung Philipps von Macedonien.

Erstes Capitel.

Staatsverwaltung des Perikles bis zum Peloponnesischen Kriege.

Charakter des Perikles. Seine Beredsamkeit vervollkommnet durch Philosophie. Die Politik, die er brauchte, um zur Regierung zu gelangen. Er zeigt sich selten in den Versammlungen. Er besticht die Athenienser durch schädliche Verschwendung. Er schwächt das Ansehen des Areopagus. Er ziert Athen mit prächtigen Gebäuden. Klagen der Verbündeten über die Verschwendung des Schatzes. Perikles war in diesem Falle ohne Entschuldigung. Plutarch rühmt seine Uneigennützigkeit. Perikles, Herr und Meister des Staats. Man klagte seine Freunde an, um ihn zu stürzen. Anklage des Phidias, der Aspasia und des Anaxagoras. Unge-

reimte Verordnung gegen die Philosophen. Perikles selbst wird angeklagt und soll Rechnung ablegen. Von dieser Sorge befreyet er sich durch den Peloponnesischen Krieg. Beschwerden der Alliirten über die Athenienser. Die Sache wird zu Sparta erwogen. Perikles bestimmt die Athenienser für den Krieg. Sein Plan. S. 147.

Zweytes Capitel.

Anfang des Peloponnesischen Krieges. Alcibiades. Die Athenienser werden in Sicilien überwunden.

Macht beyder Parteyen. Die Athenienser lassen ihre Ländereyen ohne Schutz. Sonnenfinsterniß, von Perikles erklärt. Leichenrede. Der Krieg dauert fort, obgleich die Pest wüthet. Perikles verurtheilt und hergestellt. Tod des Perikles. Des Anaxagoras Klage über ihn. Erbitterung zwischen beyden Parteyen. Der Krieg wird von beyden Seiten sehr barbarisch geführt. Kleon regiert Athen. Grausamkeit der Spartaner gegen die Heloten. Unnützer Stillstand nach einem zehnjährigen Kriege. Alcibiades will den Krieg aus Ehrsucht erneuern. Seine Geschicklichkeit, das Volk zu täuschen. Er bewirkt einen Friedensbruch. Hyperbolus verbannt. En-

de des Ostracismus. Entwurf des Alcibiades in Absicht auf Sicilien, ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Nicias. Alcibiades wird vor seiner Abreise der Gottlosigkeit beschuldigt. Er wird aus Sicilien zurück berufen, sein Urtheil zu empfangen. Er flüchtet nach Sparta und erklärt sich für einen Feind der Athenienser. Ausspruch einer Priesterinn. Nicias betrug sich schlecht bey der Belagerung von Syracus. Die Spartaner heben die Belagerung auf. Die Athenienser werden bey Syracus geschlagen. Allgemeine Vorstellung der Sicilianischen Verfassung. Gelon, Hiero, Thrasybulus, alte Könige von Sicilien. . . . . S. 163.

Drittes Capitel.

Fortsetzung des Peloponnesischen Krieges. Eroberung Athens durch Lysander.

Bestürzung der Athenienser. Die Langsamkeit der Spartaner gibt ihnen Zeit sich zu erhohlen. Undankbarkeit der Spartaner gegen den Alcibiades. Revolutionen in Persien. Alcibiades geht zum Tissaphernes, und bewegt ihn, die Streitigkeiten der Griechen zu unterhalten. Zwistigkeiten zu Athen. Neue Regierungsform. Alcibia-

des wird zurück gerufen und dient seinem Vaterlande. Man läßt ihn durch die Priester los sprechen. Alcibiades wird der Abgott der Athenienser. Athen besteht hartnäckig auf dem Krieg. Lysander schlägt sie, und sie entsetzen den Alcibiades seiner Würde. Kallikratides, Lysanders Nachfolger, wird durch sein Versehen bey den Aeginusischen Inseln überwunden. Athen verurtheilt seine Feldherren nach dem Siege, weil die Todten nicht beerdigt werden konnten. Lysander schlägt die Athenienser bey Aegos Potamos. Grausamkeit gegen die Ueberwundenen. Belagerung und Uebergabe von Athen. S. 180.

Viertes Capitel.

Sparta verdorben durch den Lysander. Thrasybulus befreyet Athen von den Tyrannen. Prozeß des Sokrates. Rückzug der Zehntausend.

Ehrgeitz des Lysander. Er führt die Reichthümer zu Sparta ein. Das Uebel war fast nothwendig, seit dem die Spartaner nicht mehr dieselben waren. Athen unterdrückt durch die dreyßig Tyrannen. Treulosigkeit der Spartaner in Absicht auf den Alcibiades. Sein Tod. Thrasybulus befreyet Athen von der Tyranney. Sokrates, der ehrwürdigste der Philosophen. Sophisten

und Heuchler verschwören sich zu seinem Untergange. Aristophanes bringt ihn auf den Schauplatz. Melitus klagt ihn an. Sokrates vertheidiget sich mit dem Muthe des Rechtschaffenen. Man verdammt ihn zum Tode. Er will nicht aus dem Gefängnisse entfliehen, und stirbt als ein wahrer Weiser. Reue der Athenienser, und seltsames Betragen. Ein Griechisches Heer zieht dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder, den Artaxerxes Mnemon, zu Hülfe. Cyrus bleibt in dem Treffen. Rückzug der Zehntausend. Xenophon scheint zu sehr von dem jüngern Cyrus eingenommen gewesen zu seyn. Ktesias, Leibarzt des Cyrus. . . . S. 192.

Fünftes Capitel.

Agesilaus in Asien. Er wird zurück berufen. Schimpflicher Tractat mit den Persern. Die Thebanische Republik bis zur Schlacht bey Leuctra.

Krieg mit den Persern. Agesilaus, König der Spartaner. Agesilaus macht die Perser zittern. Verbindung der Griechen gegen Sparta. Tod des Lysander. Sein Ehrgeitz. Er war arm, wenn er gleich die Reichthümer zu Sparta eingeführet. Agesilaus aus Asien

zurück berufen, gehorcht den Gesetzen. Konon siegt bey Knidus. Agesilaus siegt bey Koronea. Konon stellt die Mauern von Athen wieder her. Niedrige Eifersucht der Spartaner. Die Spartaner schließen den schimpflichen Antalcidischen Frieden. Wirkungen der Griechischen Zwistigkeiten. Die Spartaner bemächtigen sich mitten im Frieden der Burg zu Theben. Ungerechtes Urtheil der Spartaner über diese Sache. Die Thebaner flüchteten nach Athen. Pelopidas befreyet sein Vaterland. Epaminondas tritt ihm bey. Man vertreibt die Spartaner. Die Athenienser verlassen die Thebaner und erneuern bald ihr Bündniß mit ihnen. Agesilaus führt den Krieg in Böotien schlecht. Die zahlreichen Spartaner werden von den Thebanern bey Tegyra geschlagen. Die Thebaner werden von den Griechen verlassen. Standhaftigkeit des Epaminondas. . . . . S. 208.

Sechstes Capitel.

Theben wird zur Zeit des Pelopidas und Epaminondas mächtig, fällt wieder. Zustand Griechenlands vor Philippus von Macedonien.

Epaminondas, Feldherr. Schlacht bey Leuctra. Edelmuth der Spartaner nach ihrer Niederlage. Man hemmt

die Kraft der Gesetze gegen die Flüchtlinge. Epaminondas dringt in Lakonien ein. Er verschont die Lacedämonier. Er und Pelopidas werden nach ihrer Rückkehr angeklagt. Epaminondas rechtfertiget sich als ein großer Mann. Bündniß der Griechen gegen Theben. Sie suchten umsonst Persiens Hülfe. Pelopidas, Richter eines Streites über die Macedonische Thronfolge. Er trotzt dem Tyrannen von Pherä und wird dessen Gefangener. Neue Unternehmung des Epaminondas gegen Lakonien. Schlacht bey Mantinea. Tod des Epaminondas. Schöne Züge aus dem Charakter dieses Helden. Theben versinkt wieder in Dunkelheit. Allgemeiner Frieden in Griechenland, ausgenommen von Seiten der Spartaner. Agesilaus in Aegypten. Sein Tod. Xenophon erhebt ihn zu sehr. Besonderheiten desselben. Zustand von Griechenland bis auf Philipps Regierung. Chabrias, Iphikrates, Timotheus, Feldherren der Athenienser. Mausolus und Artemisia. Gegenstände, bey welchen man sich nicht aufhalten darf. . . . S. 222.

Weltgeschichte.

Alte Geschichte.

Zweytes Bändchen.

Quellen und Hülfsmittel
zur
Geschichte der Griechen.

Die älteste Geschichte der Griechen ist zwar eben so dunkel und so ungewiß, als die Geschichte der übrigen Völker, von welchen die Profan-Scribenten Nachricht geben. Aber je weiter sie fortschreitet, desto mehr Licht und Aufklärung, desto mehr Zuverlässigkeit und Anmuth erhält sie von Schriftstellern, die theils Augenzeugen von demjenigen waren, was sie aufzeichneten, theils aus den besten Quellen schöpften, und die in Absicht auf den Vortrag und die historische Kunst aller Nachwelt zu Mustern dienen.

Die Verdienste, welche sich Herodot um die Aegyptische, Assyrische und andere alte Geschichten erworben hat, sind schon in dem Vorherge-

henden bemerket. Die Griechische Geschichte hat ihm ungemein viel zu danken. In Absicht auf einen Theil der Begebenheiten, die er erzählt, war er gleichzeitig. Zu den übrigen Nachrichten sammelte er sich den Stoff auf einer Reise, die er durch ganz Griechenland unternahm. Man hat zwar Zweifel gegen seine Glaubwürdigkeit erreget. Allein dieselben sind mit starken Gegengründen bestritten worden. Heinrich Stephanus hat eine wichtige Apologie für ihn geschrieben. Die Vorlesung seiner Geschichte bey den Olympischen Spielen erwarb ihm eben so viel Ehre, als den Siegern im Kampfe und im Wettlaufe zu Theil ward.

Thucydides hörte diese Vorlesung an, und ließ Thränen fallen, weil er zweifelte, ob er ein Werk von so vieler Vollkommenheit würde liefern können, welches er schon damals sehnlich wünschte. Er ist seines Wunsches gewährt worden, der vortrefliche Mann. In seiner Geschichte der ersten 21 Jahre des Peloponnesischen Krieges ist er nicht nur der beredte angenehme Erzähler, sondern auch der unpartheyische Geschichtschreiber, den eigenes erduldetes Unrecht nicht von der Wahrheit abwendig machen konnte. Genöthiget, sein Vaterland zu verlassen, ging er

nach Thracien, woselbst seine Gattinn reiche Goldbergwerke hatte. Diese Reichthümer opferte er der Wahrheit auf, indem er den Heerführern der Lacedämonier und Athenienser für Nachrichten von den Vorfällen dieses Krieges Geld gab. Er beschrieb also theils, was er selbst gesehen, theils, was er durch die zuverlässigsten, von beyden Theilen erhaltenen Nachrichten vernommen hatte. Von der Güte seines Styles kann dieses den besten Beweis geben, daß ihn Demosthenes, seinen Styl darnach zu bilden, acht Mahl mit eigener Hand abschrieb. Die schönste Ausgabe des Thucydides ist die von Duker, Amsterdam 1731 in Folio. Eine gute Lateinische Uebersetzung hat Georg Acacius Enenkel, Freyherr von Hoheneck, Tübingen 1596, 8., und eine nicht minder gute Deutsche mit kritischen Anmerkungen Joh. David Heilmann, Lemgo 1760, 8. heraus gegeben.

Was Thucydides von der Geschichte des Peloponnesischen Krieges unvollendet ließ, das ergänzte der oben gedachte Xenophon in den schon angeführten 7 Büchern von der Geschichte der Griechen, in welcher er die Geschichte der Griechen und Perser bis auf die Schlacht bey Manti-

nea fortsetzet. Auch sind von diesem großen Feldherrn und Schriftsteller die Bücher von der Republick der Lacedomonier, der Athenienser, den Denkwürdigkeiten des Sokrates und mehr andere aller Aufmerksamkeit werth. Die 7 Bücher der Griechischen Geschichte hat Goldhagen mit erläuternden Anmerkungen Deutsch heraus gegeben. Berlin 1762, gr. 8.

Weite und mit weiser Sorgfalt angestellte Reisen, der Umgang mit den Scipionen und die Beywohnung der Eroberungen von Carthago und Corinth setzten den Polybius, (geb. 204 vor Christi Geburt,) in den Stand, die pragmatische Geschichte vom Anfange des zweyten Punischen Krieges bis zur Zerstörung des Macedonischen Reiches zu schreiben, wovon, zum großen Nachtheile der Wissenschaften, vieles verloren gegangen ist. Ihn haben Casaubonus, zu Paris 1609. in Folio, Jac. Gronov, zu Amsterdam 1670, und Joh. Aug. Ernesti, zu Leipzig 1764, beyde in drey Octav-Bänden, heraus gegeben. Die Anmerkungen, welche der Ritter Folard in Absicht auf die Kriegskunst der Französischen Uebersetzung von dem Vincent Thuillier beygefügt hat, sind von den Kennern der Tactik mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden.

Cornelius Nepos, der um das Jahr der Welt 3954, vor Christi Geb. 30, blühte, hat in seinen bekannten Lebensbeschreibungen der Griechischen Feldherren, und in dem Buche von Persischen und Griechischen Königen, zwar kurze, aber nützliche Beyträge zur Griechischen Geschichte geliefert. Joh. Mich. Heysingers Ausgabe, Eisenach 1747, 8. ist vorzüglich zu bemerken.

Außer diesen und dem Diodor von Sicilien, Livius, Strabo, Florus und Justin, von welchen bey anderer Gelegenheit mehr Nachricht vorkommen soll, gehören hierher Plutarch und Pausanias. Plutarch, der um das Jahr 130 gestorben ist, einer der größten Gelehrten und vortreflichsten Schriftsteller des Alterthums, verdienet hier besonders seiner Lebensbeschreibungen wegen angeführet zu werden. Eine neue, schöne Ansgabe von ihm in Groß-Octav, die der selige Reiske anfing, wird noch fortgesetzt. Die Französische Uebersetzung der Biographien, welche von Dacier mit Anmerkungen und Erläuterungen heraus gegeben ist, hat großen Beyfall erhalten. Pausanias lebte um das Jahr 174, reisete durch Griechenland, Macedonien, Italien und einen Theil von Asien. Die Frucht dieser Reisen war eine Be-

schreibung von Griechenland, darin so wohl die Merkwürdigkeiten der Völker, als der Tempel, Gebäude, Statüen u. s. w. mit großem Fleiße beschrieben sind. Ihn haben Aldus zu Venedig Griechisch, und Joachim Kuhn zu Leipzig 1696 Griechisch und Lateinisch heraus gegeben. Eine Deutsche Uebersetzung ist zu Berlin und Leipzig 1766 heraus gekommen.

Brauchbare Hülfsmittel zur Griechischen Geschichte sind der 5. und. 6. Theil der Welt-Historie, und Rollins 2., 3., 4., und 5. Theil.

Griechische Geschichte.

Allgemeine Abbildung der Griechischen Geschichte.

Der Nahme Griechenland scheint unserm Geiste eine Erhohlung von seinen ermüdenden Arbeiten zu versprechen. Nachdem er auf ungebahnten Wegen so viele finstere Zeiten durchwandert ist, so sieht er nun den hellen Tag der Geschichte hervor brechen; er sieht wahre Helden, berühmte Weise, unsterbliche Genies, Meisterstücke der Vollkommenheit; und schmeckt schon zum voraus das Ver-

gnügen, die Wirksamkeit der Freyheit und die unterstützende Kraft der Staatskunst bewundern zu können. Jedoch, ehe wir zu dem Ziele gelangen, nach dem wir streben, stellen sich uns die Alterthümer der Griechen gleich einer erschrecklichen Vormauer entgegen.

Kein Volk hat über seinen Ursprung so viele Fabeln verbreitet. Jede einzelne Stadt dieses kleinen Erdwinkels prahlt mit ihren Göttern und Halbgöttern, erzählt von ihnen die widersinnigsten Dinge, und entstellet die Geschichte gänzlich durch ein langes Gewebe von Ungereimtheiten. Den Gelehrten gibt das eine reichhaltige Materie zu allen Arten von Lehrgebäuden und Vermuthungen. Wir wollen uns nicht schämen, unsere Unwissenheit von Dingen zu gestehen, die man nicht ohne Nachtheil wesentlicher Kenntnisse erlernen kann. Zur Befriedigung unserer Wißbegierde müssen wir uns mit einigen nützlichen Beobachtungen über die ersten Griechen begnügen lassen. Fabeln dieser Nation.

Erstes Buch.

Von den fabelhaften Zeiten bis zum Kriege wider die Perser.

Erstes Capitel.

Von den fabelhaften und heroischen Zeiten.

Wildheit der ersten Griechen.

Das Alterthum der Griechen ist allgemein anerkannt. Man glaubt gemeiniglich, daß sie vom Javan, Japhets Sohn, abstammten, und es würde sehr unnützlich seyn, wenn man diese Meinung tiefsinnig untersuchen wollte. Die Griechen waren Anfangs wahre Wilde, die fast nichts Menschliches hatten, ohne Vernunft, ohne Selbstempfindung und ohne gesellschaftliche Verbindung. (Ihre ersten Entdeckungen waren die, daß sie lernten, Schäferhütten bauen, sich von Eicheln nähren, und mit Thierhäuten bedecken.) Leer an Kennt-

Pausan. in Arcad.

nissen einer guten Ordnung, hatten sie nicht einmahl einen Begriff von der Ehe, und lebten wie die wilden Thiere. Ein solcher Anblick ist freylich sehr demüthigend für das menschliche Geschlecht; er lehret uns aber auch zugleich einsehen, wie viel wir den Gesetzen und Künsten schuldig sind, ohne welche wir uns noch in einem solchen thierischen Zustande würden zurück gesetzet sehen.

Fremde ließen sich in Griechenland nieder.

Eine, vielleicht Aegyptische, Colonie eroberte Griechenland ungefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt, und verbreitete daselbst wahrscheinlicher Weise die ersten Begriffe von Religion und Gottesdienst, die wir mit Recht als eines der Mittel betrachten, welche am meisten beytragen, die Menschen gesittet zu machen. Man glaubt, daß die berühmten Titanen, Saturnus, Jupiter, u. s. w., die nachher als Götter verehret wurden, die Häupter dieser Colonie waren, die aber sehr unbeträchtlich blieb. Noch waren die alten Sitten in ihrer vollen Kraft, als sich andere Fremdlinge im Lande niederließen, die herum irrenden Familien zusammen brachten, ihnen die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens begreiflich machten, und einige Städte, oder vielmehr Flecken, baueten, deren Nahmen einst sehr berühmt werden sollten.

Athen, Argos, Sparta und Theben, alle diese Reiche wurden in dem Schooße der Barbarey erzeuget.

Hindernisse des Fortgangs der Gesellschaft unter den Griechen.

Von verschiedenen ungewöhnlichen Naturbewegungen, von Ueberschwemmungen und Erbeben, dadurch, wie es scheint, einige Inseln des Aegäischen Meeres von dem festen Lande sind abgerissen worden, ward die dauerhafte Einrichtung der Gesellschaften und der Cultur der Sitten in Griechenland lange verzögert. Die beständigen feindlichen Einfälle und Räubereyen vergrößerten die Zahl der Hindernisse ungemein. Weil Attika, jetzt unter dem Nahmen Livadien begriffen, das Vaterland der Athenienser, einen sehr unfruchtbaren Boden hatte, blieb es mit dergleichen Unglücksfällen mehr verschont; daher sich denn auch die Athenienser rühmten, daß sie Autochthonen, das ist: aus dem Lande, das sie bewohnten, entsprossen wären.

Cecrops stiftet Athen und den Areopagus.

Cecrops, ein Aegypter, ließ sich daselbst im ein tausend fünf hundert und zwey und achtzigsten Jahre vor Christi Geburt nieder. Er heirathete die Tochter des Königs Actäus, und folgte ihm in der Regierung. Er erbauete die Stadt Athen, die gar bald unter dem Nahmen Cecropia bekannt ward. Er machte die wil-

den Völker zu Menschen, es sey nun, daß er ihnen entweder eine Religion gab, oder sie dem Gesetze der ehelichen Verbindung unterwarf, die bis dahin bey ihnen so unbekannt war, daß die Kinder den Nahmen ihrer Mütter führten. Es wurden noch andere Gesetze gemacht, und Tribunale errichtet. Das hohe Gericht, Areopagus genannt, das insonderheit zur Bestrafung der Mordthaten bestimmt war, ist ein berühmtes Denkmahl des Cecrops. Kein Tribunal hat jemahls so viel Ansehen gehabt. Die Gerichtsversammlungen wurden des Nachts unter freyem Himmel gehalten, und es ward kein beredter Vortrag zugelassen. Die Sachen wurden ohne alles Wortgepränge verhandelt, und nach der Versicherung des Demosthenes sprachen die Richter nie ein ungerechtes Urtheil.

Danaus und Cadmus führten die Künste in Griechenland ein.

In Griechenland ward demnach von Fremdlingen der Grund zum bürgerlichen Leben gelegt. Der Aegypter Danaus, König zu Argos, führte den Ackerbau und die Aegyptischen Künste ein. Der Phönicier Cadmus, der sich in Böotien niedergelassen hatte, bevölkerte Theben. Ihm hatten die Griechen den Weinbau, das Gießen und Bearbeiten der Metalle, wie auch den Ge-

brauch des Alphabets zu danken, das mit Recht als ein kostbarer Same betrachtet werden muß, daraus die ausgebreitetsten Kenntnisse hervor keimen.

Der Griechen Neigung zu Fabeln.

Die Griechen, welche die Fabeln so sehr liebten, legten diesen menschlichen Erfindungen einen himmlischen Ursprung bey. Nicht aus Dankbarkeit, sondern bloß aus Eitelkeit wollten sie alles von den Göttern erhalten haben. Ihre räthselhafte Mythologie verdunkelt und entstellet alles, und macht sogar die Götter unkenntlich, die sie von den Aegyptern und Phöniciern entlehnet hatten. Doch aller dieser Finsternisse ungeachtet siehet man nur gar zu deutlich die widerstrebende Gewalt, womit die Barbarey den Wohlthätern des menschlichen Geschlechtes entgegen arbeitete. Triptolemus, der Gefährte der Ceres, kam oft in Gefahr, umgebracht zu werden, weil den Ackerbau in Aufnahme zu bringen suchte; und Bacchus hatte das nähmliche Schicksal, weil er den Weinbau zu befördern bemüht war. Ein Beweis, daß die Menschen, je unglücklicher und unwissender sie sind, sich auf eine so viel dümmere Weise gegen ihr wahres Interesse verblenden. Eine vortheilhafte Arbeit ist ihnen zuwider, heilsame Gesetze

scheinen ihnen ein unerträgliches Joch, und sie ziehen die Zügellosigkeit, ein müßiges, unthätiges Leben, und die Schrecknisse eines wilden Zustandes den Glückseligkeiten der gesellschaftlichen Verbindung vor, deren Zwang sie scheuen. Amerik liefert uns davon noch immer Beyspiele. Allenthalben, sogar bey gesitteten Völkern, wünscht jedermann glücklich zu werden, und verwirft doch die Mittel, die zur Glückseligkeit führen.

Vertheilt unter einer Menge kleiner Könige, die beständige Kriege mit einander führten, empfanden die Griechen inzwischen es bald, daß sie in eine nähere Verbindung treten müssen, wenn sie anders sich Stärke und Sicherheit verschaffen wollten. Bald nach dem Cecrops, und nach der Sündfluth Deucalions, legte Amphiktyon den Grund zu einer Einrichtung, daraus ein Meisterstück der Staatskunst ward. Zwölf Städte traten zusammen in einen Bund, der ihr gemeinschaftliches Interesse zur Absicht hatte. Ihre Abgeordneten mußten sich zwey Mahl des Jahres zu Thermopylä versammeln; und diese Abgeordneten machten den so genannten Rath der Amphiktyonen aus, der sich in der Folge so berühmt machte. Sie entschieden, als eine Versammlung, von

Rath der Amphiktyonen.

der man sich auf keine höhere Entscheidung berufen durfte, die Angelegenheiten der Verbündeten. Wider die Rebellen gebrauchte man die Macht der Waffen, und diese ehrwürdige Verbindung ward durch die Religion befestiget. Es war eine besondere Pflicht dieses Raths, den Tempel zu Delphos in Schutz zu nehmen, dahin man von allen Enden kam, das Orakel des Apollo zu befragen. Wie wirksam mußte nicht dieser Bewegungsgrund auf abergläubige Gemüther seyn? Und in der That konnte man denselben zu keinem bessern Zwecke gebrauchen.

Delphisches Orakel.

Den Thebanischen Krieg, die Schiff-Fahrt der Argonauten und die Belagerung von Troja müssen wir den Poeten zu erzählen überlassen. Die historischen Thatsachen sind hier gleichsam mit Fabeln überschwemmt. Ich schränke mich blos auf einige Betrachtungen ein.

Thebanischer Krieg.

Der Thebanische Krieg, in welchem sich sieben Könige wider den Eteokles verbanden, ist ein schreckliches Denkmahl, welche Wirkungen der Haß unter Brüder zu erzeugen vermag. Zwey Brüder streiten sich um die Krone, und nachdem sie ihr Vaterland mit Blut überschwemmt haben,

endigen sie den Zwist dadurch, daß einer den andern umbringt. Die Zerstörung der Stadt ist eine Frucht ihres Haders. Obschon die Ungerechtigkeit des Eteokles den Polynices zu rechtfertigen scheint: so haben doch die Alten insgesammt den Polynices des Begräbnisses darum unwürdig gehalten, weil er das Kriegsfeuer in seinem Vaterlande angezündet hatte; so sehr empören sich die Empfindungen der Menschlichkeit wider den Ehrgeitz und das persönliche Interesse.

Expedition der Argonauten.

Die Reise der Argonauten nach Colchis, die tausend Muthmaßungen erregt hat, war eine um so viel kühnere Unternehmung, weil die Griechen in Ansehung der Schiff-Fahrt von allen Hülfsmitteln entblößt waren. Ganz unwissend in der Astronomie, richteten sie sich bloß nach dem großen Bären; sie wußten wahrscheinlicher Weise nichts, weder von Ankern, noch vom Senkbley; und ihre Schiffe, oder vielmehr Bothe, hielten sich ganz nahe am Ufer. Wenn man indessen dem Eustathius, diesem berühmten Commentator des Homers, glauben darf, so hatte die Reise der Argonauten nichts Geringeres, als die Handlung auf dem schwarzen Meere, zur Absicht. Angenommen, daß es mit dieser Reise seine Richtigkeit hatte, muß man ei-

ne so große Unternehmung bewundern, die man mit so wenigen Mitteln auszuführen wagte.

Trojanischer Krieg.

Was sie wenige Jahre nachher in Asien ausführten, macht eine berühmte Epoche. Ganz Griechenland vereinigt seine Kräfte, um das einem Griechen zugefügte Unrecht zu rächen. Die Reichthümer des Priamus und das große Troja konnten diese Verbindung nicht besiegen; die Asiatische Macht erliegt zum ersten Mahle unter den Streichen der Europäischen Tapferkeit, und das Beyspiel des Paris lehrt die Fürsten, daß eine Leidenschaft den Untergang eines Staates nach sich ziehen könne. Man setzt gewöhnlich die Eroberung von Troja auf das eilf hundert vier und achtzigste Jahr vor Christi Geburt. Aber nach der Chronologie des zu Paros gefundenen Arundelischen Marmors erfolgte sie im zwölf hundert und neunten Jahre. *)

---

*) Nach dem Thomas Lydias (S. Marmora Oxon. illustr. ab Humphrido Prideaux. Oxon. e theatro Seldon 1676, in Annoat Thomae Lyditi p. 37.) ist Troja 433 Jahre vor der Epoche der Olympiaden eingenommen. Wenn man diese zu 776, als zu derjenigen Jahreszahl, womit die Olimpiaden-Rechnung anhebt, addirt, so kommen 1209 Jahre. C.

Diese alten Monumente bestimmen die Zeitrechnung von Cecrops an bis zu Philipps Zeiten: in Absicht auf die alte Chronologie hat man keine zuverlässigere Regel. Inzwischen sind sie erst 264 Jahre vor Christi Geburt ausgehauen. *) Unfälle, welche auf die Zerstörung des Trojanischen Reichs folgten.

*) Unter den Königen Jacob dem I. und Carl dem I. blühte der große und berühmte Thomas Graf von Arundel. Derselbe ließ durch Wilhelm Pette in Italien, Griechenland und Asien mit großen Kosten und Beschwerden eine Menge schätzbarer Denkmahle des Alterthums sammeln. Ein Theil alter Marmorsteine kam 1627 zu London an, und wurde in dem Arundelischen Hause und Garten an der Themse aufgestellt. Seldenus gab seine Marmora Arundeliana, eine Erklärung derselben, heraus. Kaum waren die übrigen Steine angekommen, als der unglückliche bürgerliche Krieg ausbrach. Der Arundelische Pallast wurde von seinem Herrn verlassen, und die vortrefflichen Marmorsteine lagen vernachlässiget, Verschiedenes davon wurde entwandt, Manches von Steinhauern zerschlagen, oder zur Herstellung des Gebäudes angewandt. Von denjenigen, welche Inschriften hatten, blieb kaum die Hälfte, obgleich eine Anzahl von mehr als 130, übrig, welche der Enkel des vorgedachten Grafen, Heinrich Hobart, der Universität Oxford schenkte. Eben diese berühmte hohe Schule hat nachmahls noch mehr Schätze von dieser Art erhalten. Nach dem Seldenus, der nicht wenige von

Der Trojanische Feldzug, der den Griechen so großen Ruhm erwarb, brachte ihnen zugleich eben so vielen Schaden, so wohl durch die Unordnungen, die durch die lange Abwesenheit der Könige verursacht wurden, als auch durch die Unternehmungen der See- und Straßenräuber, welche die Gelegenheit sehr wohl zu nutzen wußten. Ungefähr achtzig Jahre nachher hatten sie noch größere Unglücksfälle auszustehen. Seiner großen Kriegsthaten ungeachtet ward Herkules von der Mycenischen Krone ausgeschlossen. Die Herakliden, seine Abkömmlinge, sahen sich gezwungen, Griechenland zu verlassen, woselbst der Haß sie verfolgte; sie kamen aber bewaffnet zurück, als ihr zerrisse-

Herakliden.

---

diesen Steinen erklärt hatte, haben sich andere, besonders Humphred Prideaux und Mattaire, mit einer ausführlicheren Erklärung derselben beschäftigt. Endlich hat, auf Veranlassung des Oxfordischen Vice-Kanzlers, Joseph Browue, Richard Chandler 1763 seine Marmora Oxoniensia zu Oxford e typographeo Clarendoniano in Groß-Folio auf Kosten der Akademie heraus gegeben, welche sich so wohl durch die Pracht des Druckes und die Schönheit der Kupferstiche, als auch, nach der Versicherung des Herausgebers, durch die Genauigkeit, womit die Inschriften abgedruckt sind, vorzüglich unterscheiden. E.

nes und entkräftetes Vaterland nothwendig jedem Stärkern zur Beute werden mußte. Argos, Sparta und Mycenä wurden bezwungen, und der Schrecken verbreitete sich allenthalben. Damahls gingen viele Colonien übers Meer, und setzten sich auf den Inseln und an den Küsten von Klein-Asien. Unter diesen Colonien sind die Ionier, Aeolier und Dorier die berühmtesten. Colonien in Asien.

Schon seit langer Zeit hat sich Minos, König in Creta, den die Poeten zum Richter der Hölle gemacht haben, für göttlich begeistert ausgegeben, um neue Gesetze zu entwerfen. Aber um nach der Menschlichkeit zu urtheilen, scheinen uns diese Gesetze, wenn gleich Lykurg dieselben zum Muster genommen haben soll, keines so wunderbaren Ursprunges würdig; denn sie bezogen sich vornehmlich auf den Krieg, und wehrten den bürgerlichen Unordnungen und Streitigkeiten keineswegs. Minos bildete brave Krieger, aber unruhige Bürger. Er untersagt den jungen Leuten gänzlich, die Weisheit der Lehrsätze, die man ihnen einschärfte, in Zweifel zn ziehen; Plato findet das vortrefflich: aber es dient doch nur dazu, eben so wohl Vorurtheile und Mißbräuche, als gute Grundsätze dauerhaft zu machen. Sollte sich denn Gesetze des Minos in Creta.

die Achtung, die man den Gesetzen schuldig ist, nicht mit dem Gebrauche des gesunden Verstandes vertragen können?

In Creta war der ehelose Stand verbothen. Man behauptet, wiewohl wider alle Wahrscheinlichkeit, daß der Gesetzgeber die widernatürlichsten Laster gut geheißen habe, damit die Väter nicht zu sehr mit Kindern belästiget würden. Bloß dieser Anordnung wegen hätte Minos einen ganz andern Platz in der Hölle verdient.

Zweytes Capitel.

Barbarey der heroischen Jahrhunderte; Aberglaube u. s. w.

Eingeschränkte Gewalt der Könige.

Die heroischen Jahrhunderte waren Zeiten der Barbarey. Dieses bewährt die Abbildung, die man uns von den alten Sitten macht. Homer ist in dieser Hinsicht ein vortrefflicher Geschichtschreiber; und wir ziehen selbst aus seinen Erdichtungen die wahren Kenntnisse, die einige Wichtigkeit für uns haben. Alle die Könige, die man sich so mächtig vorstellt, hatten nur eine schwache Gewalt über ihre Unterthanen. In einem besondern Rathe überlegten sie die vorkommenden Angelegenheiten; und was sie entschieden hatten, das ward in einer öffentlichen Versammlung entweder bestätigt oder verworfen. Die Fürsten hatten das Vorrecht, zuerst ihre Stimme zu geben, die Klagen anzuhören, kleine Händel zu schlichten, die Truppen zu commandiren, und, über das alles, der Religion vorzustehen. Erechtheus, König der

Athenienser, sonderte zuerst, zum Besten seines Bruders, Buteus, das Priesterthum von der königlichen Gewalt; ein Beyspiel, das ohne Nachahmer geblieben zu seyn scheint. Mit einem Worte, die Regierungsform der Griechen war, wie fast bey allen barbarischen Nationen, die sich mehr von ihren Gewohnheiten, als durch das Ansehen ihrer Häupter, deren Macht von weniger Bedeutung ist, regieren lassen.

Die Griechen kannten das Völkerrecht nicht.

Die Griechen beschäftigten sich am meisten mit dem Kriege, ohne alle Kenntnisse des Völkerrechts, das doch so nothwendig ist, um die Schrecknisse des Krieges zu mildern oder zu verbessern. Dieses Recht gründet sich auf die ersten Grundsätze der Natur und Moral, und ist in der That nichts anders, als das Recht der Menschheit selbst, das nur durch wechselseitige Verträge der Nationen einige Zusätze erhalten hat. Ein Volk hat gegen das andere Volk eben dieselbe Verpflichtung, die ein Mensch dem anderen schuldig ist. Die Selbsterhaltung kann mir die Erlaubniß geben, Gewalt zu gebrauchen; aber wer einen Menschen tödtet, ohne von demselben angegriffen zu seyn, oder wer mit den Waffen in der Hand fremdes Gut an sich reißt, der ist ein Räuber und Mörder, werth des

Abscheues und der öffentlichen Bestrafung. Gleicher Gestalt ist jeder ungerechte Krieg eine viel frevelhaftere Uebelthat, weil er mehrere Ermordungen und Räubereyen erzeugt, und jeder Krieg ist ungerecht, wenn er entweder nur auf Antrieb herrschender Leidenschaften unternommen wird, oder wenn man dabey die von der natürlichen Billigkeit vorgeschriebenen Gränzen überschreitet. Empfindliche Gemüther werden niemahls ohne Grauen das Wort hören, das man, aus der Sprache der Cannibalen gezogen zu seyn, glauben sollte, das Recht des Stärkern; unterdessen kannte man doch bey den Griechen kein anderes Recht.

Ihr Begriff von der Tugend.

Man zweifelt, ob sie einmal einen allgemeinen Begriff von Tugend gehabt haben, weil das Wort Arete, das dieselbe ausdrückt, damahls nichts anders als Tapferkeit bedeutete.

Grausamkeit gegen Feinde und Besiegte.

In diesem Zustande des Krieges und der beständigen feindlichen Ueberfälle mußte freylich die Tapferkeit gewisser Maßen die Stelle aller Tugenden vertreten. Wild und grimmig, beydes in den Schlachten und nach dem Siege, behandelten sie ihre Gefangenen als Schlachtopfer der Grausamkeit. Selbst Frauenzimmer und sogar Prinzes-

sinnen mußten, wenn sie in Gefangenschaft geriethen, eine Begegnung erdulden, die unerträglicher war, als der Tod selbst, und die Repressalien konnten daher nicht anders, als erschrecklich seyn. Wie viele Jahrhunderte sind nicht verflossen, ehe die Menschen es empfanden, daß es ihre eigene Wohlfahrt erfordere, ihres Gleichen wohl zu thun, oder ihnen doch so wenig Böses zu thun, als möglich ist, wenn sie unglücklicher Weise ihnen zu schaden gezwungen sind.

Mangel der Kenntniß einer regelmäßigen Kriegskunst.

Jene Helden, jene großen Feldherren der Iliade wußten so wenig von der Kriegskunst, daß die Belagerung von Troja keiner Belagerung gleich sieht. Ihr Lager war so weit von der Stadt entfernt, daß ein weiter Raum zwischen beyden zum Kampfplatze diente. Man hörte nichts von Verschanzungen, noch Angriffen, noch Sturmleitern, noch Kriegsmaschinen. In den Schlachten kam alles auf Leibesstärke an; nur bey Werfung der Lanzen gab es Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen, und gewöhnlich entschied der erste Schwertstreich das Schicksal der Krieger. Ihre Wagen machten oft die Führer derselben unnütz, und konnten in tausend Fällen nur dazu dienen, die Streitenden in Verwirrung zu setzen. Von

einer eigentlichen Reiterey wußte man nichts. Kurz, die größte Kunst bestand darin, daß man am besten Fallstricke zu legen, einen Hinterhalt zu stellen, oder eine Partey zu überfallen suchte; der wichtigste Gegenstand war das Plündern; denn die Beute diente statt des Gehaltes, und ward unter den Offizieren und Soldaten getheilt. Das ist noch ein ähnlicher Zug von den Sitten der Deutschen.

Flotte der Griechen.

Die Flotte der Griechen bey der Belagerung von Troja bestand aus 1200 Schiffen, aber die größten führten, dem Homer zu Folge, nur 26 Menschen. Der Gebrauch des Eisens und der Sägen war ihnen unbekannt. Diese Schiffe waren demnach wie die Böthe der Wilden.

Unwissenheit in der Astronomie.

Die ausnehmende Unwissenheit der Griechen in der Astronomie läßt uns urtheilen, wie es mit ihrer Schiff-Fahrt beschaffen war. Lange Zeiten hindurch theilten sie das Jahr in drey, vier oder sechs Monathe. Sie kannten nur wenige Sterne, und nur einen Planeten, die Venus, und dazu glaubten sie bis zu den Zeiten des Pythagoras, daß die Venus, die sie des Morgens sahen, nicht dieselbe wäre, welche sie des Abends erblickten. Ohne Zwei-

fel hatten die Aegypter und Phönicier, die sich in Griechenland niederließen, die Kenntnisse ihres Vaterlandes nicht mit dahin gebracht; und gesetzt, daß sie es hätten, wie konnten wohl diese Kenntnisse, die nur im Schooße der Ruhe und Bequemlichkeit zugleich mit den Künsten und Wissenschaften zu blühen gewohnt sind, wie konnten sie wohl in Ländern aufkeimen, wo Krieg und Hader alles mit Unruhe erfüllten? Daher genossen auch die Griechen in Klein-Asien zuerst den zwiefachen Vortheil, glücklich und mit Kenntnissen bereichert zu seyn. Ungefähr 300 Jahre nach dem Trojanischen Kriege machte Homer diese Gegend berühmt. Bey allen Fehlern, die eine Art von gelehrter Schwärmerey umsonst zu bemänteln sucht, sind seine beyden Heldengedichte Wunder eines fruchtbaren Genies und reiche Quellen der Unterweisung. Ohne a f das Erhabene der Poesie zu sehen, gibt die Wahrheit seiner Schilderungen denen, welche die alten Sitten kennen zu lernen wünschen, die angenehmste Unterhaltung.

Die Wissenschaften konnten erst spät empor kommen.

Homer.

Seine Beschreibungen von den Gastmahlen der Griechen zeugen von der Rauhheit ihrer Sitten. Die Könige schlagen selbst einen Ochsen todt, oder erwürgen einen Widder; sie ziehen ihnen die Haut

Mangel der feinen Sitten in dem heroischen Zeitalter.

ab, schneiden sie in Stücke, und rösten sie, weil sie sie nicht zu braten verstehen. Agamemnon legt dem Ajax den Rücken von einem Ochsen vor; und die Herren essen, wie unreinliche Vielfraße. Man wundere sich nicht über die Schimpfworte, die sie im Eifer öffentlich wieder einander ausstoßen. Ihre Götter sind nichts feiner, und eben so wenig Herren ihrer Leidenschaften.

Gesetze, welche den Ackerbau begünstigten.

Vermöge gewisser alter Gesetze, die man dem Triptolemus zuschreibt, durfte man den Thieren nichts zuwider thun, und den Göttern keine anderen Opfer bringen, als von den Früchten des Landes. Der Aberglaube schaffte diese Gesetze ab, die den Ackerbau so sehr begüngstigten. Cecrops hatte gleichfalls Thiere zu opfern verbothen. In der gegründeten Ueberzeugung, daß der Ackerbau die Völker gesittet mache, hatten sich die ersten Gesetzgeber denselben sehr angelegen seyn lassen, sogar, daß sie auch die Größe der Ländereyen, die ein jeder haben konnte, bestimmt, und verbothen hatten, einen angeerbten Acker zu veräußern, oder urbare Ländereyen zu verpfänden. Die Ehe war nicht weniger ein achtungswürdiger Gegenstand. Man bestrafte daher auch den Ehebruch.

Anderweitige Gesetze.

Der Schuldige zahlte dem Ehemanne, der ihn hatte überzeugen können, eine Geldbuße; und der Vater der ungetreuen Ehefrau gab seinem Eidam die Geschenke zurück, die er der Heirath wegen von ihm empfangen hatte. Der Vorrechte ungeachtet, welche die Erstgebornen hatten, theilte man das Erbe unter den Kindern nach dem Loose. Auf Mord und Todtschlag stand die Todesstrafe, aber man hielt keine öffentlichen Bedienten, um die Mörder aufzusuchen. Diese letztern waren frey, so lange der Prozeß dauerte, sie führten ihre Sache gerichtlich gegen die Verwandten des Erschlagenen, welche die Rache betrieben, und es stand ihnen frey, dieselben entweder zu besänftigen, oder zu entweichen; denn jedes Verbrechen konnte mit Geld getilget werden. Solch eine Beschaffenheit hatte es mit der Rechtsgelehrtheit fast aller Barbaren, und bey den Deutschen insonderheit war es gerade dasselbe.

Eleusinische Geheimnisse.

Die der Ceres zu Ehren, oder, einer fabelhaften Tradition zn Folge, von ihr selbst angeordneten Geheimnisse zu Eleusis bey Athen waren, wenn man anders den Alten glauben darf, ein vortreffliches Mittel zur Aufheiterung des Verstandes und zur Verbesserung der Sitten. „Das,“ sagt Cice-

ro, „ist einer der größten Vortheile, welche uns „die Athenienser unter so vielen anderen verschafft „haben. Wir haben dadurch nicht nur gelernt, „vergnügt zu leben, sondern auch in Hoffnung der „seligsten Zukunft ruhig zu sterben."

Man hat Ursache, zu glauben, daß die Absicht dieser, so wie der Aegyptischen Geheimnisse, dahin gegangen sey, den Blicken des gemeinen Volkes eine Lehre zu entziehen, die über den gemeinen Aberglauben sehr erhaben war. Sie scheinen sich vornehmlich mit der Einheit Gottes und mit dem zukünftigen Leben beschäftiget zu haben. Aber da man so ängstlich geheim damit that, so erreget das ein gerechtes Mißtrauen. Hätte man nur das, was groß, was wahr und nützlich ist, zur Absicht gehabt, warum scheuete man denn das Licht*),

*) In der That scheinen diese Geheimnisse die wahren Lehren der natürlichen Religion und eine vernünftige Auslegung der Fabeln enthalten zu haben, welche man nicht öffentlich bekannt gemacht haben wollte, weil man den öffentlichen Aberglauben dem Staate zuträglich hielt. Darum wollte Sokrates sich nicht einweihen lassen, damit er die Freyheit behielte die reine natürliche Religion zu lehren, ob er gleich allen seinen Freunden rieth, sich einweihen zu lassen.

Cato verwunderte sich, daß ein Wahrsager den andern ohne Lachen ansehen konnte; könnte man nicht dasselbe von zweyen Eingeweiheten sagen? Dieser Gedanke des Herrn von Bougainville wird noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß die Eleusinischen Geheimnisse aus den barbarischen Zeiten herstammen. (Mémoir. de l'Acad des Inscript. L. 21.) Man muß indessen gestehen, daß die Philosophen Ursache hatten, sich vor einem Volke zu scheuen, welches bis zur Schwärmerey abergläubig war.

Die Orakel waren ein Werk des Betruges und des Aberglaubens.

Man glaubte damahls den Orakeln blindlings, man that nichts, ohne sie zu Rathe zu ziehen, und grobe Kunstgriffe der Priester und Priesterinnen täuschten die ganze Welt. Die Orakel waren gleichsam der Pendant zu der gerichtlichen Astrologie. Beyde waren die Frucht einer eigennützigen Betriegerey und eines tollen Aberglaubens. Was man auch für Wunder davon erzählt, so kann dennoch ein von Vorurtheilen freyer Verstand derselben unmöglich Glauben beymessen, so bald er den Grund der Sache untersucht. Er wird zweydeutige Antworten bemerken, die so künstlich eingerichtet waren, gleich als wenn die Gottheit befürchtete, von dem Ausgange der Begebenheiten

widerlegt zu werden. Er wird solche bewiesene Betriegereyen wahrnehmen, dergleichen man doch nur eine bedarf, um gegen die übrigen einen gerechten Argwohn zu fassen. Er wird bey den Wilden unter allen Völkern ohne Erkenntniß Orakel und Wahrsager bemerken, zum überzeugenden Beweise, daß sie der Schwäche des menschlichen Verstandes ihren Ursprung zu danken haben. Hätte man die unzähligen falschen Weissagungen eben so sorgfältig aufbewahret, als die kleine Anzahl von Orakel-Sprüchen, die von ungefähr eintrafen, so hätte man nie im Ernste über eine Sache streiten können, deren wahre Beschaffenheit dem Verstande alsbald einleuchtet, wenn man mehr auf vernünftige Ueberlegung, als auf das Zeugniß der Schriftsteller sieht

Unerklärbare Mythologie der Griechen.

Die ausschweifenden Ungereimtheiten der Religion oder Mythologie der Griechen sind bekannt genug. Man hat sich Mühe gegeben, sie allegorisch zu erklären, und sogar in Systeme zu bringen; eine eben so undankbare Mühe, als wenn man die Träumereyen eines Unsinnigen vernünftig auszulegen suchte. Das Volk nahm die Götter an, die ihm von Fremden zugeführt wurden, und vermehrte die Menge derselben mit verschiedenen andern von seiner

eigenen Erfindung. Die Unwissenheit und der Geschmack an dem Wunderbaren gaben allen Fabeln ein Gewicht, und es fehlte nicht an Leuten, die sich von selbst geneigt fühlten, die allerungereimtesten für Wahrheit anzunehmen. Daß die Poeten sich nach den Traditionen des gemeinen Volkes richteten, ist gewiß. Mit Recht hat man den Homer und dessen Zeitgenossen, den Hesiodus, die Theologen des Volkes genannt. Obschon der Jupiter des Homer den anderen Göttern gebiethet und obschon die Theogonie des Hesiodus eines Chaos gedenkt: so verlieren sich doch die ersten Grundwahrheiten der menschlichen Erkenntniß in Homers und Hesiodus Schriften, wie ein Tropfen Wasser in dem Meere. Den Philosophen war es vorbehalten, wo nicht die Wahrheit in Ansehen zu bringen, und sicher zu stellen, doch wenigstens die Irrthümer zu verrufen. Man hat behauptet, daß Orpheus vor dem Trojanischen Kriege eine höhere Theologie gelehret habe, und man hat ihm einige vortreffliche Gedichte über die Gottheit beygelegt. Proklus führt daraus diese Stelle an: „Alles, was ist, alles, was gewesen ist, alles, „was seyn wird, das war von Anfang in dem „fruchtbaren Schooße des Jupiters zusammen be„griffen. Jupiter ist der Erste und der Letzte, der

Fabelhafte Götterlehre des Homer und Hesiodus.

Dem Orpheus wird fälschlich eine erhabenere Theologie beygelegt.

„Anfang und das Ende; von ihm kommen alle „Wesen u. s. w.“ Scheint hier doch der Dichter der Argonauten in einen Plato verwandelt zu seyn; aber ein solches Wunder bedarf eines Beweises, und alles scheint das Gegentheil darzuthun.

Ein bevor stehendes Gericht nach dem Tode, Belohnungen der Zukunft für die Frommen, und Strafen für die Bösen, dieß war das einzige wahrhaftig Nützliche, das man in der Religion der Griechen fand. Diese Lehre von der Unsterblichkeit ist, für sich selbst betrachtet so vortrefflich und in Ansehung ihrer Folgen so heilsam, daß sie viele Religions-Irrthümer zu verlöschen vermag. Die Griechen glaubten ein zukünftiges Leben.

Unglücklicher Weise aber machte man von den Elisäischen Feldern und von der Hölle der Alten eine sehr ungereimte Vorstellung. Davon war es dann freylich früh oder spät eine Folge, daß man so wohl das, was die Fabel der Wahrheit zugesetzt hatte als das Wahre, was mit Fackeln vermischt war, zu verachten anfing.

Wir dürfen diesen Artickel nicht beschließen, ohne noch von den Spielen der Griechen zu reden, einer Veranstaltung, die in ihrem Ursprunge viel Nutzbarkeit der Griechischen Spiele.

Ehrwürdiges hatte! aber gar bald in Mißbräuche ausartete, wie es mit allen Einrichtungen zu geschehen pflegt, deren Nutzen von gewissen Umständen abhängt. Diese Spiele hatten zur eigentlichen Absicht, durch das Laufen, Ringen, Kämpfen und dergleichen Leibesübungen gute Krieger zu bilden. Sie flößten diejenige edle Nacheiferung ein, die bloß aus Ruhmbegierde den Mühseligkeiten und Gefahren trotzet; sie stifteten eine nähere Verbindung zwischen den bis dahin getrennten Griechen, und erweckten sie zu solchen Gesinnungen der Eintracht, die allein sie zu beglücken vermögend war. Alle Feindseligkeit hörte unter ihnen auf, sie genossen einerley Vergnügungen, sie lebten als Landsleute, sie empfanden die Vortheile einer friedsamen Verbindung, und konnten daher nichts mehr wünschen, als dieselbe zu unterhalten.

Mißbräuche, die daraus standen.

Als nachmahls die Athleten eine besondere Zunft ausmachten; als aus den Kämpfen ein Gewerbe ward, das großen Aufwand erforderte, und daher dem Staate sehr zur Last fiel; als der Geschmack an den Schauspielen zur ungezähmten Leidenschaft ward, die den Patriotismus erstickte: so wurden diese Spiele eine Landplage für Griechenland. Zu den Zeiten Solons genossen die siegenden Kämpfer einen so beträchtlichen Gehalt, daß

dieser weise Mann sich verflichtet hielt, ihn zu vermindern. Das Uebel wuchs von Tage zu Tage so sehr, daß auch Perikles, (wie die Folge lehren wird,) dem Zeitvertreibe des Volkes die öffentliche Wohlfahrt aufopferte. Die berühmtesten unter allen Spielen, die Olympischen, deren Stiftung dem Pelops zugeschrieben wird, wurden zu Olympia im Peloponnes, jetzt Morea, gehalten. Im Jahre 884 vor Christi Geburt erneuerte man sie wieder, und von der Zeit an wurden sie alle vier Jahre gefeyert.

Die Olympiaden, oder der vierjährige Zeitraum von einem dieser Feste zu dem andern, bestimmen die Zeitordnung der Begebenheiten. Die erste derselben nahm in dem Jahre 776 vor Christi Geburt ihren Anfang *). Olympiaden.

Es ist Zeit, zu den historischen Jahrhunderten überzugehen, da jenen großen Männern, darauf Griechenland weit mehr, als auf seine fabelhaften Gottheiten und barbarischen Helden stolz seyn

*) Die erste derselben, mit welcher die historische Richtigkeit der Zeitrechnung nach Olympiaden ihren Anfang nimmt.

konnte, von der Freyheit und von den Gesetzen die Bahn gebrochen ward. Es ist uns wenig daran gelegen, daß wir die kleinen Staaten dieses kleinen Erdwinkels kennen zu lernen suchen; nur Sparta und Athen erfordern eine besondere und sorgfältige Erwägung.

Drittes Capitel.

Regierungsform, Gesetzgebung und Sitten der Spartaner.

Eine beynahe allgemeine Revolution hatte die Gestalt Griechenlands verändert. Die Griechen, die von Natur unruhig, und durch Unglücksfälle und Bedrückungen aufgebracht waren, wurden so sehr des Gehorchens müde, als ihre Könige sich des Herrschens unwürdig gemacht hatten. Einige von ihnen hatten bereits das Joch abgeworfen, und die andern folgten ihren Beyspielen. Die alten Königreiche waren nunmehr in Republiken verwandelt, die zwar nach einem neuen, aber doch noch etwas barbarischen Plane regiert wurden; indessen bewirkte der Geist der Freyheit allenthalben eine Gährung, und wartete nur auf Genies, die ihn zu leiten vermögend waren, um Wunder des Heldenmuths hervor zu bringen.

Revolution in Griechenland.

Stiftung der Freystaaten.

Zustand Lacedämons v. d. Lykurg.

Sparta oder Lacedämon sollte davon ein Beyspirl geben, ob es schon noch seine Könige, aus Achtung gegen deren Vorfahren, beybehielt. Es waren ungefähr 900 Jahre, daß die Herakliden den Peloponnes wieder eingenommen hatten, als zwey Prinzen aus diesem Hause den Thron gemeinschaftlich einnahmen. Diese Theilung des Königreichs war eine ewige Quelle der Zwietracht, und zerriß einen Staat, dem es an guten Gesetzen fehlte. Endlich erschien Lykurg zum Ruhme und zum Glücke seines Vaterlandes.

Lykurg entsagt seinen Ansprüchen auf die Krone.

Er war ein Sohn des Eunomus Königs zu Sparta, der in einem Aufruhre umkam. Nach dem Tode seines ältern Bruders, Polydektes, der keine Kinder, aber eine schwangere Witwe, nachließ, bestieg er den Thron, und er konnte sich um so eher behaupten, da die verliebte Prinzessinn ihm ihre Hand both, und im Falle er diese anxehmen würde, ihre Frucht abtreiben zu lassen versprach. Lykurg vernahm diesen Antrag mit Abscheu, er verstellte sich inzwischen, hielt die Königinn bis zu ihrer Niederkunft mit guten Worten hin, trug für den Prinzen, den sie gebar, große Sorge, erkannte ihn für den rechtmäßigen König und führte indessen die vormundschaftliche Regierung. So edel

und großmüthig auch diese Handlung war, so konnte sie ihn doch nicht vor allen verdächtigen Muthmaßungen in Sicherheit setzen. Er entfernte sich daher, und reisete nach Creta, nach Jonien, vielleicht bis nach Aegypten, um die Sitten und Gesetze der Völker zu studieren. Sparta empfand bald seinen Verlust, weil sich in seiner Abwesenheit die Unordnungen vervielfältigten. Man bath ihn aufs inständigste, wieder zu kommen, und so wohl die beyden Könige, als das Volk wünschten seine Gegenwart. Er kam zurück, und weil er glaubte, daß einige besondere Gesetze nicht hinlänglich wären, eine schlechte Staatseinrichtung zu verbessern, und ein verwildertes Volk wieder zu seiner Schuldigkeit zurück zu führen, so beschloß er, das Ganze anzugreifen, und alles auf ein Mahl zu verändern. Zu einer solchen Unternehmung ward nicht geringere Klugheit als Muth erfordert. Nach dem Beyspiele des Minos, den er sich zum Muster wählte, ließ er ein Orakel reden, um den Nahmen zu haben, daß er begeistert wäre. Dadurch gewann er viel, aber der Verstand der Menschen war ihm nicht weniger nöthig. Weil er die Stimme der Ueberredung nicht für mächtig genug hielt, glaubte er, die Furcht mit zu Hülfe nehmen zu

Seine Reisen und seine Rückkehr.

Er unternahm eine gänzliche Veränderung der Staatsverfassung.

müssen. Die vornehmsten Bürger, die seinen Reformations-Plan billigten, zeigten sich in dem Augenblicke, da es zur Ausführung kommen sollte, in den Waffen, und niemand erkühnte sich, Widerstand zu thun.

Vermischte Regierungsform.

Ohne die königliche Würde abzuschaffen, in die sich die beyden Zweige des Heraklidischen Stammes theilten, stiftete Lykurg eine vermischte Regierungsform, bey welcher drey Mächte einander das Gleichgewicht hielten. Den Königen ließ er nichts weiter als die Anführung der Heeres und diejenige Ehre, die mit der Krone verbunden ist. Er setzte einen Senat von 28 Gliedern, die beyden Prinzen nicht mit gerechnet, um diese und das Volk im Gleichgewichte zu halten, dergestalt, daß die königliche Gewalt nicht in Tyranney, noch die Freyheit des Volkes in Empörung ausarten konnte. Der Senat mußte die Sachen untersuchen und zum Vortrage bringen, das Volk aber hatte das Recht, das Vorgetragene zu billigen, oder zu verwerfen; folglich war die gesetzgebende Gewalt in den Händen des Volkes; da hingegen behielten die Rathsglieder die ihnen verliehene Würde auf Zeitlebens, ein Umstand, der ihnen einen großen Vortheil brachte

Obschon Herodot nnd Xenophon dem Lykurg die Anordnungen der Ephoren oder Aufseher beylegen, (eine Meinung, die der Behauptung des Aristoteles und des Plutarch gerade entgegen steht,) so glaubt man doch, daß diese Anordnung erst ungefähr drey hundert Jahre nach jenem großen Gesetzgeber aufgekommen sey. Der König Theopompus erfand dieses Mittel, um den Senat im Zaume zu halten. Fünf Magistrats-Personen die jährlich von dem Volke gewählt wurden, und Ephoren hießen, hatten das Recht, die Rathsglieder ihrer Dienste zu erlassen, sie in Verhaft zu nehmen, und sogar mit Todesstrafe zu belegen. Ihre fürchterliche Gewalt erstreckte sich bis auf die Könige, welche sie gefangen nehmen nnd ihres Amtes entsetzen konnten, bis der Befehl eines Orakels ihnen ihre vorige Würde wiederum verlieh. Als die Gemahlinn des Theopompus ihm den Vorwurf machte, daß er die königliche Gewalt geschwächt habe, so antwortete er, wie man sagt: „Keinesweges, ich habe ihr vielmehr neue „Stärke gegeben, indem ich sie dauerhafter ge„macht habe." Allein die Erfahrung bewies, daß die Regierungsform von den Ephoren gewiß würde zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn nicht Lykurg die Theile seines Werkes so sehr dauer-

Verordnung der Ephoren 230 Jahre nach dem Tode des Lykurg

haft in einander gefüget hätte. Ihre Gewalt, die dem Despotismus so nahe kam, war der republikanischen Verfassung gänzlich zuwider.

Dieser Gesetzgeber wußte wohl, wie unvermögend oder zerbrechlich die Gesetze sind, wenn es an guten Sitten fehlt. Es gelang ihm, sie mit einander zu verbinden, um durch ihren wechselseitigen Einfluß ihre Festigkeit zu vergrößern. Dem Plutarch zu Folge ging seine Absicht dahin, aus Lácedämon eine einzige Familie zu machen, dergestalt, daß alle Bürger, gleich den Bienen, einträchtig bey einander wohnen, mit gemeinschaftlichen Kräften für die allgemeine Wohlfahrt arbeiten, und folglich dem Vaterlande ganz eigen seyn sollten *). In einem weitläufigen Staate würde das eine bloße Chimäre geblieben seyn, aber Lykurg wußte eine Idee zu realisiren, die über die gemeinen Staatseinsichten so sehr erhaben war.

Er verbannet die Armuth und

Um beyden unglücklichen Grundursachen des Verderbnisses, der Armuth und dem Reichthume,

---

*) Man zählte nicht mehr, als 9000 Bürger in der Stadt und 30,000 auf dem Lande; die ersteren hießen eigentlich Spartaner und die andern Lacedämonier.

zu gleicher Zeit zu wehren, schlug er alles zum gemeinen Gute, und machte eine gleiche Vertheilung der Ländereyen. Statt der goldenen und silbernen Münzen ließ er eiserne schlagen, die so außerordentlich schwer waren, daß sie außerhalb Sparta keinen Werth haben konnten. Er verbannte alle Künste, die bloß den Luxus nähren, und zum Vergnügen dienen; er befahl, daß die Dielen der Häuser bloß mit der Axt und die Pforten mit der Säge sollten bearbeitet werden; er zerstörte endlich die Ursachen der bürgerlichen Ungleichheit; und indem er die Reichthümer in Verachtung brachte, oder vielmehr sie ganz vernichtete, so bewirkte er dadurch, daß bey der allgemeinen Armuth in der That niemand arm war. Der Eigennutz, der Betrug, die Ungerechtigkeit, die Wollust, die Weichlichkeit, alle diese Laster sollten aus Mangel an Nahrung ersterben.

den Reichthum.

Die Verpflichtung, an öffentlichen Tafeln zu speisen, an welchen eine außerordentliche Frugalität herrschte, unterhielt diese Gleichheit und Einigkeit, deren Werth der Gesetzgeber so lebhaft erkannte. An diesen Tafeln übte man eben so sehr das Nachdenken, als die Mäßigkeit; denn man unterhielt sich mit nützli-

chen Gesprächen. Zur Bestrafung der Fehler bediente man sich eines feinen Spottes, aber dieser Spott ward immer mit Klugheit vorgetragen, und man hielt mit demselben inne, so bald jemand sich dadurch beleidigt zu werden äußerte. Die Tugend war weit wirksamer, als unsere triegerische Höflichkeit.

Erziehung der Kinder für den Staat.

Es war vor allen Dingen nöthig, daß die Erziehung solche Menschen bildete, als Lykurg verlangte. Er richtete darauf seine größte Sorgfalt, und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Die Kinder, die man als ein Eigenthum des Staates betrachtete, wurden ganz für den Staat erzogen. Die Ammen wickelten sie nicht in Windeln; und sie wurden daher beydes, besser gebildet und stärker; man lehrte sie ohne Grauen im Finstern zu gehen, und sich ohne Noth nie zu beklagen. Von dem siebenten Jahre an wurden sie den öffentlichen Lehrern übergeben, und man übte sie alle in gleichen Fertigkeiten, weil sie alle dereinst gleiche Pflichten zu beobachten hatten. Man gewöhnte sie zu Beschwerden, zur Erduldung der Schmerzen und zu dem bereitwilligsten Gehorsam. Diejenigen, welche sich besonders hervor thaten, hatten den übrigen zu gebiethen, jedoch un-

ter der Aufsicht der Alten, die allezeit aufmerksam waren, sie zu bestrafen und zu bessern. Keine Handlung ward für gleichgültig gehalten, die Spiele selbst hatten die Absicht, den Muth und die Tugend zu üben. Jeder Greis betrachtete sich als einen Vater der sämmtlichen Jugend; und die Jugend hatte an jedem Greise einen Richter, dessen Rath, Weisheit und Ansehen sie mit Ehrfurcht betrachteten.

Warum man die Kinder verpflichtete, ihre Nahrung zu stehlen.

Wenn man gleich die Kinder verpflichtete, ihre Nahrung zu stehlen (eine von vielen Schriftstellern getadelte Gewohnheit), so hatte das doch noch nicht den geringsten Schein des Raubes, weil sie nur das nahmen, was ihnen vermöge der Gesetze überlassen war. Man wollte sie dadurch bey Zeiten zur Kriegslist, zur Wachsamkeit und zu Gefahren gewöhnen. Ließen sie sich auf der That ertappen, so wurden sie scharf bestraft. Räuber konnten sie nicht werden, weil es ihnen an allen Reitzungen zum Raube fehlte; und sie wurden kühn und geschickt, weil sie es nothwendig seyn mußten. Die Sitten der Spartaner haben diese Gewohnheit gerechtfertiget; außer dem würde sie Unverstand oder ein gefährliches Laster gewesen seyn.

Wie man die Vernunft übte.

Zu der Zeit, da man den Körper durch Arbeit abhärtete, wurden zugleich der Geist uud der Verstand geübt, nicht durch unnütze und ekelhafte Anstrengungen, sondern durch eine beständige Gewohnheit, über vorkommende Dinge zu urtheilen und zu sprechen. Die Kinder wurden bey den öffentlichen Mahlzeiten zugelassen, und hörten daselbst ohne Unterlaß solche Gespräche, die den besten Unterweisungen glichen. Man befragte sie oft über gewisse Gegenstände der Politik und der Moral; man fragte sie, was sie von dieser oder jener Handlung, von diesem oder jenem Menschen gedächten; und man ermunterte sie, mit Fertigkeit in wenigen Worten, und auf eine scharfsinnige Weise zu antworten. Daher jener durchdringende Verstand, jene Richtigkeit des Geistes, jener gedankenreiche Laconismus, jene vortrefflichen Aussprüche der Spartaner. Der Nachdruck ihrer Schreibart war ein richtiger Abdruck von der Stärke ihrer Seele; und ihr Beyspiel beweiset, daß eine fortgesetzte Uebung alles vermag.

Die Weiber waren zu männlichen Uebungen verpflichtet.

Lykurgs Absichten erstreckten sich noch viel weiter. Er verwandelte, so zu sagen, die Weiber in Männer, damit schwache Mütter ihre Schwachheiten nicht auf ihre Kinder fortpflanzen möchten.

Er zwang sie zu männlichen Uebungen, welche den Leib gesund und stark machen. Man hat ihm einiger Mißbräuche wegen, die mit der Schamhaftigkeit streiten, Vorwürfe gemacht, vornehmlich, daß er die Mädchen bey den öffentlichen Spielen nackt hervor treten ließ, wo sie sich im Ringen übten, und vor dem Volke tanzten; aber auch zugleich bald durch ihr Lob und bald durch ihren Spott die jungen Leute zur Tugend ermunterten. Plutarch ist der Schutzredner dieser Gewohnheit, so wie er es nicht weniger vertheidigt, daß die Spartaner ihre Weiber an andere ausliehen, um dem Staate Kinder von desto besserer Leibesbeschaffenheit und von größerer Hoffnung zu verschaffen. Es ist wahr, die Gesetze waren lange Zeit hindurch eine Schutzmauer der Schamhaftigkeit. Als jemand einen Spartaner fragte, wie man die Ehebrecher bestrafe, so war seine Antwort: Wie? hat man auch zu Sparta einen Ehe„brecher?“ Aber endlich drang doch die Zügellosigkeit bis in den Schoß der Republick, und verwandelte diejenigen Gewohnheiten in Gift, die vormahls in der Tugend ihre Rechtfertigung fanden. Die Spartanischen Weiber kamen in Griechenland in einen übeln Ruf, und Aristoteles leitet aus der Verachtung des Wohlstandes diejeni-

gen Unordnungen her, welche dem Staate den Untergang brachten.

Herrschaft der Weiber über die Männer.

Die Herrschaft, die man den Weibern über die Männer zustand, konnte ihren guten Nutzen schaffen, so lange die ersteren bey Bekämpfung der Leidenschaften die Probe aushielten. Sie schienen lauter Heldenmuth zu athmen, und verbreiteten denselben durch ihre Aufführung. „Ihr andern Lacedämonierinnen," sagte eine Fremde zu der Gemahlinn des Leonidas, „ihr seyd die „einzigen, die den Männern gebiethen, — — da„gegen," antwortete diese, „sind wir auch die einzigen, welche Männer machen." Aber bey einer solchen Uebermacht mußte freylich Sparta verloren gehen, so bald die Weiber, (und dazu hatten sie nur gar große Neigung,) auszuarten anfingen.

Gesetze für junge Eheleute

Inzwischen hatte der Gesetzgeber den Umgang der beyden Geschlechter mit einander durch strenge Gesetze eingeschränkt. Ein junger Ehemann durfte seine Frau nicht anders, als nur verstohlener Weise, sehen, und Liebe, weit entfernt, daß sie die Herzen der Männer weibisch machen, und verderben sollte, mußte ihnen nur ein desto grösserer Antrieb zur Beobachtung ihrer Pflichten seyn.

Der ehelose Stand war verächtlich, und man beraubte sich dadurch der Ehre und der Pflege, die sonst ein jeder dem Alter zu leisten bereit war. Ein junger Mann begegnete einem berühmten Feldherrn, der aber ein Hagestolz war, mit so vieler Verachtung, daß er auch vor demselben nicht einmahl aufstehen wollte, und ihm sagte: „Du „hast keine Kinder, die mir dereinst diese Ehre wieder erweisen, und vor mir aufstehen könnten.“ Verächtlichkeit des ehelosen Standes

Alle speculativische Wissenschaften und alle mechanische Künste waren den Bürgern untersagt; zur Friedenszeit brachten sie ihre Tage mit der Jagd und andern Leibesübungen, oder mit wichtigen und nützlichen Gesprächen zu. Hieß das wohl ein müßiges Leben, wie einige Schriftsteller behaupten? In der That nichts weniger als das, weil kein Volk sich jemahls das allgemeine Wohl eifriger angelegen seyn ließ. Man mußte in der That ein Spartaner seyn, um sich auch in den freundschaftlichen Versammlungen, wo man sich bloß mit Gesprächen unterhielt, auf eine ernstliche Weise zu beschäftigen. Aber wißbegierigen Menschen fehlt es nie an wichtiger Materie zur Unterredung, zumahl in einem freyen und tugendhaften Staate, wo die öffentlichen Angelegen- Man hat nur mit Unrecht den Spartanern den Müßiggang vorgeworfen.

heiten Geschäfte eines jeden einzelnen Bürgers sind.

Philosophie der Spartaner.

Der Vorwurf, den man den Spartanern wegen ihrer groben Unwissenheit zu machen pflegt, scheint eben so ungerecht zu seyn, wenn man erwägt, mit welcher Sorgfalt sie für Ausbesserung ihres Verstandes sorgten. So sehr sie die Kunst der Sophisten und Redner verachteten, so sehr legten sie sich auf die Geschicklichkeit, gut zu denken, gut zu reden und auf diejenige Art der Philosophie, die, ohne viele unnütze Worte zu machen, und ohne Spitzfindigkeit den Verstand und die Sitten bildet. Lakonisch reden hieß, wie sie sagten, nichts anders, als philosophiren.

Ihre nützliche Dichtkunst.

Sparta liebte die Dichtkunst als ein Mittel, die Seele in Bewegung zu setzen, und zu großen Thaten zu ermuntern. Wem sollte nicht das Lacedämonische Lied gefallen, das uns Plutarch aufbehalten hat.

Chor der Alten.

Einst fühlten wir in uns der Jugend Feuer glühn;
Da waren wir tapfer, waren Helden und kühn.

Chor der Jünglinge.

Das sind wir jetzt, und stehn bereit zum Kampfe da,
Und unser starker Arm trotzt jedem Krieger! ha!

Chor der Kinder.

Nur wenig Jahre sinds, so stehn auch wir bereit,
Sind kühner noch als ihr, und übertreffen euch weit.

Kurz, um den Entwurf des Lykurg recht zu beurtheilen, muß man sich ganz in seine Zeiten versetzen. Mitten unter den Unruhen Griechenlands sah er sein Vaterland schwach in sich selber, durch Factionen in Verwirrung gesetzt, mit Unordnungen angefüllt, und den feindlichen Unternehmungen seiner Nachbarn bloß gestellt. Er wollte eine kriegerische Republik errichten, die unüberwindlich wäre, und gesichert von den Unglücksfällen, welche von dem innerlichen Verderbnisse und von äußerlichen Anfällen erzeuget werden. Gewiß ein vortrefflicher Entwurf, und der besser ausgeführt ward, als irgend ein anderer Plan der Gesetzgebung. Er schrieb seine Gesetze nicht auf, sondern wollte, daß sie durch die Erziehung den Gemüthern tief eingedrückt werden sollten. Alles, was nicht wesentlich war, und von Umständen abhängen konnte, glaubte er der Einsicht der Bürger überlassen zu müssen, die ein- für allemahl nach guten Grundsätzen zu handeln gewohnt waren. Es glückte ihm endlich, eine Regierungsform dauerhaft zu machen, die sich auf Strenge der

Der Plan des Lykurg verdient bewundert zu werden, wenn man ihn unter den Umständen der Gesetzgebung betrachtet.

Sitten gründete. Wenn er den Fremden, die nichts Nützliches mitbrachten, den Zugang verwehrete, so geschah solches nicht, wie Thucydides voraussetzt, aus Furcht, daß sie die Tugend der Spartaner nachahmen möchten; sondern vielmehr aus Furcht, daß die Spartaner die Laster der Fremden annehmen möchten. Seine Xenelasie, dieses wider die Fremden gerichtete Gesetz, schloß keinen ehrlichen Mann, kein würdiges Talent, von Lacedämon aus; sie war nur wie eine Sicherheitsanstalt gegen eine ansteckende Seuche, und man muß es zugestehen, daß sie der vornehmsten Absicht des Lykurgus vollkommen entsprach.

Xenelasie oder Ausschließung der Fremden.

Muth der Spartaner.

Nach dem Plane des Gesetzgebers lebten die Spartaner beständig wie auf dem Schlachtfelde; sie zogen zum Kampfe mit kaltem Blute, und sogar mit einer unbezwinglichen Fröhlichkeit, gleich als wenn sie einen Gott zum Anführer gehabt hätten. Lykurg kannte das menschliche Herz zu gut, als daß er nicht hätte befürchten sollen, daß ein so großer Muth den Ehrgeitz erzeugen würde. Er bemühete sich daher, den Samen desselben auszurotten. Ueberzeugt, daß Sparta nicht anders wahrhaftig glücklich seyn könnte, als wenn es sich an seiner Freyheit und Armuth genügen ließe,

und seine Feinde zurück schlüge, ohne jemahls nach Herrschaft und nach Eroberungen zu streben, befahl er, keinen andern Krieg, als nur zur Vertheidigung, zu führen, keinen überwundenen Feind zu verfolgen, keine Beute mit sich zu führen, und endlich, um nicht dadurch zu Reisen auf dem Meere gereitzet zu werden, auch keine Flotte zu haben.

Ein überzeugender Beweis von der Weisheit dieser Anordnungen, überhaupt betrachtet, ist der, daß sie eine dauerhafte Wirkung hervor brachten. In einer Zeit von 500 Jahren blieben die Leidenschaften, gefesselt durch die Sitten, (wenn man etwa das ehrgeitzige Bestreben nach der Würde der Befehlshaber ausnimmt,) den Gesetzen unterworfen. Sparta erlangte die Achtung und das Vertrauen Griechenlands, und blieb lange Zeit dessen Schiedsrichter, weil es diese Ehre verdiente. Die Zeit, die alles verändert, untergrub und stürzte endlich dieses große Werk. Unterdessen wird einem jeden, der den Lauf der Natur kennt, die lange Dauer desselben wunderbar scheinen.

Dauerhafte Wirkung der Gesetze des Lykurg.

Ich behaupte nicht, daß die Sitten der Spartaner als ein vollkommenes Muster gelten können.

Härte der Spartaner, die bisweilen

barbarisch war.

Man übertreibt oft das Lob, wie den Tadel, und indem man eine eingebildete Vollkommenheit zu sehr erhebt, so beraubt man die wahre Tugend ihrer Güte und ihrer Reitzungen. Die bis zur Ausschweifung getriebene Lacedämonische Strenge erzeugte Aufzüge, die der Menschlichkeit schrecklich waren. Sie erstickte das Mitleid und die natürlichen Triebe; diese Neigungen, die so schätzbar sind, daß es abscheulich seyn würde, sie nicht mit den Pflichten des Bürgers vereinbaren zu können. Daß man solche Kinder, die schwach oder von zärtlicher Leibesbeschaffenheit waren, aus der Ursache umkommen ließ, weil man lauter gute Soldaten haben wollte, das war unstreitig sehr barbarisch, und zwar um so mehr, da die natürliche Leibesbeschaffenheit mit der Zeit an Stärke gewinnen, und die Schwäche des Leibes durch kriegerische Talente ersetzet werden konnte *) Nicht weniger Barbarey war es, daß man die Kinder, um sie zum Schmerz zu gewöhnen,

*) Man wollte sogar, daß die Könige von großer Statur wären. Nach dem Berichte des Theophrastus verurtheilten die Ephoren den Archidamus zu einer Geldstrafe, weil er eine sehr kleine Frau geheirathet hatte. „Denn," sagten sie: „sie wird uns nicht Könige, sondern Königlein geben."

an dem Altare der Diana mit Ruthen zuweilen bis zum Tode geißelte, ohne daß sie sich unterstehen durften, einen Laut hören zu lassen.

Die Mütter suchten eine Ehre darin, mit der größten Kaltblütigkeit oder vielmehr mit entzückender Freude die Nachricht zu vernehmen, daß ihre Söhne unter den Waffen und eines heldenmüthigen Todes gestorben wären; gleich als wenn die Liebe zum Vaterlande die mütterliche Zärtlichkeit aufheben müsse. Durch dergleichen Ausschweifungen erhielt der Charakter der Spartaner eine gewisse wilde Rauhigkeit, die oft zur Grausamkeit führte.

Man kann nicht ohne Grauen die unmenschliche Begegnung lesen, welche die Heloten von ihnen erdulden mußten. Diese waren ein benachbartes Volk, das sich die Spartaner unterjocht hatten. Diese unglücklichen Sclaven, die man zum Ackerbaue und zu allerley verächtlichen Arbeiten brauchte, wurden nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh, behandelt. Man brauchte sie nicht allein, um den Kindern einen Abscheu von der Trunkenheit und Unmäßigkeit beyzubringen, sondern man schickte auch zuweilen die Jugend aus, um sie hinterlistiger Weise anzufallen und

Grausamkeit gegen die Heloten.

niederzuhauen. Jeder Helote, der sich durch seine Miene von andern auszeichnete, ward als ein Feind der Nation hingerichtet. Dem Lykurg können diese Barbareyen nicht zugerechnet werden, die, dem Plutarch zu Folge, wahrscheinlicher Weise nach einer Empörung dieser Sclaven wider ihre Herren aufkamen; aber sollten sie darum weniger verabscheuungswürdig seyn? Lasset uns nicht untersuchen, ob sich die Sclaverey mit dem Naturrechte vertragen könne, den Fall ausgenommen, wenn die überwundenen Feinde nicht anders als mit der äußersten Gefahr der Ueberwinder können in Freyheit gesetzet werden. Lasset uns nicht fragen, mit welchem Rechte man die Freyheit eines Menschen verkaufen, noch wie er die Freyheit, die ihm von Natur eigen ist, durch die Geburt verlieren könne. Die alte Gewohnheit aller Nationen würde schwerlich eine solche Prüfung aushalten können. Lasset uns vielmehr frey heraus sagen, daß ein Sclave nicht aufhört, ein Mensch zu seyn; daß die Dienste, die er seinem Herrn leistet, den letztern desto gütiger gegen ihn sollten gesinnet machen, und daß man durch ungerechte Unterdrückungen ihm Ursache gibt, die Waffen wider seine Tyrannen zu ergreifen.

Die Spartaner würden daher mehr Lob verdienen, wenn sie ihre ersten Tugenden durch sanfte Gelindigkeit gemäßigt hätten, und wenn es ihnen nicht an der ersten unter allen Tugenden, an Menschlichkeit, gefehlt hätte. Durch Verachtung der Reichthümer, durch Ruhmbegierde, durch Liebe zum Vaterlande, durch Gehorsam gegen die Gesetze, und durch Heldenmuth erhoben sie sich weit über andere Völker. Eine Menge vortrefflicher Züge bezeichnet ihren Charakter. Sie hatten durchgehends eben diejenige Größe der Seele, die einst Pädaret äußerte; als derselbe nicht in die Zahl der 300 Glieder des Rathes aufgenommen war, so bezeigte er darüber seine Freude, „daß Sparta drey hundert Bürger gefunden habe, die besser wären, als er.“

Die Spartaner verdienen bey allen ihren Fehlern vorzügliches Lob.

Sie waren weit weniger abergläubig, als der größte Theil der übrigen Nationen, und ihr Gottesdienst war ein Beweis von der Vortrefflichkeit ihres Verstandes. Alle ihre Götter, sogar die Venus, waren bewaffnet abgebildet, damit die Religion ihre politischen Absichten befördern hälfe. Ihre Opfer und Gaben waren von geringem Werthe, damit die Ehrfurcht gegen die Götter nicht durch unnütze Ausgaben geschwächet

Sie waren minder abergläubig als der größte Theil der übrigen Nationen.

werden möchte. Lange Gebethe waren verbothen, und man bath nur die Götter, daß sie rechtschaffenen Leuten günstig seyn möchten: ein Gebeth, daraus Sokrates mehr machte, als aus den Opfern und Ceremonien, die in seinem Lande üblich waren. Wie es mit allem Uebrigen war, so war es auch mit den Beerdigungen: sie geschahen ohne viele Umstände, und zielten dahin ab, den Tod verachten zu lehren. Dergestalt schien die thätige Weltweisheit alle Religions-Handlungen zu leiten.

Der Furcht geheiligter Tempel.

Nahe bey dem Orte, wo sich die Ephoren versammelten, sah man zu Sarta einen Tempel, welcher der Furcht geheiliget war: denn die Spartaner betrachteten die Furcht als eine wesentliche Stütze der Regierung. „In der That," so dachte wenigstens Plutarch, „haben diejenigen, die sich „am meisten vor den Gesetzen fürchten, die größ„te Herzhaftigkeit im Kriege, und niemand „scheuet sich weniger vor Arbeit, als der für sei„ne Ehre am meisten besorgt ist."

Vorsicht welche Lykurg anwandte, die Vollziehung seiner

Sparta ist davon ein Beweis. Ungefähr 900 Jahre vor Christi Geburt ward diese berühmte Republick errichtet, die lange Zeit in Griechenland

den Vorrang behauptete. Lykurg fand große Hindernisse, und er überwand dieselben durch sein Genie und durch seine Geduld. Man sagt, daß er, um seine Anordnungen desto unverbrüchlicher zu machen, nach Delphos verreisete, das dortige Orakel zu befragen; daß er vor seiner Abreise die Spartaner schwören ließ, die von ihm gegebenen Gesetze bis zu seiner Rückkunft zu beobachten; daß das Orakel dieselben bestätigt und erkläret habe, daß Sparta durch Beobachtung derselben die berühmteste Stadt in der Welt werden würde; und daß er darauf sich zu Tode gehungert habe, um den Spartanern alle Gelegenheit zu benehmen, sich von dem geleisteten Eide frey zu machen. Jedoch die Umstände seines Todes sind ungewiß. Das Wunderbare, das immer verdächtig ist, erhebt nicht den Ruhm großer Männer; es verdunkelt vielmehr ihre Handlungen und ihr Verdienst.

Gesetze zu bewirken.

Sein Tod.

Die Spartanische Geschichte, vom Lykurg an, bis zu dem feindlichen Einfalle der Perser, biethet uns wenige wahre und wichtige Nachrichten dar. — Zwey Kriege mit den Messenieren, den Nachbarn dieser Republik, endigten sich durch die Zerstörung der Stadt Ithome und ihrer übrigen Städte, und zuletzt durch den Verlust ihrer Freyheit. Von

Krieg mit den Messeniern.

der Zeit an schien die Gewalt der Leidenschaften sich über die Gesetze des Lykurg hinweg zu setzen; jedoch, nach der Bemerkung des Herrn Abts von Mably, waren das nur „Augenblicke der Zerstreu„ung, die durch eine lange Uebung in der Tu„gend wieder ersetzt wurden.“

Geburt 684. Vor Christi

In dem zweyten dieser Kriege sollen die besiegten Spartaner von dem Orakel den Befehl erhalten haben, sich von Athen einen General kommen zu lassen. Die Athenienser, die an der Verwirrung der Spartaner ihre Lust hatten, schickten ihnen den Tyrtäus, einen hinkenden, ungestalteten und in seinem Vaterlande verachteten Poeten, zum Anführer. Dieser possierliche General verschaffte ihnen indessen den Sieg, indem er mit seinen Liedern die Soldaten in eine kriegerische Wuth versetzte. Jedoch diese Begebenheit hat allen Anschein einer poetischen Erfindung.

Der Dichter Tyrtäus als Feldherr.

Schöner Ausspruch eines Spartanischen Königs.

Lasset uns vielmehr die schönen Aussprüche für wahr halten, die dem Leon, einem der Spartanischen Könige, zugeschrieben werden. Indem ihn jemand fragte, unter welcher Regierung die Menschen mit der größten Sicherheit leben könnten, so antwortete er, „unter einer solchen Regie-

„rung, wo die Unterthanen weder reich, noch arm „sind, und wo die Redlichkeit viele Freunde, der „Betrug hingegen keinen einzigen findet.“ Derselbe Fürst sagte einst in Ansehung derer, die in dem Olympischen Spiele den Preis erhalten hatten: „ihr Ruhm würde größer seyn, wenn sie sich „so viele Mühe gegeben hätten, um tugendhaft zu werden.“

Dergleichen Züge dienen zu unserer Belehrung, anstatt daß die kleinen Begebenheiten des Krieges wider die Messenier und eines andern Krieges wider die Argiver nur lange Weile machen. Bald werden wir Lacedämon an Athen eine Nebenbuhlerinn finden sehen. Das Bild, welches wir zuvörderst von dieser letztern Republik zu entwerfen haben, wird uns nicht nur den Unterschied ihrer Charaktere und Grundsätze bemerken lassen, sondern auch unserem forschenden Blicke eine ganz neue Art von Gesetzgebung darstellen.

Viertes Capitel.

Die Republik Athen bis zum Kriege wider die Perser.

Staatsverfassung zu Athen von Theseus eingerichtet 1229 Jahre vor Chr. Geburt.

Attika, welches jetzt unter dem Nahmen Livadien begriffen wird, war lange Zeit in zwölf kleine Städte vertheilt, deren jede von den andern unabhängig war. Um die Zeit des Trojanischen Krieges vereinigte Theseus dieselben in einen Staatskörper, und bildete eine Art von Republik, deren Hauptstadt Athen war. Er vertheilte die Bürger in drey Classen, in den Adelstand, den Stand der Ackerleute und den Stand der Künstler. Die vom Adel machten zwar eine weit geringere Zahl aus als die übrigen, sie kamen aber derselben gleich, oder übertrafen sie sogar an Gewalt, weil alle Würden und Ehrenämter in ihren Händen waren. Diese Regierungsform erhielt sich bis zu den Zeiten des Kodrus, der sich, wie man sagt, durch

Kodrus um 1090 vor Chr. Geburt.

einen ruhmvollen Tod für das Vaterland aufopferte.

Die Athenienser strebten mehr, als irgend ein anderes Volk Griechenlands, nach der Unabhängigkeit. Ein Streit, der die beyden Söhne des Kodrus entzweyete, gab Gelegenheit zur Abschaffung der königlichen Würde. Man erklärte den Jupiter für den einzigen König von Athen, und die Regierung ward gewissen Magistrats-Personen übertragen, die man Archonten nannte. Weil diese obrigkeitliche Würde drey Jahrhunderte hindurch Zeitlebens bekleidet und erblich geworden, und daher der königlichen Gewalt ziemlich nahe gekommen war, so ward die Dauer derselben Anfangs auf zehn Jahre, und nachgehends auf ein einziges eingeschrenkt, und man erwählte neun Archonten, damit die unter ihnen getheilte Gewalt desto wenigeren Argwohn erwecken möchte. Der erste unter diesen neun hieß insbesondere Archon, und das Jahr ward nach seinem Nahmen genannt. — Athen hatte noch keine geschriebenen Gesetze; Vor Chr. Geburt. 624 daher richteten sich die Magistrats-Personen bey ihren Urtheilssprüchen bloß nach den Begriffen, die sie vom Rechte und Unrechte hatten, und folglich oft nach ihrem Eigensinne; denn wo es an

Regeln fehlt, da ist alles der Willkühr überlassen. Die daher entstehende Unordnung machte die Nothwendigkeit der Gesetze einleuchtend. Drako, ein tugendhafter Archon, der gegen das sechs hundert vier und zwanzigste Jahr vor Christi Geburt lebte, schien die Ehre zu verdienen, der Gesetzgeber seines Volkes zu werden; er verfiel aber in eine zu weit getriebene Strenge. Auf alle Verbrechen ohne Unterschied setzte er die Todesstrafe, indem er sagte, daß auch die geringsten Verbrechen den Tod verdienten, und daß er für die schwersten keine andere Strafe zu finden wisse. Ein eben so ungereimter als grausamer Grundsatz, der unter dem Vorwande, das Laster aus dem Staate zu verdammen, dem Staate selbst nicht anders als sehr verderblich seyn konnte. Er wollte sogar, daß man unbelebten Dingen, zum Beyspiel einer Bildsäule, die von ungefähr einen Menschen erschlagen hatte, den Prozeß machte, unter gräulichen Verwünschungen verbannete, um einen desto größern Abscheu wider den Mord zu erwecken. Solche kleine Hülfsmittel, die nur zu leicht ins Lächerliche fallen, scheinen die gesetzgebende Gewalt mehr in Verachtung zu bringen, als zu befestigen. Die Gesetze des Drako, die, wie die Alten sagten, mit Blut

Drako der Gesetzgeber.

Strenge seiner Gesetze.

geschrieben waren, richteten sich von selbst zu Grunde, weil sie nicht zur Ausübung gebracht werden konnten.

Nachdem das Joch derselben einmahl gebrochen war, so verfielen die Athenienser durch einen natürlichen Trieb ihrer Gemüthsart aus der äußersten Unterwürfigkeit in die äußerste Zügellosigkeit. Jedermann wollte die Gestalt der Republick verändert wissen, und zwar so, wie es seinem besonderen Interesse angemessen war. Die armen Bergbewohner verlangten eine demokratische Regierungsform; die Reichen, die in den Ebenen wohnten, zogen die aristokratische vor; die Bewohner der Küsten waren für die vermischte Regierungsform, weil sie der allgemeinen Wohlfahrt am zuträglichsten wäre. Solon hatte die Ehre, das Vertrauen aller Parteyen zu gewinnen, und war unter so verwirrten, bedenklichen, mißlichen Umständen zum Gesetzgeber erwählt. Solon, ein Mann von vornehmer Geburt, unterrichtet durch seine Reisen, vor allen andern aufgeklärt durch die Weltweisheit, die man damahls auf die Staatskunde anzuwenden pflegte, ein arbeitsamer Geist, ein liebenswürdiger Mann, und ein guter Bürger, der sogar die königliche Gewalt ausschlug; Solon

Zwiespalt unter den Bürgern.

Solon, der Gesetzgeber 594 vor Chr. Geburt.

würde ohne Zweifel die besten Gesetze entworfen haben, wenn er bloß seinen Einsichten hätte folgen dürfen; und nicht gezwungen gewesen wäre, sich nach dem herrschenden National-Charakter zu richten. Um allen Parteyen auf ein Mahl ein Genüge zu leisten, bediente er sich einer Mäßigung, die keinem Uebel ganz wehrte, weil sie die Wurzel zu allem Uebel unausgerottet ließ. Er sagte selbst, daß seine Gesetze die besten wären, welche die Athenienser bekommen könnten. In diesem Falle waren die Athenienser keiner guten Regierung fähig, und dem Gesetzgeber darf die Schuld nicht beygemessen werden.

Demokratie.

Die höchste Gewalt ward dem Volke in die Hände gegeben, und die obrigkeitliche Würde den vornehmsten Gliedern des Staates anvertraut. Eine überaus weise Erfindung, wenn nur die Magistrats-Personen fähig gewesen wären, ihr Ansehen bey dem Volke geltend zu machen, und der Macht desselben die Wage zu halten; aber da es dieser Staatseinrichtung am Gleichgewichte fehlte, so konnte sie nicht anders als schädlich seyn.

Vier Classen des Volkes.

Obschon die reichen Bürger, oder die vom Mittelstande, drey Classen, und die armen nur ei-

ne einzige ausmachten, so hing doch, nach der Einrichtung des Gesetzgebers, die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten von den letztern als den zahlreichsten ab, und was hieß das anders, als die Republik einem unruhigen, ungestümen und blinden Pöbel zu überlassen. In den öffentlichen, allgemeinen und besonderen Zusammenkünften hatte ein jeder das Recht, über Krieg und Frieden, über die Finanzen und über alles, was das Vaterland gerade zu betraf, seine Stimme zu geben. Von den Urtheilssprüchen des Senats konnte man an diese Versammlungen appelliren. Solon hatte selbst die Gesetze dunkel genug abgefaßt, damit es nicht an häufigen Appellationen fehlen möchte. Die Gesetze, die billig ganz einfältig und deutlich ausgedrückt seyn sollten, weil sie die allgemeine Vorschrift des bürgerlichen Lebens enthalten, wurden daher zu einem Zankapfel; und die vierte Classe, welche die andern drey, zusammen genommen, überwog, ward der Richter über solche Sachen, die nicht für ihre Entscheidung waren. Kein Wunder, daß daher der Staat oftmahls den äußersten Unglücksfällen bloß gestellet ward.

Große Gewalt des Volkes.

Auf der andern Seite war der von So- Einge-

schränkte Gewalt des Senats.

lon errichtete Senat, der aus 400 Personen (hundert aus jeder Zunft *) bestand, und den man nachgehends noch mit 200 vermehrte, nicht nur zu zahlreich, als daß man weise Ueberlegungen von ihm erwarten konnte, sondern hatte auch zu wenig Ansehen, als daß er den großen Haufen hätte lenken können. Die öffentlichen Versammlungen des Volkes wurden fast alle acht Tage gehalten; jeder Bürger, der 30 Jahre alt war, hatte das Recht öffentlich zu reden; daher konnten die Gaben eines aufrührischen oder bestochenen Redners die klugen Anschläge der Senatoren, denen bloß erlaubt war, die Sachen vorzutragen, gar leicht vereiteln. Es war ein beständiger Streit zwischen Haupt und Gliedern, und was konnte daher anders, als gewaltige Erschütterungen, in dem ganzen Schaatskörper entstehen? Der Scyte Anacharsis sagte zu Solon: „Es scheint mir seltsam, „daß bey euch die Weisen bloß das Recht haben, „zu berathschlagen, das Recht zu entscheiden hin-

---

*) Cecrops hatte das Volk zu Athen in vier Zünfte eingetheilt, die man nicht mit den Classen des Solon verwirren muß. Die Zahl der Zünfte ward bis auf zehn vermehrt.

„gegen den Narren verliehen ist.“ Die Erfahrung bewies, daß Anacharsis Recht hatte.

Das einzige Mittel, dieser Ungelegenheit abzuhelfen, war die Wiederherstellung des hohen Gerichts, Areopagus genannt, das Drako abgeschafft, und an dessen Statt das Tribunal der Epheten errichtet hatte. Solon gab dem ersteren sein ehemahliges Ansehen wieder, und übertrug ihm die Aufsicht über die öffentlichen Angelegenheiten, und über die Erziehung der Jugend; diesen so wichtigen Gegenstand, der in unsern Tagen so sehr vernachlässigt wird. Er machte bloß die vormahligen Archonten zu Gliedern dieses Gerichts. Diese Veränderung mußte nothwendig dem Staate vortheilhaft seyn. Allein der Areopagus selbst, so überaus ehrwürdig auch derselbe war, hatte doch nicht Macht genug, den Unruhen des Volkes zu steuern. Wenn ein ungezähmter Pöbel über alles zu schalten und zu walten hat, so verstopft er seine Ohren gegen die Stimme der Weisen, so bald er sich von einer unbedachtsamen Leidenschaft dahin reißen läßt.

Solon stellt den Areopagus wieder her und vermehrt das Ansehen desselben.

Ueberhaupt zu urtheilen hatten die besondern Gesetze des Solon einen größeren Werth, als sei-

Besondere Gesetze des

Solon über Schuldsachen, Anklagen, öffentliche Unruhen und Testamente.

ne Regierungsform, und sie verdienen von denen, welche die Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaft kennen zu lernen wünschen, mit Fleiß studiert zu werden. Ich will einige dieser Gesetze anführen, um der forschenden Vernunft eine angenehme Unterhaltung zu geben. Nachdem Solon alle Gesetze des Drako aufgehoben hatte, nur diejenigen ausgenommen, welche wider den Mord gerichtet waren, so that er der Härte der Gläubiger Einhalt, und verboth, jemanden Schulden halber ins Gefängniß zu legen. (Nach der Bemerkung des Herrn von Montesquieu sollte man dieß nicht bis auf den Handel erstrecken, weil die öffentliche Wohlfahrt dabey zu viel leiden würde.) Man setzt sogar hinzu, daß er gar keine Schulden wollte gelten lassen, um die Armen desto leichter dem Elende und der Unterdrückung zu entziehen. Um den Eifer zum Besten aller Glieder des Staates zu beseelen, verordnete er, daß jeder Bürger denjenigen vor Gericht belangen könne, der einen andern beleidigt hatte. Er befahl, daß bey öffentlichen Unruhen und Zwiespalt, wenn es bis zu Thätlichkeiten käme, jeder Bürger verbunden seyn sollte, Partey zu nehmen, weil die Weisesten es unstreitig mit der besten Partey halten und am meisten fähig seyn würden, die Mißhälligkeiten

zu vermitteln. Er erlaubte, daß man, bey Ermangelung der Kinder, seine Güter nach Belieben einem jeglichen überlassen könnte. (Die Testamente waren bis dahin unbekannt, die Güter wurden ein Eigenthum der nächsten Erben, oder blieben doch bey den Familien; eine Verfügung, die ihren guten Nutzen hatte.) Wer des Müßiggangs überzeugt, und dießfalls drey Mahl angeklagt war, sollte für ehrlos gehalten werden, und der Areopagus sollte für die nöthigen Mittel sorgen, dadurch ein jeder seinen Unterhalt finden könne. Die Aegypter hatten zuerst dieses Gesetz aufgebracht, das die neuern Nationen, wie es scheint, sich zu Nutzen machen konnten. Ein Sohn, der das väterliche Gut thörichter Weise verschwendete, oder sich weigerte, seine Aeltern zu ernähren, sollte gleichfalls für ehrlos gehalten werden; jedoch wenn der Vater ihn kein Handwerk hatte lernen lassen, so sollte auch der Sohn weder seinen Vater zu ernähren verpflichtet, noch den Strafen jenes Gesetzes unterworfen seyn; dadurch war es den Vätern und Kindern gleich wichtig gemacht, die Wünsche der Gesellschaft und der Natur zu erfüllen. Eine Frau sollte ihrem Manne nur drey Kleider und einen Hausrath von geringem Werthe zubringen. Der Brautschatz,

Gesetze gegen Müßiggang, böse Kinder und Aeltern.

Gesetze, die das Heirathsgut, die Sitten der Bür-

ger, die im Kriege Getödteten und Verstümmelten betrafen.

der in Freystaaten nicht so nöthig ist, könnte aus der Ehe eine gefährliche Art des Handels machen, und über dieß das Erbtheil der Familien zu sehr verkleinern. Ein Bürger, der mit übel berüchtigten Weibern einen verdächtigen Umgang hätte, sollte die Freyheit verlieren, den öffentlichen Rednerstuhl zu betreten; und folglich als ein Mann angesehen werden, der sich durch seine Aufführung des Vertrauens des Volkes unwürdig gemacht habe. Ein Archon, der sich der Trunkenheit schuldig machte, sollte mit dem Tode bestrafet werden, (so nöthig ist die Mäßigkeit der Magistrats Personen.) Die Kinder derjenigen Väter, die in der Schlacht für das Vaterland gestorben wären, sollten auf Kosten des Staates bis zum zwanzigsten Jahre erzogen werden. Das war ein wirksames Mittel zur Erweckung der Tapferkeit, so wie die Schande eine nützliche Strafe der Zaghaftigkeit war. Pisistratus verordnete gleichfalls einige Zeit nachher, daß die im Kriege verstümmelten Soldaten sollten auf Kosten des Staates unterhalten werden.

Ein Kläger, der nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte, mußte eine große Geldstrafe zahlen. „Solon," sagt der berühmte Mon-

tesquieu, „wußte sehr wohl dem Mißbrauche zuvor „zu kommen, den das Volk von seiner Macht in „Verurtheilung der Verbrecher machen könnte; „er wollte, daß der Areopagus die Sache nachse„hen sollte: glaubte er den Angeklagten ungerech„ter Weise freygesprochen, so verklagte er denselben „von neuem vor dem Volke; glaubte er ihn aber un„gerechter Weise verurtheilt, so hielt er die Vollzie„hung des Urtheils auf, und ließ die Sache noch „ein Mahl zum Urtheilsspruche kommen. Ein vor„treffliches Gesetz, dadurch das Volk der Beur„theilung desjenigen Magistrats, vor dem es die „größte Ehrfurcht hatte, und selbst seiner eigenen „Beurtheilung unterworfen ward.“ (Esprit des loix L. 6. c. 5. 9.) Warum beging man denn in Athen solche himmelschreyende Ungerechtigkeiten?

Der so genannte Ostracismus, dadurch die erlauchten Personen, wenn sie einmahl verdächtig geworden waren, auf zehen Jahre außerhalb Landes verwiesen wurden, ist bekannt genug. Es war derselbe keine beschimpfende Strafe, sondern wurde nur zur Vorsicht gebraucht, um den Argwohn des Volkes zu zerstreuen. Man brauchte 6000 Stimmen wider den Verfolgten. Da die Zahl der Ostracismus.

Bürger auf 20, 000 stieg, so schien ein untadelhafter Mann dadurch in Sicherheit gestellt zu seyn; inzwischen siegten doch die Undankbarkeit, der Neid und die Cabale zuweilen über die Tugend selbst. Die Zeit und der Urheber dieser politischen Einrichtung sind unbekannt. Einige schreiben dieselbe dem Theseus zu, Andere sagen, daß sie erst nach dem Solon aufgekommen sey. Der Ostracismus war, nur unter einem andern Nahmen, bey vielen Demokratien in Kraft; aber er erzeugte lauter Böses, weil er nicht durch gute Gesetze eingeschränkt wurde.

Einschränkung des Aufwandes.

Ohne uns genauer ins Detail einzulassen, müssen wir nur noch bemerken, daß der Athieniensische Gesetzgeber dem Aufwande der Frauen und den Unkosten bey den Begräbnissen und bey den Ceremonien den Religion Gränzen setzte; zwey Gegenstände, die nach Beschaffenheit der Natur und der Reichthümer eines Staates mehr oder weniger die allgemeine Wohlfahrt interressiren.

Fremde von der Regierung ausgeschlossen.

Fremde wurden zwar in Athen zugelassen, blieben aber von der Regierung ausgeschlossen, sogar, daß vermöge eines Gesetzes diejenigen zum Tode verurtheilt wurden, die sich bey den Versammlungen des Volkes mit einfanden.

Gewiß ist es, daß Solon nicht den großen Zweck der Gesetzgebung, die Ruhe und das Glück der Bürger erreichte. Inzwischen waren ihm doch die wahren Grundsätze bekannt, die zu diesem Zwecke führen. Man mag davon nach folgendem Zuge urtheilen. Anacharsis redete einst mit ihm von der Unnützlichkeit der Gesetze, und verglich sie mit einem Spinnengewebe, darin zwar die Kleinen und Schwachen hängen blieben, das aber von den Reichen und Mächtigen ohne Mühe zerrissen würde. Solon antwortete: „Die Menschen halten ihre Verträge, wenn „sie aus der Verletzung derselben keinen Vortheil „zu ziehen wissen, mit meinen Gesetzen wird es „nicht anders seyn; ich suche sie den Vortheilen „der Bürger so anpassend zu machen, daß sie es „alle empfinden werden, es sey ihnen besser, die„selben zu beobachten, als zu übertreten.“ Läßt sich wohl in Ansehung der Politik und der Moral etwas besseres erdenken, um die Menschen ihrer Pflicht treu zu machen, als wenn man sie in derselben ihren eigenen Vortheil finden läßt? Und müssen sie nicht ihren Vortheil unter einer guten Regierung finden, wo sich alles auf die allgemeine Wohlfahrt bezieht, und wo das Wohl jedes einzelnen Bürgers jederzeit mit dem allgemeinen Wohle verbunden ist? Wenn daher die Wirkung

Gedanken des Solon und des Anacharsis über die Gesetze.

den Erwartungen des Gesetzgebers nicht entsprach, so kam es daher, weil die Regierungsform und die Gesetze, die er ordnete, dem wahren Interesse der Athenienser wenig angemessen waren. Anacharsis hatte Unrecht, indem er behauptete, daß die Gesetze für einen Theil des Staatskörpers immer ohnmächtig wären; und Solon hatte vielleicht Unrecht, daß er seinen Gesetzen nicht Stärke genug gab, um das Volk in Zaum halten zu können. Man muß aber auch gestehen, daß die Athenienser schwer zu regieren waren. Wer weiß, ob die neuen Gesetze nicht in der That die besten waren, die sie annehmen wollten.

Mißvergnügen des Solon.

Noch vor dem Tode des Gesetzgebers ließ dieses unbeständige Volk seinem Charakter freyen Lauf. Da man täglich von Solon neue Veränderungen verlangte, so ward er des Ueberlaufens so müde, daß er sein Vaterland zu verlassen beschloß, und man erlaubte ihm, sich auf zehn Jahre zu entfernen. Indem er auf diesen neuen Reisen seine Kenntnisse vermehrte, so arbeitete man zu Athen an einer Staats-Revolution. Er kam zurück, aber das Uebel war schon unheilbar geworden.

Ehrgeitz des Pisistratus.

Pisistratus, sein Verwandter, ein reicher, freygebiger, herablassender Mann, der die

Kunst verstand, die Bürger durch glänzende Vorzüge zu blenden, und mit triegerischen Liebkosungen einzunehmen, strebte heimlich nach der höchsten Gewalt. Sokrates ergründete seine Absichten, und sagte zu ihm: „deinen Ehrgeitz ausgenommen, bist du der beste der Athenienser.“ Gewöhnlich verwandelt der Ehrgeitz die Tugenden in Laster. Um groß zu werden, ward Pisistratus ein Betrieger. Eines Tages verwundete er sich selbst, er stellte sich mit Blut bedeckt der öffentlichen Versammlung dar, und flehete den Schutz des Volkes an, indem er vorgab, daß er von den Feinden des Volkes so übel wäre gemißhandelt worden. Einer von seinen Verbündeten verlangte alsbald eine Wache, um das Leben eines so vortrefflichen Bürgers zu sichern. Man stand sie ihm zu; und Pisistratus bediente sich derselben, um sich der Cittadelle zu bemeistern, und seine Herrschaft zu gründen. Solon bemühete sich vergeblich, die Liebe zur Freyheit unter den Atheniensern von neuem zu beleben. Einst ließ der Usurpator ihn befragen, was ihn so kühn mache? Solon antwortete frey heraus: „Mein Alter.“ Endlich ward es ihm unerträglich, länger ein Zuschauer so kränkender Aufzüge zu seyn, er verließ Athen auf immer, und starb in einem sehr hohen

Solons Ende.

Alter. Man hat ihn zu allen Zeiten mit Lobeserhebungen überhäuft. Die edle Begierde, an Einsichten zu wachsen, begleitete ihn bis zum Grabe. „Ich werde alt," pflegte er zu sagen, „unter „Sammlung vieler Kenntnisse." Einiger verliebten Verse ungeachtet, die er in seiner Jugend gemacht hatte, hat man ihm nie den ehrenvollen Nahmen eines Weisen versagt, den er sich durch so viele Arbeit und Tugend erworben hatte.

Pisistratus vertrieben und wieder eingesetzt.

Ein Tyrann, (die Alten legten diesen Nahmen jedem Fürsten bey, der mit Unrecht herrschte, und oft wurden auch rechtmäßige Könige so genannt,) konnte insonderheit in einer so ungestümen Stadt unmöglich ruhig leben. Seines einschmeichelnden Betragens und seiner Geschicklichkeit ungeachtet ward Pisistratus bald zu entweichen genöthigt. Durch einen der vornehmsten Verschwornen, mit Nahmen Megakles, ward er unter der Bedingung, dessen Tochter zu heirathen, wieder eingesetzt. Nach dem Berichte des Herodot hatte sich ein Weib wie die Minerva verkleidet, fuhr auf einem Wagen, führte in diesem Aufzuge den Pisistratus einher, und ließ ihn von dem Volke wieder aufnehmen, als ob er von der Minerva selbst zurück geführet wäre. Der Aberglaube des großen Hau-

fens verschafft den Betriegern die seltsamsten Hülfsmittel zur Beförderung ihrer Absichten. Unterdessen erneuerten sich die Unruhen. Pisistratus entwich noch ein Mahl, blieb zwölf Jahre als ein Exulant außerhalb Athens, und erlangte durch einen listigen Streich seine Gewalt wieder.

Er gebrauchte den Ackerbau zur Verhinderung der Cabale.

Nun machte er sich ein besseres Regierungs-System. Anstatt die Landleute nach der Stadt zu ziehen, wie es der berühmte Theseus gemacht hatte, hielt er sie klüglich zum Ackerbaue an. Es sey nun, daß er dieses durch sein Ansehen oder durch Ueberredung erhielt so sammelte er davon große Vortheile ein. Das Volk hörte auf, in so dringender Menge den öffentlichen Versammlungen beyzuwohnen, und daselbst Cabalen zu machen. Der Ackerbau hielt die Unruhigen in Arbeit, leitete ihre Gedanken auf ganz andere Gegenstände, und machte sie aufmerksamer auf die Früchte ihrer Arbeit, als auf die Regierungsgeschäfte. Man machte ungebauete Ländereyen urbar, und verbesserte die andern. Pisistratus ließ sich zu den Bedürfnissen des Staates den Zehnten zahlen. Das erregte nun freylich kein geringes Murren; aber er wußte durch seine Freundlichkeit den Auflagen

das Widrige zu benehmen, und die Landleute genossen das Vergnügen des Friedens.

Er begünstigte die Künste und Wissenschaften; abermahl ein Kunstgriff, das Volk geschmeidiger zu machen. Er machte die Athenienser mit den Gedichten des Homers bekannt, bauete prächtige Palläste, und legte den Grund zu dem Tempel des Olympischen Jupiters.

Er begünstigt die Künste und Wissenschaften.

Mit einem Worte, er unterrichtete die Fürsten in der Regierungskunst, und ob er schon ein Usurpator war: so machte er doch ein Joch beliebt, das die öffentliche Wohlfahrt zu versichern schien.

Vor Christi Geburt 514. Söhne des Pisistratus.

Hipparchus und Hippias, seine beyden Söhne, theilten sich in die höchste Gewalt. Der erstere war eben so verdienstvoll, als sein Vater, und ward dessen ungeachtet von Aristogiton und Harmodius, seinen persönlichen Feinden, meuchelmörderischer Weise getödtet. Der andere, der von Natur einen sanften Charakter hatte, aber durch diesen Mord und durch die Gefahr, der er sich selbst ausgesetzt sah, aufgebracht war, machte sich durch ausschweifende Strenge verhaßt. Als Ari-

stogiton auf die Tortur gebracht ward, so machte er, statt seiner Mitschuldigen, verschiedene Freunde des Hippias nahmhaft, die derselbe sogleich hinrichten ließ. Bey weiterem Nachfragen sagte endlich Aristogiton mit vielem Trotze zu dem Tyrannen: Ich weiß niemanden mehr, der des Todes würdig sey, als dich. Eine Weibesperson, Nahmens Leoena, ward gleichfalls auf die Folter gebracht. Weil sie befürchtete, daß die Marter ihr das verlangte Bekenntniß auspressen möchte, biß sie sich die Zunge ab. Dieser bewegliche Auftritt setzte den National-Geist der Athenienser aufs neue in Bewegung. Der Tyrann ward vertrieben, und die ehemahlige populäre Regierungsverfassung wieder eingeführt. Wir werden zu seiner Zeit bemerken, daß die Römische Freyheit durch einen wenig unterschiedenen Anlaß erzeuget ward.

Regiment des Volkes wieder eingeführt.

Sparta hatte den Atheniensern wider die Pisistratiden beygestanden, dessen ungeachtet ergriff es alsbald die Waffen, um ihnen neue Herren zu geben, und selbst den Hippias wieder einzusetzen. Eine solche Aufführung läßt sich nun freylich mit der so sehr berühmten Spartanischen Tugend nicht zusammen reimen; aber die ehrgeitzige Begierde,

Sparta widersetzt sich der Freyheit Athens.

in den Angelegenheiten Griechenlands den Vorsitz zu behaupten, war nun einmahl die Schwäche der Spartaner; sie beneideten die Macht der Athenienser, sie befürchteten, daß die Freyheit den Ruhm und die Stärke derselben vermehren möchte, und konnten durchaus keine Nebenbuhler leiden. Ihre Nebenbuhlerschaft selbst bereitete ihnen den Untergang. Bevor wir diese beyden Republiken mit dem mächtigen Asien kämpfen sehen, lasset uns über die Verschiedenheit ihrer Charaktere, und über die Ausbreitung der Einsichten bey den Griechen einige Bemerkungen anstellen.

Unterschied der Lacedämonischen und Atheniensischen Verfassung.

Lykurg und Solon hatten nach ganz verschiedenen Systemen gearbeitet, entweder weil ihre Denkart verschieden, oder vielmehr, weil das Genie ihrer Bürger nicht einerley Gesetze fähig war. Sparta und Athen mußten nothwendig sehr mit einander contrastiren. Sparta war ganz kriegerisch, die Blicke aller Bürger waren nur auf diesen einzigen Gegenstand gerichtet, und keiner konnte sich eine andere Beschäftigung erwählen, man mußte entweder ein Held seyn, oder dem Vaterlande entsagen. Athen hingegen wies nichts zurück, und erlaubte allen Künsten und Wissenschaften den Zugang. Jeder Athenienser mußte, wenn es die

allgemeine Wohlfahrt erforderte, Soldat seyn, er konnte aber noch außer dem seyn, was er wollte, wenn er nur sich mit etwas beschäftigte. Zu Sparta herrschte eine strenge Armuth, welche die Triebfedern des Geitzes und des Eigennutzes zerbrach, und den Leidenschaften nur für den Ruhm und für die öffentlichen Angelegenheiten Thätigkeit übrig ließ. Zu Athen bewies die Liebe nach Reichthümern ihre gebietherische Gewalt, sie belebte die Industrie und den Handel, erweckte die Talente, und verursachte, daß der Bürger gleichsam mit dem einen Auge auf die allgemeine Wohlfahrt, und mit dem andern auf sein eigenes Interresse sah. Zu Sparta gewöhnte man sich von der Wiege an zu dem vollkommensten Gehorsam, und die Magistrats- und Generals-Personen bedurften nur eines Winkes, um ihre Befehle in Ausführung zu bringen. Zu Athen waren die Unterwürfigkeit und der Zwang eine unerträgliche Last; man liebte die Zügellosigkeit unter dem Nahmen der Freyheit; man überließ sich seinem Eigensinne, und trotzte oft den Gesetzen und den Obrigkeiten, weil mit ihrem schwachen Ansehen in den Versammlungen des Volkes leicht ein Spiel getrieben werden konnte.

Unterschied der Sitten in Beziehung auf die Staatsverfassung.

Die äusserste Strenge der Spartaner, welche durch die Erziehung zur andern Natur geworden war, befestigte eine Regierung, die sich auf die Sitten gründete; und die Stärke der Regierung kam auf ihrer Seite wieder derselben gegen die Regungen der Menschlichkeit zu Hülfe. Die Athenienſischen Sitten, die durch die Neigung zu Vergnügungen weibisch, und durch die Unbeständigkeit der Grundsätze schwankend gemacht waren, konnten nicht durch eine schlechte Regierung verbessert werden, und mußten vielmehr die Zahl der Laster und Mißbräuche vervielfältigen.

National-Charakter.

Der stolze, harte, herrschsüchtige Spartaner wollte immer Gesetze geben, und ward oft ungerecht und grausam, indem er sich gar zu ängstlich an ein regelmäßiges politisches System hielt. Der tapfere, großmüthige, geistvolle, fleißige, sanfte und gesittete, aber auch dabey eitle und unbeständige Athenienser unternahm edle Thaten und große Werke, beging jedoch auch eine Menge großer Fehler, die den Ruin von Athen nach sich zogen. Aus dieser Vergleichung lassen sich die Schicksale dieser beyden Staaten erklären.

Der Athenienser Mensch-

Auch durch Behandlung ihrer Sclaven bewiesen diese beyden Völker den Unterschied ihrer

Charaktere. In Vergleich der Heloten waren die Atheniensischen Sclaven die glücklichsten Menschen. Sie konnten ihre Herren verklagen, wenn sie von denselben bedrückt wurden; man erlaubte ihnen Grundstücke zu erhandeln, und sich selbst frey zu kaufen, wenn sie sich eine hinlängliche Summe Geldes gesammelt hatten; es war nichts Ungewöhnliches, daß man ihnen zur Belohnung, oder auch aus einer bloßen Edelmüthigkeit, die Freyheit schenkte, und alsdann erwählten sie sich gewisse Schutzherren, welche sich ihre Wohlfahrt angelegen seyn ließen. So sehr die Heloten, und zwar mit Recht, die Spartaner haßten, so sehr mußten die Sclaven der Athenienser ihren Herren ergeben seyn, wenn es anders möglich ist, die Sclaverey zu lieben. lichkeit gegen ihre Sclaven.

Diese Leutseligkeit, die sich bis auf die Thiere erstreckte, kam ohne Zweifel größten Theils von der Ausbesserung des Verstandes her. Schon äußerte sich in Attika der Geschmack an den Wissenschaften, die zur Milderung der Sitten von so großer Wirksamkeit sind. In den Tagen Solons erfand Thespis die Schauspielkunst. Obschon der Gesetzgeber ihm den Vorwurf machte, daß er allerlerley Lügen öffentlich ausstreue, so ist doch nicht

Anfang des Flors der Wissenschaften.

Theater. Bibliothek. Dichter.

zu läugnen, daß eine wohlgeordnete Schaubühne außer dem Vergnügen, das dieselbe gewährt, auch eine Schule der Weisheit sey. Pisistratus bereicherte Athen mit einer öffentlichen Bibliothek. Sein Sohn Hipparchus hatte nicht nur den Dichter Simonides an seinem Hofe, sondern er zog auch den Anakreon dahin, den noch jetzt die feine Naivität seiner Verse angenehm nnd beliebt macht. Archilochus, Stesichorus, Alcäus und Sappho hatten bereits die lyrische Poesie in den Gang gebracht. Die alten Griechischen Colonien rühmten sich, das Vaterland berühmter Autoren zu seyn. Nichts begünstigte das Genie mehr, als eine Ruhe und Glückseligkeit, deren man daselbst lange Zeit genoß.

Die Weltweisheit bezieht sich gleich Anfangs auf die Sittenlehre und Politik.

So bald die Literatur und der Geschmack anfangen, ihre wohlthätigen Strahlen zu verbreiten, so bewirken sie in wohlorganisirten Köpfen eine vortheilhafte Gährung; es entstehet eine Menge neuer Begriffe, man sucht das Schöne, man forscht der Wahrheit nach, man will immer besser unterwiesen seyn, man fühlt die Nothwendigkeit des Nachdenkens, und die Philosophie fängt an hervor zu gehen. Glücklicher Weise wandte man seine Bemühungen auf die wichtigsten Gegenstän-

de, auf Moral und Politik. Es war natürlich, daß Bürger, welche das Studieren liebten, in einem freyen Lande sich sogleich mit demjenigen beschäftigten, was das Glück des Menschen und des Staates befördern konnte.

Plutarch gibt uns von einer Unterredung der alten Weisen Nachricht, die zur Entscheidung der Frage angestellt ward, welche popularische Regierungsverfassung wohl die beste seyn möchte. Ihre Antworten, so wie sie Rollin übersetzt hat, waren folgende: Solon sagte: „Wo die ganze Bürgerschaft an dem Unrechte Theil nimmt, das einem „einzigen Bürger ist zugefüget worden;" Bias: „Wo das Gesetz die Stelle des Regenten vertritt;" Thales: „Wo die Einwohner weder zu reich, noch „zu arm sind;" Anacharsis: „Wo die Tugend geehrt, und das Laster verabscheuet wird;" Pittakus: „Wo die Würden und Ehrenstellen immer „rechtschaffenen und niemahls schlechten Leuten „anvertrauet werden;" Kleobulus: „Wo die „Bürger mehr den bösen Ruf, als das Gesetz „fürchten;" Chilo: „Wo nicht die Redner, sondern die Gesetze gehöret werden, und im Ansehen stehen." Periander, der Tyrann zu Corinth, bey dem die Versammlung gehalten ward, er-

Unterhaltungen der Weltweisen.

klärte sich für eine solche Demokratie, welche der Aristokratie am nächsten käme, wo die höchste Gewalt in den Händen einer kleinen Anzahl tugendhafter Männer ist. Scheint gleich diese Unterredung erdichtet zu seyn, so lernen wir doch daraus die Materien kennen, mit welchen die Philosophen, ehe sie Sophisten wurden, ihr Nachdenken zu unterhalten pflegten.

Astronomie. Eintheilung des Jahres durch Thales und Solon.

Thales von Miletus in Jonien, dem man unter den sieben Weisen Griechenlands den Vorrang zu geben pflegt, machte sich inzwischen auch durch seine speculativische Philosophie berühmt, deren wir zu einer andern Zeit umständlicher gedenken werden. Er war ein Astronom, nnd Solon übertraf ihn in dieser unter den Griechen sehr wenig bekannten Wissenschaft. Thales theilte das Jahr in zwölf Monathe, jeden von dreyßig Tagen; als er seinen Irrthum inne ward, so verbesserte er denselben durch einen andern Irrthum, indem er nach zweyen Jahren einen ganzen Monath einschaltete. Solon reformirte das Jahr, er machte daraus ein bloßes Mondenjahr von 354 Tagen, und, um es dem wahren Jahre gleichstimmig zu machen, schaltete er zu Ende des zweyten Jahres drey und zwanzig Tage ein. In Griechenland hieß das

die Sache weit getrieben, weil man daselbst nicht einmahl die Woche in sieben Tage einzutheilen wußte. Schon seit vielen Jahrhunderten waren die Aegypter und Phönicier weit klüger.

Schon fingen die schönen Künste an, sich ihrer Vollkommenheit zu nähern. Man hatte die beyden Ordnungen der Baukunst, die Dorische und Ionische, erfunden; und schon machten die Talente die Anlage auf die Zeiten des Perikles und des Philippus. Corinth gab ein Beyspiel des Seehandels, und verband Reichthum und Pracht mit der Freyheit. Endlich schwang sich Griechenland zu der Epoche eines wahren und glänzenden Ruhmes empor, der Anfangs nur die Frucht der Waffen und des Patriotismus war, aber in der Folge die Frucht eines in allen Wissenschaften geübten Verstandes wurde.

Baukunst und Handlung.

Corinth.

Zweytes Buch.

Vom Anfange des Krieges wider die Perser bis zur Regierung des Perikles.

Erstes Capitel.

Anfang des Krieges wider die Perser. Sieg des Miltiades bey Marathon.

Allgemeine Vorstellung des Persischen Krieges.

Wenn der Krieg an sich selbst abscheulich ist, weil er unsern Blicken nichts, als getödtete Menschen und mit dem Menschenblut bedeckte Ruinen darstellt: so wird er doch ein Antrieb zu erhabenen nnd bewundernswürdigen Thaten, wenn er zur Vertheidigung des Vaterlandes von solchen Bürgern unternommen und geführet wird, die Mannszucht und Kriegswissenschaft mit einem heroischen Muthe verbinden. Den Gefahren trotzen, den Tod verachten, den Mangel an Leuten durch Verstand und Tapferkeit ersetzen, die geringsten Vortheile zu nü-

zen, und die größten Unglücksfälle zu verbessern wissen, einen Feind, der sich des Sieges fast gewiß hält, überwinden, das Leben und die Freyheit der Glieder des Staates erretten, durch seine Dienste sich eines ewigen Dankes und eines unsterblichen Ruhmes würdig machen; das sind Thaten, die unsern Augen einen Theil der Schrecknisse entziehen, die von jedem blutigeu Feldzuge unzertrennlich sind, und eben durch solche prächtige Auftritte wird der Krieg der Griechen wider die Perser wichtig.

Wir haben das weitläufige Reich des Cyrus in den Händen des Darius Hystaspis gelassen, dessen Ehrgeitz, in Asien zu sehr begränzt, nach neuen Eroberungen strebte. Zu dieser unersättlichen Leidenschaft gesellte sich die Rachbegierde, und beyde flößten ihm den Vorsatz ein, sich Griechenland unterwürfig zu machen.

Veranlassung zu diesem Kriege.

Die Jonier hatten sich wider ihn empört, und verlangten die Hülfe der Europäischen Griechen. Kleomenes, König zu Sparta, der Beschützer des von den Atheniensern vertriebenen Tyrannen Hippias, versagte den Joniern seinen Beystand; die Athenienser hingegen bezeigten sich weit edelmü-

Vor Christi Geburt 501. Athen erklärt sich für die Jonier gegen den Darius.

thiger, und gestanden ihnen zwanzig Schiffe zu. Sie waren wider die Perser aufgebracht, weil diese den Hippias in Schutz genommen hatten und denselben wieder einzusetzen suchten. Der Enthusiasmus der Freyheit war damahls bey den Atheniensern in voller Wallung. Dieses Volk, das unter den Pisistratiden so entkräftet schien, athmete lauter Heldenmuth, nachdem es einmahl seine Ketten zerbrochen hatte.

Darius wollte Griechenland unterjochen.

Die Jonier fielen in Lydien ein, verbrannten Sardes, und hielten ihre Freyheit gesichert. Aber Darius rächte sich bald darauf durch Zerstörung der Stadt Miletus. Er brachte Jonien und die benachbarten Inseln wieder zum Gehorsam, und schickte Herolde aus, um von den Griechen Erde und Wasser zu verlangen. Das hieß sie auffordern, ihn für ihren Souverain zu erkennen. In der Hitze ihres Unwillens tödteten die Spartaner zwey dieser Herolde, die doch nach dem Völkerrechte als geheiligte Personen hätten angesehen werden sollen.

Athen und Sparta wider ihn vereinigt.

Inzwischen unterwarfen sich verschiedene Städte, insonderheit Aegina, welches nahe bey Athen im Aegäischen Meere lag. Die Athenienser beklagten sich über dieses unwürdige Betragen bey den Spartanern, die bey der Griechischen Verbindung den

Vorsitz behaupteten, und man ließ die vornehmsten Aegineten als Verräther des Vaterlandes einziehen. Es war ein großes Glück für Griechenland, daß die vielen kleinen Staaten, deren jeder von den andern unabhängig war, durch Tractaten und gegenseitige Verpflichtungen dergestalt mit einander verbunden waren, daß die allgemeine Wohlfahrt Gesetzeskraft hatte, und eine Art von allgemeinem Tribunal die Untreue bestrafte: ohne diesen Vortheil würde Griechenland bald unter das Joch gebracht seyn.

Die Perser dringen in Attika ein.

Zur Ausführung seiner Absicht hatte Darius so wohl eine Armee zu Lande als auch eine Flotte abgeschickt. Die Flotte litt Schiffbruch bey dem Vorgebirge Athos (jetzt Capo Santo); die Land-Armee, darüber Mardonius, ein junger unerfahrener Herr, das Commando führte, ward des Nachts von den Thraciern angegriffen, und in die Flucht geschlagen. Unter der Anführung besserer Generale sah man bald darauf von weit zahlreicheren Truppen, die bereits Eretria in der Insel Euböa geplündert hatten, Attika überschwemmt. Die Athenienser wandten sich in dieser Gefahr an ihre Bundesgenossen, und verlangten den nöthigen Beystand. Sparta versprach Soldaten, aber unter der bey-

Athen sucht Hülfe bey den Bundesgenossen.

gefügten Erklärung, das man noch einige Tage warten müßte, weil ein Religions-Gebrauch vor dem Vollmonde keinen Feldzug erlaube; ein Aberglaube, der dieser weisen und kriegerischen Republick sehr unwürdig war. Die übrigen Völker blieben vor Bestürzung die Antwort schuldig; nur Platäa schickte ungefähr tausend streitbare Männer. Man war daher zum ersten Mahle gezwungen, die Sclaven zu bewaffnen. Die Athieniensische Armee bestand nur aus 10,000 Mann, dagegen waren die Perser mehr als 100,000 Mann stark *). Diese Ungleichheit an Stärke war noch als ein geringes Uebel anzusehen in Hinsicht der seltsamen Einrichtung, da man das Commando unter zehn Generale vertheilt hatte, die von den zehn Zünften ernennet waren, und einander jeden Tag in dem Ober-Commando abwechselten. Wie konnte man hoffen, daß diese alle einerley Plan befolgen, alle einstimmig handeln, und die Fehler des einen nicht die Geschicklich-

Das Atheniensische Heer stand unter zehn Feldherren.

*) Rollin setzt ihre Armee auf 100,000 Mann zu Fuß und 10,000 zu Pferde, nachdem er sie auf der vorher stehenden Seite auf 500,000 angegeben hatte. Justinus redet von 600,000 Mann. Cornelius Nepos schätzt sie nur, mit größerer Wahrscheinlichkeit, zehn Mahl zahlreicher, als die Armee der Athenienser. Wem soll man nun glauben?

keit des andern unnütz machen würden? Wie unbedachtsam bewiesen sich die Athenienser durch diese Anordnung, dazu sie eine falsche Furcht für ihre Freyheit verleitet hatte? Glücklicher Weise war Miltiades unter diesen Generalen, und er hatte edel denkende Bürger zu Amtsgehülfen, ohne diesen Umstand würde Athen verloren gewesen seyn.

Miltiades räth, den Feind im offenen Felde anzugreifen.

Es kam auf die Frage an, ob man den Feind angreifen, oder ihn in der Stadt erwarten solle. Die letzte Partey schien die sicherste zu seyn, und erhielt die meisten Stimmen für sich. Miltiades unterstand sich, auf dem ersteren zu bestehen, weil es unter den gegenwärtigen Umständen auf eine muthige Unternehmung ankam. Der tugendhafte Aristides, einer der Feldherren, unterstützte die Meinung des Miltiades, und machte dieselbe geltend; und wie er sich bald darauf überzeugt fühlte, daß die Ausführung dieses Planes ein einziges Oberhaupt erfordere, so war er großmüthig genug, als der Tag seines Commando eintrat, diesem großen Manne seine Stelle zu überlassen, und alle übrige Generale folgten seinem Beyspiele.

Aristides tritt ihm das Commando ab.

Schlacht bey

Die Schlacht bey Marathon ward der Tri-

Marathon 490 Jahre vor Christi Geburt.

umph des Patriotismus; die Kriegskunst, von der man vorhin wenig wußte, kam der Tapferkeit vortrefflich zu Hülfe. Miltiades hatte sich an den Fuß eines Berges gesetzt; er hielt die Flanken bedeckt, um nicht eingeschlossen zu werden, und er hatte die Flügel auf das beste verstärkt, damit es ihm nicht an Nachsatz fehlen möchte. Die Griechen thaten den Angriff mit der größten Wuth; diese ihre unerwartete Heftigkeit verwirrte den Feind; ihre beyden Flügel hatten die Flügel der Perser über den Haufen geworfen, sie drangen mit unwiderstehlicher Gewalt in die Mitte der feindlichen Schlachtordnung, und zerstreuten dieselbe völlig. Hippias ward in der Schlacht getödtet, da er sich ohne Zweifel mit der Hoffnung schmeichelte, sein Vaterland wieder in die Knechtschaft zu bringen.

Schimpfliche Flucht der Perser.

Diese große Armee, welche die gemessene Ordre hatte, alle Athenienser in Fesseln zu legen, und sie dem Darius zu überschicken, und die Marmor bey sich führte, um daraus Siegeszeichen zu errichten, floh in der größten Verwirrung nach ihren Schiffen, davon sieben erbeutet, und viele andere von den Siegern verbrannt wurden. Des folgenden Tages kamen die Spartaner nach einem

dreytägigen forcirten Marsche an. Sie würden sich diese Verzögerung zum Verbrechen angerechnet haben, wenn ihnen nicht der Aberglaube dieselbe zur Pflicht gemacht hätte. Der Ruhm war damahls die Belohnung großer Männer, und er war auch zur Vergeltung der Republikanischen Tugend hinlänglich. Man errichtete Monumente zur Ehre der Erschlagenen; man mahlte die Schlacht bey Marathon, und man glaubte, den Miltiades genugsam zu belohnen, indem man ihn in dem Gemählde als das Oberhaupt seiner Mitgenerale darstellte.

Die Ehre der Lohn der Sieger.

Wer sollte es denken, daß der Erretter des Vaterlandes das Opfer der Undankbarkeit hätte werden können? Aber die Athenienser waren immer so argwöhnisch, daß der geringste Verdacht ihnen die größten Dienste aus dem Gedächtnisse brachte. Miltiades hatte von ihnen eine Flotte erlangt, um die Insulaner zu bestrafen, welche an der allgemeinen Wohlfahrt zu Verräthern geworden waren; er scheiterte auf diesem Feldzuge bey der Insel Paros, und kam nach einer langen Belagerung verwundet zurück. Er mag sich nun durch einen persönlichen Haß, wie Herodot sagt, zu dieser Unternehmung haben bewegen lassen,

Ungerechtigkeit der Athenienser gegen den Miltiades.

oder es mag ihm nichts als sein Unglück vorzuwerfen seyn, genug, das ungerechte Volk behandelte ihn wie einen Verbrecher. Er ward angeklagt, und zu einer Geldbuße von 50 Talenten verdammt *). Denn gerade so viel hatten die Zurüstungen der Flotte gekostet. Weil er nicht im Stande war, eine solche Summe zu bezahlen, so starb er im Gefängnisse; dieser um so ehrwürdigere Held, weil er der höchsten Gewalt im Chersones entsagt hatte, um sich dem Dienste des Vaterlandes zu widmen.

---

*) Ein Talent, sagt der Abt Mably (Entretiens de Phocion p. 198), wog 60 Pfund und 12 Unzen, die, nach unserer Art zu rechnen, 90 Mark betragen. Da ein Mark Silber heut zu Tage 50 Livres gilt, so galt gas Griechische Talent 4500 Livres. Das goldene Talent wog ebenfalls 60 Pfund, oder 90 Mark nach unserer Berechnung. Ein Talent bestand aus 60 Minen, eine Mine aus 100 Drachmen und eine Drachme aus 6 Obolis.

Der Pater Rothe, der die römische Geschichte des Catrou fortgesetzt hat, schätzet das Talent auf 3600 Livres. Herr Goguet auf 4256 Livres 3 Sous und 8 Deniers; und eben so hoch schätzen es auch beynahe die englischen Verfasser der allgemeinen Welt-Historie.

Zweytes Capitel.

Anfang der Geschichte des Aristides und des Themistokles. — Einfall des Xerxes in Griechenland.

Nach dem Tode des Miltiades hatten zwey andere berühmte Bürger, Aristides und Themistokles, den vornehmsten Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten. Die Verschiedenheit ihrer Charaktere und Grundsätze hatten unter ihnen von ihrer Jugend an eine öffentlich bekannte Uneinigkeit erzeugt. Aristides, ein Mann voll ernster Tugend, die jede Prüfung aushielt, verabscheuete alles, was sich nicht mit der strengsten Gerechtigkeit vereinbaren ließ, und verdiente die Anwendung, die man auf der öffentlichen Schaubühne von diesem Verse des Aeschylus auf ihn machte: „er will „gerecht seyn, und es nicht bloß scheinen!“ Der vollkommenste Lobspruch eines rechtschaffenen Mannes. Themistokles war ein Mann voll Feuer,

Aristides und Themistokles

Unterschied ihrer Charaktere und ihrer Grundsätze.

voll Ehrgeitz und Kühnheit, der sich kein Gewissen über die Mittel machte, die er zu gebrauchen hätte, wenn er nur seiner Absicht nicht verfehlte; der sich nach den Umständen und nach den Zufällen zu schmiegen wußte; und nicht so wohl Hochachtung zu gewinnen, als sich Bewunderer und Anhänger zu erwerben suchte. Da Themistokles bey einem solchen Charakter mit den ausnehmendsten Talenten begabt war, so konnte es nicht fehlen, daß er, wie es ihm sein Lehrmeister prophezeyet hatte, seinem Vaterlande entweder viel Glück oder viel Unglück bringen würde.

Ihre verschiedene Staatskunst.

Athen war allezeit ein Schauplatz politischer Streitigkeiten. Wenn die Regierungsform in einem freyen Staate nicht gut eingerichtet ist, so quälet man sich mit der Sorge, wie die Regierung am sichersten zu gründen sey. Voll von den Grundsätzen des Lykurgus, der dem Volke einen nöthigen Zügel angelegt, war Aristides sehr für die aristokratische Regierungsform; Themistokles hingegen hielt es mit der demokratischen, weil er sein Interesse dabey fand, dem Volke zu schmeicheln. Der Beynahme, der Gerechte, den man seinem Nebenbuhler allgemein zugestanden hatte, beleidigte seinen Stolz nicht, weil er zum voraus

sah, daß ein so ehrenvoller Titel dereinst das Mißfallen derjenigen, die ihm denselben bewilligt hatten, erregen, und sie mit Neid und Haß wider ihn erfüllen würde. Um diesen Nebenbuhler, dessen Meinungen immer den seinigen entgegen waren, hinweg zu schaffen, machte er in der That wider denselben den Titel geltend, der dessen Tugend bezeugte, indem er den Aristides als einen unumschränkten Richter und als einen Monarchen darstellte, der Kraft seines mächtigen Ansehens Gesetze gebe, ohne des königlichen Gepränges zu bedürfen. Seine Emissarien erregten einen allgemeinen Argwohn, und das Volk verlangte den Ostracismus. Man hatte zur Gewohnheit, den Nahmen desjenigen, den man verbannen wollte, auf eine Muschel zu schreiben. Ein Bauer, der nicht schreiben konnte, und den Aristides keinesweges kannte, wandte sich an denselben, und bath ihn, den Nahmen Aristides auf seine Muschel zu setzen. „Was hat euch dieser Mann zuwider gethan?“ sagte der tugendhafte Bürger zu ihm. Nichts, antwortete der Bauer, aber ich bin es müde, ihn allenthalben den Gerechten nennen zu hören. Aristides schrieb seinen Nahmen auf. Wenigstens 6000 Stimmen, (denn so viele wurden zum Ostracismus erfordert,) waren wider ihn.

Themistokles macht den Aristides verdächtig.

Ostracismus gegen den Aristides.

Er unterwarf sich dem Urtheile ohne alles Widerstreben, und sagte, indem er ins Elend ging: „Ich „bitte die Götter, die Athenienser nicht in solche „Umstände zu versetzen, daß sie Ursache haben, „sich des Aristides zu erinnern."

Vorsicht des Themistokles

Nach einem so unwürdigen Streiche würde Themistokles sich bey jeder Nachkommenschaft einen ewigen Schimpf zugezogen haben, wenn er nicht bald darauf seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste geleistet hätte. Keiner hatte jemahls in Ansehung der Politik und der Kriegsgeschäfte so große Absichten gehabt, und keiner war jemahls geschickter gewesen, dieselben auszuführen, als er. Weit davon entfernt, sich, wie die andern Athenienser, einschläfern zu lassen, da man den Staat nach dem Siege bey Marathon vor Gefahren gesichert hielt, zweifelte er nicht, daß der von den Persern kaum angefangene Krieg mit Heftigkeit würde fortgesetzt werden.

Er sorgt für das Seewesen.

Er betrachtete mit Fleiß so wohl die Schwäche Athens als auch die Mittel, die zur Rettung desselben am dienstlichsten wären. Er bemerkte, daß, obschon Athen die glücklichste Lage an dem Meere hätte, doch die Seemacht desselben weit geringer wäre, als diejenige, die von den Aegineten unterhalten ward;

und daß gleichwohl allein die Verbesserung des Seewesens Athen in Sicherheit setzen, und diesem Staate einen größern Zuwachs so wohl an Reichthümern als auch an Macht verschaffen könne. Indem er daher auf diesen Gegenstand sein vornehmstes Augenmerk richtete, so beredete er die Athenienser, die Einkünfte der Silberminen, die sie sonst unter sich zu theilen pflegten, auf die Vergrößerung ihrer Seemacht zu verwenden. Man erbauete davon hundert Galeeren, die von der Zeit an der Republik zu einer Vormauer dienten. Ohne diese mit so vieler Vorsicht genommenen Maßregeln würde Griechenland ganz unfehlbar verloren gewesen seyn. Darius machte sich gefaßt, es mit der ganzen Macht Asiens zu überfallen. Zwar starb er während der Zurüstung; aber sein Sohn Xerxes erbte seinen rachgierigen Unwillen wider Griechenland, und verband mit demselben alles Feuer einer stolzen und ungestümen Jugend *). Nach unermeßlich großen Zube-

Unternehmung des Xerxes gegen Griechenland.

*) Xerxes war ein Sohn von der zweyten Ehe, von der Prinzessinn Atossa, einer Tochter des Cyrus, geboren, die Darius geheirathet, nachdem er bereits den königlichen Thron bestiegen hatte. Darius gab ihm den Vorzug vor den Kindern aus der ersten Ehe, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger, als den Erstge-

reitungen schickte er hin, und ließ Erde und Wasser fordern. Um seinen Mitbürgern dadurch, daß er ihnen alle Hoffnung zu einer gütlichen Beylegung benehme, desto mehr Muth einzuflößen, (denn es war keine andere Wahl übrig, als daß man die Erhaltung der Freyheit oder den Tod suchte, ließ Themistokles den Dolmetscher hinrichten, der das Manifest des Persischen Königes übersetzt hatte. Dieser Schritt machte es zur Nothwendigkeit, unüberwindlich zu seyn.

Erstaunliches Heer des Xerxes.

Unterdessen sah man den Xerxes an der Spitze einer unzählbaren Armee, (die Rollin, dem Herodot zu Folge, auf mehr als fünf Millionen und zwey hundert tausend Menschen schätzt, indem er die Seeleute und das ganze Gefolge der Armee dazu rechnet,) wie im Triumphe einher ziehen, um ein kleines und von ihm mit Verachtung betrachtetes Volk in den Staub zu treten. Diodorus von Sicilien setzt die Menge dieser Truppen auf eine weit kleinere Zahl herab, eben so wie Pli-

bornen unter den königlichen Kindern, ob er gleich nicht das älteste unter den Kindern des Darius war. Ein Spartaner gab ihm diese Erklärung ein, indem er sagte, daß es zu Sparta also gehalten würde.

nius, Aelianus und viele andere Schriftsteller. So übertrieben auch augenscheinlich die Berechnung des Herodot ist, so wird er doch für den glaubwürdigsten Geschichtschreiber gehalten, weil er zur Zeit dieses Feldzuges lebte. Aber man darf nur seinen Bericht nebst den von ihm beygebrachten Gesprächen, Träumen und Umständen prüfen, um in seine Zeugnisse ein gerechtes Mißtrauen zu setzen. Er scheint, mehr den Homer nachgeahmt, als eine Geschichte geschrieben zu haben. Aus dem Xerxes macht er bald einen Philosophen, der in Thränen zerfließt, indem er diese große Menge Menschen übersiebt, von denen nach Verlauf von hundert Jahren kein einziger mehr am Leben seyn würde; und bald einen Rasenden und Unsinnigen, der das Meer mit Ruthen peitschen ließ, weil ein Sturm die Schiffbrücke zerbrochen hatte, über welche seine Truppen den Hellespont (zwischen den jetzt so genanten Dardanellen) passieren sollten; und alle diejenigen, welche das Werk übernommen hatten, zum Tode verurtheilte, als wenn sie Wind und Wetter in ihrer Gewalt gehabt hätten. Dem Herodot zu Folge ließ Xerxes den Berg Athos durchgraben, um seiner Flotte eine Durchfahrt zu verschaffen, da doch die neuern Reisenden bezeugen,

daß der Berg Athos niemahls durchgegraben gewesen sey.

Gerechtes Mißtrauen bey den Nachrichten der Griechen.

Wie haben sich doch so viele achtungswürdige Schriftsteller von den Lügen der Griechen täuschen lassen? Wenn man sie abschreibt, so raubt man der Geschichte alle Wahrscheinlichkeit, und untersagt sich allen Gebrauch der Kritik. Müssen denn die Perser als Barbaren angesehen werden, weil sie von den Alten so genannt wurden? Und weiß man nicht, daß diese Nation schon gesittet und blühend war, wie Griechenland noch in einer gräulichen Barbarey steckte? Die Griechische Eitelkeit, die mit Recht zum Sprichworte dient, muß uns alle diese kleinen Erzählungen äußerst verdächtig machen, und zwar um so mehr, da man daraus wenig Nutzen ziehen kann.

Demaratus König von Lacedämon, flüchtet nach Persien.

Demaratus, einer der lacedämonischen Könige, war seit einiger Zeit aus dem Lande verwiesen, weil wie er selbst sagte: „in seinem Vaterlande das Gesetz mächtiger war, als die Könige.“ Er hatte in Persien Schutz gesucht, und genoß daselbst einer besonderen Achtung. Als Xerxes nach der Musterung der Truppen denselben fragte, ob die Griechen sich wohl unterstehen sollten, ihn zu erwar-

ten, so antwortete er freymüthig, insonderheit in Ansehung der Spartaner, daß die Liebe zur Freyheit sie gegen jeden Antrag taub machen würde; und daß sie auch dann, wenn sie bis zu einer Hand voll Streiter eingeschmolzen wären, sich nicht zu kämpfen scheuen würden. „Sie sind frey,“ setzte er hinzu, „aber sie werden bey dem allem von „dem Gesetze beherrscht, und dieses Gesetz gebiethet ihnen, entweder zu überwinden, oder zu „sterben.“ Der Ausgang rechtfertigte diesen Ausspruch, und die Geschichte wird uns jetzt lehren, was die Freyheit wider die Gewalt des Despotismus vermag.

Was er dem Xerxes von den Griechen sagt.

Die Spartaner und Athenienser, die durch den Demaratus selbst von dem Einfalle, der ihnen drohete, benachrichtigt wurden, ermunterten alle Völker Griechenlands, die Waffen zu ergreifen; aber theils aus Furcht, und theils weil sie wegen des Commando eifersüchtig waren, sonderten sich fast alle von demselben ab; gleichwohl blieb man bey dem standhaften Vorsatze, sich aufs muthigste zu vertheidigen. Athen war zuvörderst damit beschäftigt, seinen General zu erwählen. Ein Redner, Nahmens, Epicydes, ein geitziger und von sich selbst eingenommener Mensch, unterstand sich,

Athen und Lacedämon bereiten sich zum Kriege.

zugleich mit dem Themistokles nach dieser Ehre zu streben, und weil das Volk sich immer leicht betriegen läßt, so war es beynahe an dem, daß er demselben würde vorgezogen worden seyn. Jedoch Themistokles ergriff ihn bey seiner Schwäche, überhäufte ihn mit Geschenken, verpflichtete ihn dadurch, von seiner Forderung abzustehen, und machte also, daß er selbst erwählet ward. Dieß erforderte die allgemeine Wohlfahrt, und nur in einem solchen Falle kann ein Mann von großen Geistesgaben, ohne unbescheiden zu handeln, sich selbst Gerechtigkeit verschaffen, und nach Aemtern streben, wo die Ehre mit Gefahr umgeben ist.

Themistokles läßt sich zum Feldherrn erwählen.

Euribiades, Anführer der Flotte.

Obschon die Athenienser zwey Drittel der Flotte ausgerüstet hatten, so machten ihnen dennoch die Spartaner das Commando streitig; alle Alliirten erklärten sich für die letztern, und man übergab das Commando dem Euribiades, der es nicht verdiente. Aus Furcht einer Trennung willigte Themistokles darein; aber er kündigte zugleich den Atheniensern an, daß man nicht säumen würde, ihnen diese Ehre zu überlassen, wenn sie nur ihre Pflicht thun würden. Er hatte bereits seine Mäßigung dadurch bewiesen, daß er die Ausfertigung eines Befehls unterstützt hatte, kraft

Kluges Betragen des Themistokles

dessen die Verbannten, und insonderheit Aristides, zurück berufen wurden. Die Vereinigung dieser beyden erlauchten Nebenbuhler zu einer Zeit, da die Republik in Gefahr kam, ist eine der rührendsten Lehren des Patriotismus; und in der Folge werden wir sehen, von welcher Wirksamkeit dieselbe war.

Xerxes kam endlich bey Thermopylä an einen sehr engen Paß, wo 4000 Mann unter Anführung des Spartanischen Königs, Leonidas, ihn erwarteten. Nachdem der König den Feldherrn vergebens zu bestechen versucht hatte, so schrieb er an denselben in einem gebietherischen Tone, und befahl ihm, die Waffen niederzulegen. Leonidas antwortete auf gut Spartanisch: „komm und nimm sie!“ Ihrer ungeheueren Anzahl ungeachtet wurden die Feinde zurück geschlagen. Doch sie entdeckten unglücklicher Weise einen Fußsteig, durch den sie, ohne bemerkt zu werden, die Höhe des Berges erreichten. Nun war diese Stelle nicht mehr zu vertheidigen.

Treffen bey Thermopylä, 480 Jahre vor C. G.

Leonidas behielt nur 300 Spartaner bey sich: er ließ die übrigen Griechen sich entfernen, griff die Perser an, und überlieferten sich einem gewis-

Leonidas mit seinen 300 Spartanern stirbt rühm-

lich für das Vaterland.

sen Tode, entweder um dem Ruhme seines Vaterlandes ein Opfer zu bringen, oder um durch ein Wunder der Tapferkeit den Feind in Schrecken zu setzen. Alle seine Helden starben auf dem Kampfplatze, einen einzigen ausgenommen, der seinen Landsleuten die Nachricht dieser ruhmvollen Schlacht überbrachte. Derselbe ward zu Sparta als ein ehrloser Entlaufener angesehen, bis er bey der ersten Gelegenheit diese Schande durch das rühmlichste Verhalten ausgelöscht hatte. Die Amphyktionen ließen nachmahls zu Thermopylä diese, ihres ungekünstelten Ausdrucks wegen so vortreffliche, Inschrift setzen: „Wanderer, verkün„dige es zu Lacedämon, daß wir hier ruhen, aus „Gehorsam gegen die Gesetze.“

Die Griechen feyern die Olympischen Spiele, ohne auf die Kriegsgefahr zu achten.

Der Paß bey Thermopylä kostete dem Xerxes 20,000 Mann. Freylich ein geringer Verlust für eine so zahlreiche Armee. Ohne mit den gar zu leichtgläubigen Geschichtschreibern drey Millionen streitbarer Mannschaft, oder auch nur den vierten Theil dieser Zahl anzunehmen, schienen seine Feinde, deren Armee nur 11,200 Mann stark war, ohne Errettung verloren zu seyn. Er setzte seinen Weg fort; Brand und Verwüstung begleiteten seine Schritte. Indem er sich erkundigte, was die

Griechen machten, so erhielt er die Nachricht, daß sie die Olympischen Spiele feyerten; man machte ihm eine Beschreibung von diesen Spielen, bey denen eine schlechte Krone von Oehlzweigen so viele Nacheiferung erweckte. „Was sind das für „Leute," schrie einer seiner Satrapen, „die bloß „für die Ehre fechten."

Athen findet seine einzige Zuflucht auf der Flotte.

Inzwischen nahete sich Athen seinem Verderben. Die Völker des Peloponnes verließen diese Republik gänzlich, um sich hinter dem Corinthischen Isthmus zu verschanzen. Das Orakel hatte erklärt, daß Athen nur in breternen Mauern seine Rettung finden würde. Dieser Orakel-Spruch, der wahrscheinlicher Weise von dem Themistokles eingegeben war, setzte ihn in den Stand, das Volk dahin zu führen, wohin er wollte. Er sah wohl, daß die Stadt nicht vermögend sey, sich wider eine Fluth von Feinden zu vertheidigen, und daß nur das Meer den Bürgern eine sichere Zuflucht eröffne; er beredete sie daher, daß unter den breternen Mauern ihre Schiffe verstanden würden, und daß die Götter selbst ihnen befählen, sich auf die Flotte zu begeben. Da die Athenienser aus Religions-Trieb an ihren Herden, Gräbern und Tempeln gleichsam gefesselt gehalten

wurden: so konnten sie auch nicht anders, als durch einen höhern Grund der Religion, von denselben entfesselt werden. Noch hatte man viele Mühe, eine Verordnung zu Stande zu bringen, des Inhalts, daß Athen inzwischen als ein Unterpfand dem Schutze der Minerva soll anvertrau werden; daß alle Bürger, die da dienen könnten, zu Schiffe gehen sollten, und daß ein jeder für die Sicherheit seiner Familie die nöthigen Maßregeln zu nehmen habe.

Xerres, Meister von Athen.

Man trennte sich unter Vergießung vieler Thränen. Die Stadt Argolis nahm großmüthig den größten Theil der Weiber, Kinder und Griechen auf, und sorgte für deren Unterhalt. Einige Bürger waren eigensinnig, wollten schlechterdings nicht wegreisen, und schlossen sich in der Cittadelle ein, auf deren hölzerne Mauern, ihrer Meinung nach, der Orakel-Spruch seine Beziehung hatte. Sie vertheidigten sich daselbst bis zum Tode. Xerxes verbrannte diese Festung, und genoß das Vergnügen der Rache, ohne das Schicksal, das ihm drohete, voraus zu sehen.

Drittes Capitel.

Die Schlachten bey Salamin, Platäa und Mycale. — Die Perser auf immer aus Griechenland verjagt.

Das erste Seetreffen, bey Artemisium, brachte, ohne entscheidend zu seyn, den Griechen den Vortheil, daß sie mit dem Seewesen besser bekannt wurden, und zugleich einsahen, daß sie einem Feinde, der Ueberlegenheit seiner Macht ungeachtet, die Spitze biethen könnten. Sie waren in der Enge bey Salamin versammelt. Man hielt daselbst Kriegsrath. Euribiades und die meisten mit ihm waren der Meinung, man müsse den Corinthischen Meerbusen zu gewinnen suchen, um zur Vertheidigung des Peloponnes desto besser zur Hand zu seyn; Themistockles behauptete, es würde ein unverantwortlicher Fehler seyn, wenn man die Enge verließe, wo die Persische Flotte nicht nach Gefallen handeln könnte. „Schlage immer zu, aber höre," sagte er zu dem Euribiades, der in der Hitze des Streites sich der-

Streit des Themistokles und Euribiades.

maßen ereiferte, daß er seinen Stock gegen ihn aufhob. Das machte auf den Spartaner einen solchen Eindruck, daß er sich von der Zeit an von dem Themistokles regieren ließ. Glücklicher Weise kannte man damahls noch nicht die falsche Ehre, welche die Barbaren bey uns eingeführt haben; man wußte eine Beleidigung zu verachten, oder sich auf eine rühmliche Weise zu rächen.

Uebermuth des Xerxes.

In dem Gefolge des Xerxes war die Königinn von Halikarnassus, Artemisia, eine kluge Heldinn. Wäre er dem Rathe derselben gefolgt, so würde er eine gefährliche Schlacht vermieden, und durch langsames Fortrücken, ohne das Geringste zu wagen, die Griechen ausgerottet haben.

Themistokles lockt ihn in das Netz.

Allein sein Stolz hörte keine vernünftigen Gründe. Um ihn in das Netz zu ziehen, ließ Themistokles ihn heimlich benachrichtigen, daß die Griechen sich von Salamin entfernen wollten, und daß er alsdann die Gelegenheit verlieren würde, ihre Flotte auf ein Mahl zu Grunde zu richten. Diese Nachricht machte ihn entschlossen. Er gab eilends Befehl zum Angriffe, und stellte sich auf eine Höhe, um von da durch seine Gegenwart seinen Truppen desto mehr Muth einzuflößen. Ein großer

Prinz würde sie durch sein Beyspiel und durch die That selbst zu ermuntern gesucht haben.

Eben damahls kam Aristides, der zu Aegina das Commando führte, um sich mit dem Themistokles zu vereinigen, und zeigte sich dadurch als einen wahren Bürger, der sich aus Eifer für das allgemeine Beste über alle persöhnliche Feindschaft hinweg setzte. Nachdem er denselben zur Endigung alles Zwistes hatte einladen lassen, so erboth er sich, unter seinen Befehlen zu dienen, und mit seinem Rathe ihm beyzustehen. Themistockles war ein zu großer Mann, als daß er nicht den Werth dieses Anerbiethens hätte erkennen sollen. Ein wechselseitiges Vertrauen vereinigte sie von dem Augenblicke an, und war eine untriegliche Vorbedeutung von dem besten Erfolge.

Aristides und Themistokles vereint zur Vertheidigung des Vaterlandes.

Die Schlacht bey Salamin beweiset eben so, wie die Marathonische, daß ein vortrefflicher Feldherr fast eben so viel vermag, als ein ganzes Heer. Ohne den Titel zu führen, verrichtete Themistokles das Amt eines Generals. Er ließ die Flotte eine solche Wendung machen, daß der Wind ihr im Rücken blieb, und stellte sie in der besten Schlachtordnung. Die schweren Persischen Schiffe, die in

Schlacht bey Salamin.

dem so sehr eingeschränkten Raume durch ihre große Zahl sich einander nur hinderlich wurden, konnten nicht gegen die Maßregeln der Griechen aushalten; und diese zerstreueten mit weniger als 400 Segeln eine Seemacht, die man auf mehr als 2000 Segel rechnete. Die Königinn Artemisia gab durch ihre Tapferkeit Gelegenheit, zu sagen, daß die Weiber sich als Männer, und die Männer als Weiber bewiesen hätten.

Xerxes flieht nach Asien.

Der große König suchte seine Rettung in einer schimpflichen Flucht, und auf die falsche Nachricht, die Themistokles ihm listig beybringen ließ, daß man seine Schiffbrücke zu zerbrechen suche, kehrte er mit der größten Eilfertigkeit nach Asien zurück, und ließ den Mardonius mit 300,000 Mann, wie die Griechischen Geschichtschreiber sagen, in Griechenland, um dieses Unglück wieder gut zu machen.

Mardonius will die Athenienser zum Abfalle verleiten.

Seines Stolzes und seiner Unvorsichtigkeit ungeachtet hatte doch Mardonius gelernt, daß die Menge der Truppen nicht den Sieg entscheide. Die Griechen zu trennen hielt er für das sicherste Mittel, sie zu überwinden. In dieser Absicht schickte er den König von Macedonien mit sehr vortheilhaf-

ten Anträgen zu den Atheniensern. Er versprach sogar, ihnen die Herrschaft über Griechenland zu geben, wenn sie sich von ihren Bundesgenossen absondern würden. Jedoch dieses verführerische Anerbiethen vermochte nichts über den Aristides, der damahls der erste unter den Archonten war. Er antwortete in Gegenwart der Spartanischen Abgesandten, daß die Athenienser sich von keinem Golde, und von keinen Versprechungen der Welt bestechen lassen, daß sie immer Todesfeinde der Perser bleiben, und sich unaufhörlich an denselben wegen der Drangsale rächen würden, die ihr Vaterland von ihnen erduldet hätte. Er ließ die gräulichsten Verwünschungen über denjenigen aussprechen, der jemahls in Vorschlag bringen würde, sich mit den Persern zu vereinigen, oder an der National-Verbindung zu Verräthern zu werden. Dieß war die herrschende Denkungsart der Athenienser, und alle fühlten sich von derselben dergestalt eingenommen, daß, als einer ihrer Mitbürger die Meinung äußerte, man müßte einem zweyten Abgeordneten des Mardonius Audienz geben, derselbe alsbald gesteinigt ward, und die Weiber in voller Wuth seine Kinder und sein Weib als Verbrecher steinigten. Bey dieser Gelegenheit zeigte man mehr Achtung gegen das Völkerrecht, als gegen die bürgerlichen Gesetze;

Antwort des Aristides.

Gesinnung der Athenienser gegen die Perser.

denn man schickte den Abgeordneten ohne die geringste üble Begegnung zurück.

Die Spartaner lassen ein Kriegsheer anrücken.

Um in solchem Verhalten immer gleich zu bleiben, dazu ward eine Standhaftigkeit erfordert, die unter allem Jammer des Krieges die Probe hielt. Mardonius that einen heftigen Angriff, um Athen völlig zu Grunde zu richten. Die Athenienser hatten sich eben so, wie vorhin, nach Salamin zurück gezogen. Die Spartaner hatten sich nicht übereilt, ihnen zu Hülfe zu kommen, weil sie ihre Truppen zur Vertheidigung des Peloponnes schonen wollten. Endlich wurden ihnen die Vorwürfe ihrer Bundesgenossen unerträglich, und sie ließen 5000 Bürger abgehen, derer jeder sieben Heloten bey sich hatte. Die Griechische Armee war wenigstens 70,000 Mann stark, unter welchen man nur 8000 Athenienser zählte; und das war freylich wider einen schlechten General und wider eine undisciplinirte Menge hinreichend. Pausanias, Vormund eines Spartanischen Königs, führte das Commando; die Athenienser hatten den Aristides zum Anführer.

Schlacht bey Platäa 479 vor Chr. Gb.

Man rückte fort, bis in Böotien, welches die Feinde vorzüglich vor Attika deßwegen zum

Schlachtfelde wählten, weil das Land nicht bergig, sondern eben ist; und daher großen Armeen besser zu Statten kommt. Weil Mardonius fürchtete, daß es ihm an Lebensmitteln fehlen möchte, überließ er sich seiner natürlichen Heftigkeit, und wollte schlagen, ohne auf die Gegenvorstellungen eines seiner besten Officiere zu achten. Wer einen guten Rath verachtet, der stürzet sich gewöhnlich ins Verderben. Die Schlacht bey Plataä fiel für die Perser nicht weniger unglücklich aus, als die bey Salamin. Ihr unvorsichtiger Feldherr starb an seinen Wunden. 40,000 Mann retteten sich durch eine schleunige Flucht, und fast alle übrigen wurden in Stücke gehauen. Niemahls sind die Perser darnach wieder in Europa eingedrungen.

Als ein Aeginete dem Pausanias rieth, an dem Leichname des Mardonius den Schimpf zu rächen, womit die Feinde den Leichnam des Leonidas auf die unwürdigste Weise behandelt hatten: so antwortete er voll edlen Stolzes, daß man den Ruhm wenig kenne, wenn man ihn in Nachahmung barbarischer Sitten suche; daß Sparta sich aus der Mäßigung, nicht aber aus einer niederträchtigen Rache, eine Ehre mache; und daß die

Mäßigung des Pausanias nach dem Siege.

Spartaner außer dem durch den Tod so vieler tausend Perser genugsam gerochen wären.

Um seinen Officieren eine wichtige Lehre zu geben, ließ er wenige Tage nach der Schlacht ein großes, prächtiges Gastmahl, nach Asiatischem Geschmacke, und bey denselben ein kleines Mahl zurichten, wie es der Spartanischen Mäßigkeit angemessen war. Der Contrast war auffallend, und Pausanias rief im Affect aus: „Welch eine Thorheit für den Mardonius, daß er, der so üppig zu „leben gewohnt war, Leute anzugreifen wagte, „die alles zu entbehren wissen.“ Inzwischen wurden doch durch die Beute bey Platäa die Sitten eben dieses Generals verdorben.

Die Spartaner und Athenienser streiten um den Ruhm der Tapferkeit.

Die Nacheiferung hatte nicht weniger als die Tugend zu dem Glücke der Griechen das Ihrige beygetragen. Ein jegliches Volk machte Ansprüche auf den Preis, den man mit großer Feyerlichkeit den Tapfersten zuzuerkennen pflegte. Nach der Schlacht bey Platäa machten die Athenienser und Spartaner sich diesen Preis mit einer Hitze streitig, die leicht in Gewaltthätigkeiten ausarten konnte. Sie zu besänftigen war kein anderes Mittel übrig, als daß man zum Besten eines drit-

ten Volkes die Stimmen vereinigte. Man stand den Platäensern zu, und beyde, Aristides und Pausanias, unterschrieben diesen Ausspruch. Wenn der Ruhm der vornehmste Gegenstand einer Nation ist, so wird der Heldenmuth zur Natur, ein Lorberzweig ist hinreichend, alles in Arbeit und Bewegung zu setzen, und man hält es für schimpflich, das Verdienst nach Geld zu schätzen. Dergleichen Betrachtungen biethet uns die Geschichte der alten Republiken vielfältig zu unserer Bewunderung dar. Der Sieg bey Salamin brachte dem Themistokles die Ehre, daß bey den Olympischen Spielen alle Griechen in seiner Gegenwart aufstanden, und ihn aufs ehrerbiethigste als ihren Erretter betrachteten. Er gestand es, daß diese Belohnung sogar seine Wünsche übertreffe.

Belohnung des Themistokles.

Die edle Nacheiferung der Griechen, ihre Liebe für die Freyheit und das Vaterland, ihre genaue Mannszucht, und vornehmlich die ausgezeichnete Geschicklichkeit ihrer Feldherren, verglichen mit der niederträchtigen und knechtischen Denkart der Perser, mit dem thörichten Stolze und der schimpflichen Kleinmüthigkeit ihres Königs, nnd mit der Unvorsichtigkeit seiner Generale, erklären die Entwickelung dieses Krieges. Wie

Ursachen des glücklichen Erfolgs der Griechischen Unternehmungen in diesem Kriege.

hätten Millionen Streiter, ſo zu reden, an einem Atomen ſcheitern können, wenn ſie anders nur mittelmäßige Anführer gehabt hätten? Hätte nicht dieſe Menge die Griechen zermalmen müſſen, wenn anders ein Haupt die Bewegung der Glieder geordnet hätte. Hätte ſich Griechenland durch Zwiſpalt trennnen laſſen, oder wäre es mit Verräthern angefüllt geweſen, ſo würde es gar leicht dem Aſiatiſchen Monarchen zur Beute geworden ſeyn. Es ward ein Xerxes und Mardonius, es ward aber auch ein Themiſtokles, Ariſtides und Pauſanias dazu erfordert, wenn die Begebenheiten einen ſo unerwarteten Lauf nehmen ſollten.

Xerxes auch in Aſien überwunden.

Die in Europa geſchlagenen Perſer hatten dasſelbe Sickſal in Aſien in dem Seetreffen bey Mykale, das an demſelben Tage geliefert ward, der die Schlacht bey Platäa merkwürdig machte. Mit Hülfe der Jonier ſchlugen die Griechen die Flotte und die Armee des Xerxes gänzlich. Er entwich von Sarden, wo er ſich aufhielt, nachdem er Befehl gegeben hatte, alle Tempel der Griechiſchen Colonien zu verbrennen und zu zerſtören.

Er läßt die Tempel verbrennen.

Dieſer Befehl hatte nicht etwa ſeinen Grund in der Gottloſigkeit, weil die Religion der Magier

die Tempel und Götzenbilder verbannte. Man bemerkt hier die Schwäche eines feigen Prinzen, der, da er nicht mit Männern zu streiten wagt, sich wegen seiner Schande an den Mauern rächet, oder, da er thörichter Weise seine Schatzkammer geleeret hat, sie wieder mit Beraubung der Tempel zu füllen sucht, und sich dadurch bey den Völkern verabscheuungswürdig macht, die er zuvor zu seinen Unterthanen rechnete. Alle Städte von Jonien traten von der Zeit an dem Bündnisse bey.

Viertes Capitel.

Die Wiederherstellung Athens bey aller Eifersucht der Spartaner. — Die Staatsverwaltung des Aristides.

Anfang der Zwistigkeiten zwischen Athen und Sparta.

Wären die Griechen eben so verständig als tapfer gewesen, so würden sie sich nichts mehr haben angelegen seyn lassen, als sich immer genauer mit einander zu vereinigen; da ihre Stärke von dieser Verbindung abhing, deren Nothwendigkeit sie empfinden mußten. Daß sie, getrieben von gegenseitiger Nacheiferung, einander zu übertreffen suchten, das war sehr gut, wenn diese Nacheiferung nur nicht in verhaßten Neid ausartete. Aber der Ehrgeitz, der gewöhnlich großen Reichen verderblich wird, bereitet nicht weniger den kleinen Staaten den Untergang; Stolz auf ihre Siege, geriethen die beyden eifersüchtigen Republicken gegen einander in Feindschaft, und fügten sich viel größern

Schaden zu, als sie von den Persern erlitten hatten. Lasset uns den Fortgang und die Folgen dieser Uneinigkeit bemerken, deren verborgener Keim sich bald entwickelte und unglückliche Entschlüsse erzeugte, die einen bürgerlichen Krieg ankündigten.

Sparta widersetzt sich der Wiederherstellnug Athens.

Nachdem die gänzliche Niederlage der Perser alle Unruhe der Athenienser zerstreuet hatte; sogedachten sie darauf, wie sie ihre Stadt wieder aufbauen und befestigen möchten. Nichts konnte gerechter und nöthiger seyn. Inzwischen fanden sie bey diesem Vorhaben ein Hinderniß in der ehrgeitzigen Politik der Spartaner, die ihre Seemacht und den Ruhm, den sich dieselben zu erwerben suchten, mit neidischen Augen betrachteten, und daher befürchteten, daß die Ehre des Commando in die Hände der Athenienser kommen möchte. Sie brauchten das allgemeine Wohl zu einem falschen Vorwande, in dem sie zu behaupten suchten, das Interesse Griechenlands erlaube keinen festen Platz außerhalb Peloponnes; denn es stände zu befürchten, daß der Feind bey einem abermahligen Einfalle daraus einen Waffenplatz machen möchte. Themistokles glaubte, er müßte sich dieser ungerechten Politik durch List widersetzen. Unterdessen

daß er die Spartaner durch Langsamkeit und Worte hinhielt, arbeiteten alle Männer, Weiber und Kinder in die Wette an den Mauern Athens. Sparta beklagte sich darüber öffentlich.

Themistokles hintergeht die Spartaner, und redet nachmahls mit ihnen aus einem hohem Tone.

Themistockles läugnet die That, und verlanget, daß man ihn die Richtigkeit seiner Behauptung an Ort und Stelle beweisen läßt. Man schickt Deputirte; er aber läßt heimlich den Atheniensern sagen, daß sie diese Deputirten als Geißeln anhalten sollen. Wie alles fertig ist, erklärt er, daß die Athenienser durch nöthige Sorge für ihre Sicherheit sich des allgemeinen Rechtes bedienet haben; daß die Stadt im Stande sey sich zu vertheitigen; daß, nachdem sie Griechenland so wichtige Dienste geleistet hatten, man, ohne sie auf das empfindlichste zu beleidigen, keine bösen Absichten von ihnen vermuthen könne; daß es höchst unrecht von Sparta sey, wenn es seine Macht auf der Schwäche seiner Bundesgenossen gründen wolle; daß er endlich nicht erröthe, sich einer List bedient zu haben, „weil zum Wohle des Vaterlandes alles erlaubt sey.“ Die Spartaner verstellten sich, da sie doch ihren Verdruß nicht auslassen konnten.

Es gibt allerdings Umstände, wo die List als

eine Nothwehre gegen Gewalt und Untreue nothwendig wird; aber nie kann der Grundsatz des Themistokles der Treulosigkeit und Ungerechtigkeit zur Rechtfertigung dienen. Man hört auf, diesen großen Mann zu bewundern, so bald er aufhört, die unverbrüchlichen Gesetze zu ehren, die dem, der am Ruder sitzt, eben so ehrwürdig seyn müßten, als sie es jeder Privat-Person seyn sollten. Wir haben gleich jetzt Gelegenheit, die Politik des Themistokles genauer zu beurtheilen. Nachdem er Athen wieder erbauet und in Ansehen gebracht hatte, so wollte er aus demselben die vornehmste Stadt Griechenlands machen, und ihr die Herrschaft versichern, deßwegen sie von Sparta, zu sehr beneidet wurde. Der auf seine Veranstaltung erbauete Piräeische Hafen, eine Verordnung, kraft deren die Flotte jährlich mit 20 Schiffen sollte vermehrt werden, und die angeordneten Privilegien, um eine große Anzahl Handwerker und Matrosen an sich zu locken, alle diese Maßregeln zeigten von Klugheit, weil das Meer ganz eigentlich zur Rettung des Vaterlandes diente. Er ließ es aber nicht dabey bewenden; eines Tages verlangte er in der Versammlung des Volkes, daß ihm jemand zugeordnet würde, mit dem er sich wegen eines Vorhabens von der größten Wichtigkeit, das aber die ge-

Ungerechter Entwurf des Themistokles zur Vermehrung der Atheniensischen Macht.

naueste Verschwiegenheit erfordere, berathschlagen könne. Man richtete seine Augen auf den Aristides, und wollte die Sache auf seinen Ausspruch ankommen lassen. Themistockles offenbarte ihm nunmehr das Project, die Flotte der Alliirten zu verbrennen, als ein untriegliches Mittel, Athen zum Herrn von ganz Griechenland zu machen. Die Entscheidung des Aristides entsprach seinen tugendhaften Gesinnungen. Er erklärte: „daß nichts nützlicher, aber auch zugleich nichts ungerechter seyn könnte, als das Project des Themistokles;“ und alle Stimmen waren für die gerechte Sache.

Wird als Unrecht verworfen.

Der Nutzen dieses Planes war doch wenigstens noch sehr zweifelhaft, so gewiß auch Aristides denselben gedenken mochte. Das mit Recht aufgebrachte Griechenland würde nicht unterlassen haben, alle seine Kräfte wider eine meineidige Stadt zu vereinigen; der allgemeine Haß würde sie verfolgt haben, und ihr Ruhm würde auf immer verloschen gewesen seyn; und durch welch ein Vortheil hätten denn wohl endlich die verderblichen Wirkungen dieser Unternehmung vergütet werden können? Wenn die Politik das Glück der Nationen zum Zweck nie anders als durch moralisch gute Mittel erlangen; denn durch Ungerechtigkeit setzt man sich dem

Ohne Zweifel würde er schlimme Folgen gehabt haben.

Unglücke bloß, und sollte dieses Unglück auch nur in der Schande bestehen, die eine beständige Begleiterinn der Ungerechtigkeit ist.

In der Versammlung der Amphiktyonen bewies Themistokles eine größere Klugheit. Die Spartaner thaten den Antrag, alle diejenigen davon auszuschließen, die sich nicht wider den Xerxes in den Waffen gezeiget hatten. Die Thessalier, die Argiver, die Thebaner und viele andere waren unter dieser Zahl, und da die Verbindung der Amphiktyonen nur aus 30 und zwar größten Theils sehr mittelmäßigen Städten bestand, so hätte diese vorgeschlagene Verordnung dieselbe entweder zernichten können, oder würde sie doch dem freyen Willen zweyer oder dreyer der vornehmsten Städte unterworfen haben. Themistokles setzte sich dagegen, und seine Gründe erhielten das Uebergewicht. Eigentlich hatte er nur das besondere Interesse von Athen zur Absicht, wie denn auch die Spartaner nichts anders suchten, als in dem Rathe der Amphiktyonen die Oberhand zu erlangen; indessen gereichte sein Gutachten zum Vortheile des ganzen Griechenlands. Das allgemeine Wohl erforderte vielmehr, die Bande der Vereinigung fester zu knüpfen, als einige Glieder davon auszu-

Themistokles bemüht sich, zu verhindern, daß das Bündniß geschwächt werde.

Volksschluß, den Aristides bewirket.

schließen. Auf der andern Seite tumultuirte der Pöbel in Athen, und wollte den Reichen das wenige Ansehen nehmen, das ihnen vermöge der demokratischen Regierungsverfassung noch zugestanden war. Aristides glaubte, daß man dem ungestümen Volke nachgeben müßte. Er machte die Verordnung, daß alle Classen der Bürger an der Regierung Theil haben, und daß ohne Unterschied so wohl die Niedrigen im Volke als die Reichen und Angesehenen zu Archonten sollten gewählt werden können. Dadurch ward nun die Ausgelassenheit fast völlig zügellos gemacht.

Vor C. G. 426. Pausanias ändert seine Sitten nach dem Siege bey Platäa.

Inzwischen näherte sich der Zeitpunkt, da Athen dem gebietherischen Sparta die so lange behauptete Herrschaft über Griechenland zu entreißen suchte. Das Verdienst einiger Athenienser und die Fehler eines ausgearteten Spartaners, mehr bedurfte es nicht, um diese Staatsveränderung zu bewirken. Die Griechen hattten eine Flotte ausgeschickt, um diejenigen ihrer Alliirten, die noch das Persische Joch trugen, von demselben zu befreyen. Pausanias führte das Ober-Commando. Aristides aber und Cimon, ein Sohn des Miltiades, waren die Anführer der Athenienser. Nach dem Siege bey Platäa war Pausanias übermüthig

und wollüstig geworden; und behielt nur noch den Schein der vaterländischen Sitten bey. Wer erst den Geschmack an der Tugend verliert, der ist dem Laster sehr nahe. Schon dachte Pausanias auf eine Verrätherey, indem er sich das Ansehen gab, daß er Griechenland zu dienen bemüht wäre. Durch seinen Stolz, durch seine Härte, und dadurch, daß er die Pracht und die Manieren der Perser nachzuäffen suchte, erregte er den Unwillen der Alliirten; unterdessen die beyden Atheniensischen Generale ihnen, durch ihr Betragen voll Gerechtigkeit, Weisheit und Güte, Hochachtung und Vertrauen einflößten. Man erklärte sich bald, man begab sich unter den Schutz von Athen, man übergab dieser Republik das Commando; und Sparta hatte Mäßigung oder Klugheit genug, demselben zu entsagen. Um welch einen Ruhm würde sich Athen gebracht haben, wenn es vorhin dem verabscheuungswürdigen Rathe des Themistokles gefolget wäre!

Das Commando wird den Atheniensern übergeben.

Pausanias kam in den Verdacht eines heimlichen Verständnisses mit dem Feinde, und ward deßwegen zu Hause gerufen. Ob er schon, als Vormund des jungen Königs, königliche Gewalt ausübte, so war er doch, vermöge der Spartani-

Sparta ruft den Pausanias zurück und bestraft ihn.

schen Gesetze, der Gerichtsbarkeit der Ephoren unterworfen. Durch einen von ihm selbst an den Xerxes geschriebenen Brief ward er des Verbrechens überzeugt; und da er wider dessen Beweis nichts einzuwenden wußte, so nahm er seine Zuflucht nach dem Tempel der Pallas. Weil man sich nicht unterstand, ihn von diesem Freyorte wegzureißen, so mauerte man das Thor zu, und selbst seine Mutter bewies sich recht emsig, Steine herbey zu tragen. Die Ephoren ließen ihn verhungern. Wie sich der Aberglaube allenthalben einschleicht, so befürchtete man gar bald den Tempel entheiligt zu haben. Man befragte deßhalb das Delphische Orakel, und erhielt von demselben den Befehl, dem Verbrecher in dem Tempel zwey Ehrensäulen zu errichten, und dadurch die Göttin Pallas auszusöhnen.

Themistokles durch den Ostracismus verbannt und als ein Mitschuldiger des Pausanias angeklagt.

Themistokles mußte sich einige Zeit nachher dem Ostracismus unterwerfen. Seine Verbannung war eine Frucht des Hasses, den er sich durch gar zu große Erhebung seiner Dienste zugezogen hatte. Er hatte sich noch außer dem großer Vorwürfe schuldig gemacht, und das unermeßliche Vermögen, welches er sich in der Zeit seiner Staatsverwaltung erworben hatte, bewies zur Genüge, daß die

öffentliche Wohlfahrt nicht immer die Richtschnur seiner Handlungen gewesen sey. Die Spartaner klagten ihn an, als einen Mitschuldigen des Pausanias, dessen Vertrauter er in der That gewesen war, obgleich er dessen Absichten gemißbilliget hatte. Das Volk zu Athen hielt ihn für schuldig, und wollte ihm den Prozeß machen. Er entwich von einem Orte zu dem andern, und wandte sich endlich zu dem Könige der Molosser, Admetus. Obschon derselbe von alten Zeiten her Ursachen hatte, sein Feind zu seyn, so weigerte er sich doch großmüthig, ihn seinen Feinden auszuliefern. Einige seiner eifrigsten Freunde brachten einen großen Theil seiner Schätze in Sicherheit; dessen ungeachtet wurden noch hundert Talente confiscirt, ob er schon Anfangs nicht mehr als drey Talente im Vermögen gehabt hatte.

Aristides bekommt die Aufsicht über das Finanz-Wesen.

Eine bewundernswürdige Uneigennützigkeit erhob dagegen das Ansehen und den Ruhm des Aristides. Bisher hatte die Vertheilung der Summen, welche die Alliirten zum Kriege herschossen, viel Murrens erregt, weil man bey Ausschreibung derselben nicht auf Recht und Billigkeit sah. Als Athen das Ober-Commando erhielt, traf man in Anordnung der öffentlichen Finanzen, von deren

guter Verwaltung das Glück der Völker vornehmlich abhängt, eine bessere Einrichtung. Man beschloß, die Auflagen einer jeden Stadt nach dem Verhältnisse ihrer Einkünfte zu bestimmen, und auf der Insel Delos einen gemeinschaftlichen Schatz zu unterhalten. Das Schwerste war, wie man jemanden fände, der diesen Plan auszuführen vermögend sey. Alle Stimmen fielen auf den Aristides, und seine Rechtschaffenheit rechtfertigte eine so ruhmvolle Wahl. Er bestimmte die Auflagen, er verwaltete die Staatsgelder, und bewies sich in diesem zweifachen Geschäfte so wohl als einen Mann von Einsicht als auch von Redlichkeit. Es gelang ihm — welch ein unerhörtes Wunder! — jedermann ein Genüge zu thun, und durch eine Oekonomie, die den Schatz zu verdoppeln schien, alle Ausgaben mit 460 Talenten auszuhalten. Nach seiner Zeit vermehrten sich die Auflagen auf eine sehr beträchtliche Weise; und freylich konnte man das nicht anders erwarten.

Bewundernswürdige Uneigennützigkeit des Aristides.

Dieser große Mann blieb immer arm, ob er schon die Einkünfte von ganz Griechenland in seinen Händen hatte. Als Kallias, sein naher Verwandter, und der Reichste unter den Atheniensern, zur Verantwortung gezogen ward, so suchte der

Ankläger ihm das zu einem Verbrechen anzurechnen, daß er den Aristides und dessen Familie in Dürftigkeit gelassen hätte. Um sich wegen dieser Beschuldigung zu rechtfertigen, versicherte er, er habe dem Aristides oft, aber immer vergeblich, angelegen, ansehnliche Summen von ihm anzunehmen, und er berief sich dießfalls auf dessen eigenes Zeugniß. Aristides gestand es, und fügte hinzu, daß die überflüssigen Begierden nur die Bedürfnisse der Menschen vermehrten, und das beste Mittel, ohne Sorgen und unbekümmert zu leben, bestände darin, daß man sich, so wie er, bloß auf das Nothdürftige einzuschränken wisse.

Sein in ehrenvoller Armuth erfolgter Tod.

Er starb in dieser ehrenvollen Armuth. Die Republik bezahlte die Kosten zu seiner Beerdigung, und übernahm die Versorgung seiner Familie. Plato erhebt ihn über alles, was man damahls Großes und Edles hatte, wenn er von ihm rühmt: „Aristides war bemüht, Athen mit Tugend zu erfüllen.“

Fünftes Capitel.

Cimon vermehrt den Ruhm Athens.

Cimon, des Aristides würdiger Nachfolger.

Ein würdiger Zögling des Aristides, Cimon, ein Sohn des Miltiades, hatte nach ihm das größte Ansehen. Er vermehrte sogar den Ruhm seines Vaterlandes nicht nur durch seine Feldzüge, sondern vielmehr durch jene sanfte Tugend, und durch jene unwandelbare Rechtschaffenheit, die so sehr die Herzen zu gewinnen vermag. In seiner Jugend hatte er sich durch ein unordentliches Leben bey dem Volke verächtlich gemacht, und sein Beyspiel beweiset, daß die Ausschweifungen des jugendlichen Alters zwar immer schädlich, aber doch wenigstens nicht unverbesserlich sind. Unter der Unterweisung des Gerechtesten unter den Griechen hatte er sich eine eben so große Stärke in der Staatskunst als in der Tugend erworben, und in jedem Tage schritt er immer weiter auf der Laufbahn des Verdienstes fort. Athen war gewisser

Seine Staatsklugheit.

Maßen verpflichtet, ihm das Commando anzuvertrauen. Er wußte der Unruhe der Bürger eine solche Richtung zu geben, daß sie bloß auswärtigen Feinden zum Schaden gereichte; er nahm den Persern eine Menge Plätze weg; er griff ihre Flotte an, und zerstörte sie gänzlich; er erhielt an demselben Tage einen großen Sieg über ihre Land-Armee, er vertrieb sie aus Thracien, eroberte die Insel Thasus nach einer dreyjährigen Belagerung, und verbreitete den Schrecken bis an die Höfe großer Könige.

Glücklicher Erfolg seiner Unternehmungen gegen die Perser

Xerxes war ermordet. Sein Sohn, Artaxerxes Longimanus genannt, regierte damahls. Themistokles, der noch immer von den Griechen verfolgt wurde, und in Europa keine Sicherheit mehr fand, hatte seine Zuflucht zu diesem Fürsten genommen, dessen Vertrauen er dadurch gewann, daß er seinem Vaterlande einen unversöhnlichen Haß schwor. Dem Plutarch zu Folge wollte der Persische König einige Jahre nachher unter seiner Anführung Attika selbst durch Krieg verwüsten, jedoch Themistokles nahm Gift zu sich, um einen Auftrag von sich abzulehnen, der ihm so gänzlich zuwider war. Dagegen glaubte Thucydides, der

Themistokles flieht zum Artaxerxes.

doch beynahe sein Zeitgenosse war, daß er an einer Krankheit gestorben sey *).

Er verdient eben so viel Tadel als Bewunderung.

Themistocklés war einer von den sonderbaren Leuten, die eben so viel Tadel als Lob verdienen, die mit ihrem Genie unsere Bewunderung erregen, mit ihrem Herzen hingegen sich unserer Verachtung würdig zu machen scheinen. Er errettete Griechenland, und Athen hatte ihm seine Macht zu danken. Ein erkenntliches Volk würde ihm gern seine Fehler vergeben haben. Man rühmt mit Recht einen seiner Aussprüche, dessen er sich bediente, als er seine Tochter einem sehr braven, aber armen Manne zur Ehe gegeben hatte: „Ich schätze das Verdienst ohne Vermögen höher, als ein großes Vermögen ohne Verdienst;" aber er hatte auch so viel zusammen gescharrt, daß er gar leicht seine Tochter und seinen Eidam bereichern konnte.

---

*) Themistokles starb erst nach der Verbannung und wiederzurückberufung des Cimon. Die Verbindung der Begebenheiten verleitet mich, hier Dinge zu erzählen, die erst später erfolgten. Denn es ist nicht meine Absicht, einen chronologischen Abriß, sondern eine raisonnirende Geschichte zu schreiben.

Den Aegyptern, die sich wider die Perser empört hatten, standen die Athenienser bey, und halfen ihnen einige Schlachten gewinnen. Wäre Aegypten so kriegerisch und so sehr für seine Freyheit eingenommen gewesen, als Griechenland, so würde es ohne Zweifel die Umstände genützt, und das ehemahlige Ansehen wieder erhalten haben; nun aber endigte sich der Krieg mit einer neuen Knechtschaft. So verzärtelt auch die Perser waren, so behaupteten sie doch eine große Obergewalt über dieses Volk. Sie schlugen sogar die Athenienser bey einer Gelegenheit, da es den letztern an genugsamen Truppen fehlte. Artaxerxes hatte den Spartanern angelegen, sich mit ihm wider die Athenienser zu verbinden, aber weder seine Anerbiethungen, noch selbst die neidischen Gesinnungen der Spartaner konnten sie bewegen, an dem Griechischen Bündnisse zu Verräthern zu werden. Indessen mußte die so unglücklich aufgährende Uneinigkeit gar bald zwischen diesen beyden Republicken grausame Zerrüttungen anrichten.

Die Egypter empören sich gegen die Perser und werden geschlagen.

Bey den Unglücksfällen, welche die Spartaner Schlag auf Schlag zu erdulden hatten, äußerten die Athenienser nur zu deutlich, wie sie gegen dieselben gesinnet waren. Ein schreckliches Erdbeben

Vor Chr. G. 470. Unglücksfälle der Spartaner.

stürzte fast alle Häuser zu Sparta um; die Heloten zerbrachen bey dieser Gelegenheit ihre Ketten, griffen zu den Waffen, und vereinigten sich mit den Messeniern und mit andern Feinden ihrer Herren. In dieser äußersten Verlegenheit suchte Sparta die Hülfe Athens. Der Redner Ephialtes, ein Anhänger des Perikles, der damahls schon in großem Ansehen stand, behauptete, daß man, weit davon entfernt, der ehrgeitzigen Nebenbuhlerinn Athens Beystand zu leisten, sich vielmehr wegen deren Unglück Glück wünschen, und sie unter ihren Ruinen müsse versinken lassen. Cimon hatte zu viele Einsicht und eine zu große Seele, als daß er eine so falsche Politik hätte billigen sollen. Ohne auf die Treue der Verträge, ohne auf die allgemeine Wohlfahrt Griechenlands, und ohne auf die Grundsätze der Großmuth und der Ehre Rücksicht zu nehmen, sah er wohl, daß Sparta ein unentbehrlicher Zügel für den Uebermuth der Athenienser wäre. Er bestritt die scheinbaren Vorspiegelungen des Ehrgeitzes mit starken Gründen; er bewies, daß man Griechenland nicht hinkend werden, noch Athen ohne Gleichgewicht lassen müsse; endlich überzeugte er die Versammlung; und da man es ihm selbst auftrug, dem bedrängten Sparta die nöthige Hülfe

Cimon bewegt die Athenienser ihnen beyzustehen.

zu leisten, so erfüllte er seinen Auftrag als ein wahrer Patriot.

Als die Spartaner einige Zeit nachher mit denselben Feinden zu thun hatten, wandten sie sich abermahl an die Athenienser. Cimon führte ihnen wiederum Hülfstruppen zu; sie aber schickten dieselben voll Mißtrauens und auf eine sehr beleidigende Weise zurück. Diese Beschimpfung setzte den Pöbel zu Athen in Wuth, und es rächte sich derselbe dießfalls an dem Unschuldigen, der die größte Achtung verdiente; unter dem Vorwande, daß er Sparta wider das Interesse seines Vaterlandes begünstigt habe, ward Cimon durch die Partey des Perikles verbannt. (In dem folgenden Capitel werden wir die Mittel kennen lernen, deren sich Perikles zur Erlangung der Herrschaft bediente.) Bald entzündete sich der Krieg zwischen den beyden Republiken. Der erlauchte Verbannte kam zurück voll Eifers, der Athieniensischen Armee seine Dienste anzubiethen; aber man befahl ihm, sich zu entfernen. Gegen hundert seiner Freunde, die man eben so, wie ihn, in Verdacht hielt, wollten sich gegen diesen ungegründeten Verdacht rechtfertigen, und gingen, von Cimon selbst ermuntert, insgesammt in einer

Krieg zwischen den beyden Republiken.

Ungerechte Verbannung des Cimon.

Schlacht freywillig dem Tode entgegen. Die Athenienser siegten bey Tanagra in Böotien; ein trauriges Vorspiel von den Schrecknissen, welche die Uneinigkeit verbreiten mußte.

Cimon wird zurück berufen.

Die Vorurtheile wider den Cimon verloren sich, weil man es täglich merkte, wie schädlich seine Abwesenheit sey. Er ward nach fünf Jahren znrück berufen, und sein Nebenbuhler Perikles brachte selbst die Berufungs-Acte in Vorschlag. Dergleichen Beyspiele des Patriotismus ersetzten wenigstens zuweilen die Fehler der Leidenschaften. Der tugendhafte Bürger ließ es seine erste Sorge seyn, mit den Spartanern einen Stillstand zu schließen. Er befolgte wieder sein ehemahliges vortreffliches System, den Atheniensern mit auswärtigen Feinden zu thun zu machen, er mochte nun dabey die Absicht haben, ihre Macht durch rechtmäßige und ruhmvolle Mittel zu vermehren, oder er mochte dadurch ihren Unruhen eine feste Richtung zu geben, und ihren Cabalen zuvor zu kommen suchen. Er erhielt neue Siege über die Perser, er eroberte die Insel Cypern völligst, um von da nach Aegypten überzugehen, wo die Feinde beträchtliche Vortheile erhalten hatten.

Er endiget die bürgerl. Streitigkeiten, und bringt Athen gegen die Perser auf.

Der Thron des Cyrus schien damahls von einer nahen Erschütterung bedroht zu werden.

Vor Ch. Gb. 449. Friedensschluß des Artaxerxes und der Griechen.

Artaxerxes war so klug, daß er den Frieden suchte, und es ward derselbe unter folgenden Bedingungen geschlossen: „Alle Griechische Städte in Asien sollten frey seyn, und die Macht haben, solche Gesetze und Einrichtungen zu machen, die ihnen die dienlichsten scheinen würden; die Perser sollten das schwarze Meer nicht mehr bis an die Küsten von Pamphylien besegeln; keiner ihrer Generale sollte sich mit bewaffneter Hand auf drey Tagreisen diesen Meeren nähern, und die Athenienser sollten wider die Staaten des Königs, keine Feindseligkeit ausüben. Der Medische Krieg wie man ihn zu nennen pflegt, hatte seit der Einnahme und Einäscherung Sardens 51 Jahre gedauert. Nach dem ordentlichen Laufe der Dinge hätte er Griechenland zermalmen müssen; gleichwohl behielt Griechenland die Oberhand. Man kann es nicht genug bemerken, daß dieses Wunder vielmehr das Werk des Genies und der Weisheit, als der Tapferkeit war. Miltiades that viel bey Marathon, und Pausanias bey Platäa; aber die weisen Rathschläge des Themistokles, des Aristides und des Cimon bewirkten noch viel mehr.

Ende des Medischen Krieges.

Unter ihren Händen waren die Seemacht und die Finanzen ergiebige Quellen zur Befestignng der allgemeinen Wohlfahrt.

Tod des Cimon. Seine Reichthümer und seine Tugend.

Cimons Tod war ein unersetzlicher Verlust. So reich und uneigennützig als er war, gereichten seine Reichthümer seiner Tugend niemahls zur Versuchung, sondern gaben derselben vielmehr eine desto größere Wirksamkeit, das Glück der Bürger zu befördern. Seine Gärten standen ihnen immer geöffnet; seine zwar mäßig, aber doch hinlänglich besetzte Tafel war so wohl für seine armen Mitbürger als für seine Freunde gedeckt, und weit entfernt, daß er durch dieses Mittel die Gunst des Volkes zu gewinnen suchte, eiferte er vielmehr allezeit wider die Mißbräuche der Demokratie. Man machte es ihm zu einem Verbrechen, daß er sich gegen die Spartaner gerecht und mäßig bewiesen habe; ein Beweis, wie Leute urtheilen, die sich bloß von ihren Leidenschaften beherrschen lassen.

Drittes Buch.

Von der Staatsverwaltung des Perikles bis zur Regierung Philipps von Macedonien.

Erstes Capitel.

Staatsverwaltung des Perikles bis zum Peloponesischen Kriege.

Zu Athen hatte sich ein Genie hervor gethan, das eben so tiefsinnig, voll weit aussehender Absichten, und durch Wissenschaften weit mehr ausgebessert war, als eines von allen denen, die bisher der Republik so vielen Ruhm gebracht hatten, das aber auch durch Mißbrauch seiner Talente dem Staate um so viel gefährlicher werden mußte. Ich rede von dem Perikles, einem Manne von hoher Geburt, von einem ausgesuchten Geschmacke, und von durchdringendem Verstande, der ein großer Redner, ein großer Staatskundiger, zuweilen auch ein großer

Charakter des Perikles.

Bürger war, der aber bey allen diesen Vorzügen seinem Vaterlande viel Unheil verursachte, weil er voll kühnen Stolzes nach der Herrschaft strebte.

Seine Beredsamkeit, vervollkommnet durch Philosophie.

Das vornehmste Werkzeug, dessen er sich zur Ausführung seiner Absichten bediente, war die Beredsamkeit, die nach dem Gebrauche, den man von derselben macht, die heilsamsten, aber auch die verderblichsten Wirkungen hervor zu bringen vermag. Erzogen in der Schule des Anaxagoras, hatte er gelernt, ein höchstes Wesen anzunehmen, und die eiteln Schrecknisse und kindischen Thorheiten des Aberglaubens zu verachten; mit Hintansetzung alles unkräftigen Wortgepränges sich eines gedankenreichen Vortrages zu bedienen, und demselben jenen siegenden Nachdruck zu geben, der nur von einem geläuterten Verstande bewirkt werden kann. Seit dem der öffentliche Rednerstuhl einem jeden, der sich hervor zu thun, und sich Ansehen zu erwerben suchte, zum Schauplatze diente, war Athen mit Rednern angefüllt; aber keiner wußte, so wie Perikles, das Volk durch überredende Gründe nach seinem Willen zu leiten.

Die Politik welche er brauchte, um

Er studierte vornehmlich den Menschen; er kannte auf das gründlichste das Genie der Atheni-

ehser, und alle die Hülfsmittel, durch welche ein feiner Staatsmann sich zum Herrn derselben machen konnte. Da er sah, daß sie für eine ausschweifende Freyheit dergestalt eingenommen waren, daß selbst die Achtung großer Männer ihnen Argwohn verursachte, und sie dieselben verbannten, wenn sie durch die eifrigsten Dienste sich dem Vaterlande ehrwürdig gemacht hatten; so stellte er sich Anfangs, als wenn er mit den öffentlichen Geschäften nichts zu thun haben wollte, zeigte sich wenig in der Stadt, und schien nur nach dem Ruhme eines guten Soldaten zu streben. Nachgehends ergriff er die günstige Gelegenheit, als Cimon, der einzige unter den Atheniensern, der es mit ihm aufnehmen konnte, auswärtig mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigt war; er that sich hervor, er verstellte seinen Charakter, er schmeichelte dem Volke, er spielte die Rolle eines Staatsmannes, er entsagte den Ergetzlichkeiten und Gesellschaften, und überließ sich ganz den öffentlichen Geschäften. Geschickter, als Themistokles, wußte er es wohl zu verhüthen, daß das Volk seiner nicht überdrüssig wurde, indem er die öffentlichen Versammlungen vermied, so oft seine Gegenwart nicht nothwendig war. Mittlerweile redeten seine Freunde und Agenten für ihn. Je

zur Regierung zu gelangen.

Er zeigt sich selten in den Versammlungen.

weniger Aufsehens er mit seinen Talenten machte, desto mehr ward er gerühmt, wenn er es für gut fand, dieselben sehen zu lassen.

Er besticht die Athenienser durch schädliche Verschwendung.

Seine Glücksumstände erlaubten ihm nicht, so freygebig zu seyn, als Cimon, und gleichwohl war dieß das beste Mittel, um sich viele Freunde und Anhänger zu machen. Er wußte sich in dieser Verlegenheit auf Kosten des Vaterlandes zu helfen. Er ließ nicht nur die eroberten Ländereyen unter den Bürgern vertheilen, sondern erlaubte ihnen auch, die öffentlichen Gelder auf Ergetzlichkeiten, auf Schauspiele und selbst auf die in den Gesetzen vorgeschriebenen Amtsverrichtungen zu verwenden. Wer den Tribunalen oder den Versammlungen des Volkes beywohnte, genoß eine jährliche Besoldung. Man kann wohl sagen, daß die Perser den Atheniensern durch Verheerung ihrer Aecker keinen so großen Schaden zugefügt hatten. Man sah die Staatsgelder durch unnütze Verschwendungen durchgebracht, die Sitten durch den Geschmack an den Vergnügungen und durch Durst nach Reichthümern verdorben, die rasende Begierde nach Schauspielen durch unwiderstehliche Reitzungen in Bewegung gesetzt, den Müßiggang durch vorhin unbekannte Hülfsmittel ge-

nährt, die ausgelassene Freyheit bey den Versammlungen des Volkes durch den Zulauf des begierigen Pöbels vermehrt, und die bürgerlichen Aemter dadurch, daß sie für Geld feil gebothen wurden, in Verachtung gebracht: das waren die Folgen von der ehrgeitzigen Politik des Perikles.

Er schwächt das Ansehen des Areopagus.

Er ging noch weiter, da er von allen denen Bedienungen ausgeschlossen war, welche ihm den Zugang zu dem Areopagus eröffnen konnten, so ward dieses erlauchte Tribunal ein Gegenstand seines Hasses, ohne Zweifel, weil er dessen Ansehen und Gerechtigkeit fürchtete. Er erbitterte das Volk, das er gänzlich zu lenken wußte, wider dieses höchste Gericht, und es gelang ihm, die wichtigsten Prozesse der Entscheidung desselben zu entziehen.

Athen vergaß seine Gesetze, und die Regierung ward nach dem Gutdünken eines einziges Mannes verändert. Cimon, der damahls noch lebte, war gegen die Perser beschäftigt. Als er bey seiner Rückkunft über die Umstürzung der Grundsätze seufzete; als er, nach seiner Gewohnheit, zum öftern wiederhohlte, daß man zu Lacedämon nichts Aehnliches sähe: so ward er als ein Feind Athens

betrachtet, und durch den Ostracismus, das Verderben des Staates, aufgeopfert. Nach Cimons Tode wuchs das Ansehen des Perikles täglich. Er hatte den öffentlichen Schatz in seiner Gewalt, und verschwendete denselben an Gebäuden, an Statüen und allerley Auszierungen, die das Volk verblendeten, und Athen zur schönsten Stadt in der Welt machten. Unter der Aufsicht des Phidias wurden damahls jene Meisterstücke der Baukunst und Bildhauerarbeit zu Stande gebracht, die jederzeit Muster des guten Geschmackes gewesen sind, viele Jahrhunderte nachher noch ihre ganze Schönheit beybehielten, und alle Denkmahle der Aegypter so sehr übertrafen, als sich die Vollkommenheit über das Riesenmäßige erhebt.

Er ziert Athen mit prächtigen Gebäuden.

Die Alliirten beklagten sich laut, daß der allgemeine Schatz, der zur Vertheidigung des Landes und zum Kriege wider die Barbaren bestimmt wäre, zur Verschönerung einer einzigen Stadt verwendet würde. Sie hatten Recht; aber Perikles hatte die Gabe zu reden und die Stimmen des Volkes. Nach seiner Behauptung gehörte dieses Geld den Atheniensern, so bald sie nur ihre Pflichten erfüllten, und zu den Ausgaben der Bundesgenossenschaft das Nothwendige herbey schafften.

Klagen der Verbündeten über die Verschwendung des Schatzes.

Da Athen, behauptete er ferner, mit Waffen und Schiffen hinlänglich versehen sey, so müßte es auch durch eine edle Anwendung seiner Reichthümer die Bewunderung künftiger Jahrhunderte zu verdienen, und zugleich die Versorgung seiner Bürger sicher zu stellen suchen; nun aber könnte dazu nichts mehr beytragen, als öffentliche Gebäude, da deren Erbauung und Verschönerung alle Künste erwecke, alle Hände und alle Talente in Bewegung setze, und aus einer Quelle so wohl Zierde als auch Ueberfluß hervor sprießen lasse. Die Schwäche dieser Antwort fällt sogleich in die Augen. Die jährlichen Beyträge der Alliirten konnten unmöglich zum Vortheile Athens verwendet werden, da ihre Bestimmung einmahl fest gesetzt war, und der Ueberschuß den Alliirten selbst zu gute kommen mußte. Weit entfernt, die Taxen zu vermindern, vermehrte Perikles dieselben beynahe um ein Drittel, und zwar ohne Zweifel zu keinem anderen Zwecke, als nur zur prächtigen Auszierung Athens, die 3700 Talente kostete; eine unmäßige Summe im Vergleiche mit den Einkünften von Attika, die, dem Demosthenes (3. Phil.) zu Folge, nur 130 Talente betrugen. Indem man den Schatz verschwendete, setzte man sich den Unglücksfällen einer ungewissen Zukunft bloß, und,

Perikles war in diesem Falle ohne Entschuldigung.

was noch ein größeres Uebel war, man verursachte dadurch, daß sich die alte Einfalt der Sitten verlor.

In einer reichen Monarchie würde Perikles eben so viel Lob, als Colbert in Frankreich, verdient haben, da er hingegen als Minister eines Freystaates den größten Tadel verdient, wie man davon aus den Thatsachen am besten urtheilen kann.

Plutarch rühmt seine Uneigennützigkeit.

Plutarch macht von seiner Uneigennützigkeit, Mäßigkeit und häuslichen Oekonomie viel Rühmens. Diese Tugenden sind sehr verehrungswürdig, aber sie rechtfertigen seine Staatsverwaltung keinesweges. Und ist es wahr, daß er sein väterliches Erbgut um keinen Heller vermehrte, wie soll man denn das erklären, was eben dieser Geschichtschreiber von ihm erzählt? Er versichert nähmlich, auf das Geschrey, das sich wider den Perikles erhob, habe derselbe dem Volke angebothen, die Kosten der öffentlichen Gebäude, doch unter der Bedingung, daß sie bloß seinen Nahmen zur Aufschrift führen sollten, aus seinen eigenen Mitteln zu ersetzen. Wäre das auch möglich gewesen, so konnte doch die Eitelkeit der Athenienser nie darein

willigen. Man schrie, er sey völlig Herr des Schatzes.

In der Person des Thucydides, der Cimons Schwager war, hatten die Reichen ihm einen mächtigen Widersacher erweckt. Einer von diesen beyden mußte nothwendig unterliegen. Thucydides war der Schwächste, und empfand die Strenge des Ostracismus. Damahls errichtete Perikles eine Art von königlicher Gewalt, und beherrschte das Volk dergestalt, daß er, ohne gegen seinen Eigensinn die ehemahlige Nachsicht zu beweisen, allezeit bey den öffentlichen Berathschlagungen dasselbe mächtige Ansehen behauptete. Die Authorität, die ihm seine Beredsamkeit und Staatskunde gaben, erhielt neue Stärke durch den großen Ruf seiner Frömmigkeit. Er fügte dem allen den Ruhm der Waffen hinzu, indem er einige kriegerische Feldzüge übernahm, wo es ihm immer dadurch glückte, daß er auf das sorgfältigste das Blut der Bürger schonte, die er, wie er zu sagen pflegte, unsterblich machen wollte.

Perikles, Herr und Meister des Staates.

So viel Ruhm und Ansehen vermehrte den Haß der Neider. Man dachte auf Mittel, ihn zu stürzen, und machte den Anfang damit, daß man sei-

Man klagt seine Freunde an, um ihn zu stürzen.

Anklagen des Phidias, der Aspasia und des Anaxagoras.

ne Freunde angriff. Phidias ward angeklagt, den Staat, insonderheit durch Verfertigung einer prächtigen Bildsäule der Minerva, beraubt zu haben. Er bewies seine Unschuld. Denn nachdem man das Gold von der Bildsäule genommen und gewogen hatte, so fand man dieselbe Masse, die ihm dazu gegeben war; gleichwohl ward er in das Gefängniß geschleppt, und starb daselbst. Die berühmte Aspasia von Milet, eine Frau von großem Genie, die Perikles zärtlich liebte, und zuletzt geheirathet hatte, diese Frau, welche die Ehre hatte, daß Sokrates sich rühmte, ihr Schüler gewesen zu seyn, ward der Gottlosigkeit und Unzucht beschuldigt. Ihre Beredsamkeit und die Thränen des Perikles waren kaum vermögend, sie zu retten.

Ungereimte Verordnung gegen die Philosophie.

Man ließ einer treulosen Verordnung Gesetzeskraft geben, vermöge deren ein jeder sollte gerichtlich belangt werden, der, unter dem Vorwande der Philosophie, die Naturbegebenheiten auf eine der Religion des Landes entgegen gesetzte Weise erklären, das heißt: der sie nicht als Wirkungen der in der Griechischen Mythologie angenommenen Gottheiten betrachten würde.

Anaxagoras hatte zuerst das Daseyn Gottes aus der Vernunft bewiesen; er ward folglich als

ein Gotteslästerer vor Gericht gefordert, und weil Perikles verzweifelte, ihm zu Rechte verhelfen zu können, so beredete ihn derselbe, die Flucht zu ergreifen. Alle große Männer, die Schüler dieses Philosophen waren, wurden desselben Verbrechens halber angeklagt; inzwischen hatte man dabey nicht so wohl auf den Anaxagoras, als vielmehr auf den Perikles, sein Absehen gerichtet.

Der gute Erfolg machte endlich die Ankläger beherzt. Sie greifen ihn selbst unmittelbar als einen Räuber der öffentlichen Gelder an, und es ward ein Staatsschluß abgefaßt, der ihn zur Ablegung seiner Rechnungen verpflichtete. Unterdessen, daß er sich dazu vorbereitete, sagte einstens Alcibiades, der damahls noch jung war, „er sollte „vielmehr darauf denken, die Rechnung nie abzu„legen.“ In der That befreyete sich Perikles von dieser Sorge durch den Peloponnesischen Krieg, dem er sich, wie Einige glauben, aus dieser Ursache damahls nicht widersetzte, oder den er, wie Andere behaupten, seines besonderen Vortheiles halber selbst erregte.

Perikles' selbst wird angeklagt, und soll Rechnung ablegen

Von dieser Sorge befreyt er sich durch den Peloponnesischen Krieg.

Plutarch beschuldigt diejenigen der Boßheit, die ihm diesen Vorwurf machen; Thucydides, ein

Geschichtschreiber von noch größerer Glaubwürdigkeit, versichert, daß seine rechtschaffene Staatsverwaltung ihn über alle Verleumdungen wegsetze. Aber wenn man dem Charakter des Perikles, seinem Ehrgeitze und seiner Politik nachdenkt, und damit die Händel vergleicht, welche ihm seine Feinde erregten, so scheint es unmöglich, ihn in dieser Hinsicht außer Verdacht halten zu können. Nach der Bemerkung Plutarchs ist es Verwegenheit, wenn man die Herzen großer Männer durchsucht, um ihnen gewisse Absichten beyzulegen, und demjenigen, was doch einer günstigen Auslegung fähig ist, gewaltsamer Weise eine böse Wendung zu geben. Von diesem wahren Grundsatze machte er eine Anwendung auf den Perikles, indem er voraus setzt, daß seine vorher gegangene Aufführung von dem größten Eifer für die allgemeine Wohlfahrt zeuge; aber darin widerspricht er sich selbst. Man irret sich selten, wenn man die Handlungen der Menschen nach ihrem Charakter und nach ihren Grundsätzen beurtheilt. Dem sey indessen, wie ihm wolle, genug, daß der Peloponnesische Krieg, eine der wichtigsten Begebenheiten dieser Geschichte, von verschiedenen Ursachen bewirket ward. Stolz auf sein Glück und auf seine Macht, bewies Athen nicht mehr diejenige Mäßi-

Beschwerden der Alliirten über die Athenienser.

gung, die ihm das Ober-Commando verschaft hatte, und machte sich zu einem Gegenstande so wohl des Hasses als der Eifersucht Griechenlands. Es hatte Samos zerstört, die Aegineten sich unterwürfig gemacht, und den Megarensern den Zugang zu seinen Häfen und Märkten versagt; es hatte die Corinther dadurch abwendig gemacht, daß es die Partey der Corcyräer ergriffen hatte, welche die Corinther bekriegten; es hatte sich Potidäa in Macedonien, eine Corinthische Colonie, zinsbar gemacht, und dieselbe nachher durch tyrannische Behandlung zum Aufruhre gereitzt; und endlich betrieben die Athenienser die Belagerung von Potidäa aufs lebhafteste. Bey dieser Gelegenheit zeigte Sokrates, daß er ein eben so unerschrockener Krieger als großer Philosoph sey; er machte, daß man ihn als einen Helden und als ein Muster der Armee bewunderte, und er errettete seinen geliebten Alcibiades.

Die Corinther und die übrigen Mißvergnügten wandten sich an Sparta; sie mahlten dieser Republik den Ehrgeitz und die Ungerechtigkeiten der Athenienser, sammt der Nothwendigkeit, denselben Schranken zu setzen, auf das lebhafteste vor die Augen; sie stellten ihr vor, daß die Athenienser ganz

Die Sache wird zu Sparta erwogen.

Griechenland der Freyheit zu berauben droheten; und daß sie mit einer unglaublichen Thätigkeit und Eilfertigkeit diesen Zweck zu erreichen suchten, unterdessen daß die Spartaner mit zu großer Treuherzigkeit und träger Unempfindlichkeit dem Wachsthume einer Macht zusähen, die bald alles unter die Füße treten würde. Der Atheniensische Gesandte antwortete im Namen seines Vaterlandes, daß die Griechen aus eigenem Antriebe Athen das Commando übertragen hätten; daß sie sich der Dienste erinnern müßten, die ihnen von Athen geleistet wären; daß nur ein unglücklicher Hang nach Unabhängigkeit dergleichen Beschwerden wider Athen erzeugen könne; daß aber auch Athen zur Vertheidigung bereit wäre, falls man dasselbe mit Hintansetzung der heiligsten Verpflichtungen angreifen würde. Er gab zu verstehen, (eine sonderbare Behauptung, selbst in einem monarchischen Staate,) daß zu aller Zeit den Stärksten immer die Herrschaft gebühre, und daß dieß der Ordnung der Natur gemäß sey.

Perikes bestimmt die Athenienser für den Krieg

Diese Antwort war nicht befriedigend. Alle Alliirten beschlossen, die Waffen zu ergreifen, obschon der Spartanische König Archidamus gelindere Wege einzuschlagen suchte. Um Zeit zu gewin-

nen, fing man inzwischen eine Unterhandlung an. Man legte den Atheniensern verschiedene Bedingungen vor, insonderheit, daß sie die Belagerung von Potidäa aufheben sollten. In der kritischen Lage, darin sich Perikles befand, bestand er auf dem Ruhme Athens, machte viel Rühmens von ihrer Stärke *); erklärte sich weitläufig über die Gefahren, denen man sich durch ein nachgebendes Betragen bloß geben würde; und machte, daß alle Vorschläge verworfen wurden. Da nun der Krieg unvermeidlich war, so entwarf er sogleich einen Hauptplan. Seine Absicht ging dahin, die Verwüstung der Aecker wenig zu achten; aber dagegen das Leben der Bürger mit allem Fleiße zu schonen, wider eine zahlreichere Armee keine Schlacht zu wa- Sein Plan.

*) Dem Diodor von Sicilien zu Folge stellte er vor, daß ohne die unermeßlichen Reichthümer, die in dem Tempel aufbehalten, oder bey Privat-Personen gefunden würden, noch 6000 Talente in dem Schatze vorhanden wären; daß man eine Armee von 12,000 Mann auf den Beinen hätte, die Besatzungsvölker und die Truppen der Colonien noch ungerechnet, und daß die Flotte aus 300 Segeln bestände, und noch gar leicht vermehrt werden könnte. Man muß es freylich gestehen, daß Perikles dem Luxus nicht alles aufgeopfert hatte.

gen, auf die Sicherheit der Stadt die angelegentlichste Sorge zu verwenden, und auf die Seemacht, die ihre größte Stärke ausmachte, sich vornehmlich zu verlassen.

+-+-+-+-+-+-+-+

Zweytes Capitel.

Anfang des Peloponnesischen Krieges. — Alcibiades. — Die Athenienser werden in Sicilien überwunden.

Der Peloponnesische Krieg, der fast ganz von dem Thucydides, einem der besten Geschichtschreiber und der besten Feldherren des Alterthums, beschrieben ist, liefert in einer Zeit von 27 Jahren eine Menge kleiner Umstände, die für Militär-Personen sehr wichtig sind, mit welchen ich aber dieses Werk nicht beschweren darf, weil sie andere Leser unnützer Weise ermüden würden. Die Spartaner hatten fast den ganzen Peloponnes auf ihrer Seite, und noch außer dem Phocis, Böotien, die Lokrier, die Megarenser u. s. w. Ihre Armee belief sich auf 60,000 Mann; die Atheniensische hingegen bestand nur aus 15,000, ausgenommen 16,000 Einwohner von verschiedenem Alter, die zur Vertheidigung der Stadt bewaffnet waren. Vor Christi Geburt 431. Macht beyder Partheyen.

Die Athenienser lassen ihre Ländereyen ohne Schutz.

Mit so wenigen Truppen konnte Perikles sich nicht ins Feld wagen, und er hatte alle seine Beredsamkeit nöthig, um die Athenienser dahin zu vermögen, daß sie, wie zur Zeit des Persischen Einfalles, ihre Aecker preis gaben, sich in ihren Mauern eingeschlossen hielten, und die Feinde bis an die Thore der Stadt alles verheeren ließen. Der gewöhnlichen Denkart seiner Nation zu Folge, rückte Archidamus langsam fort. Attika wird verwüstet, aber die Atheniensischen Galeeren thaten auch dem Peloponnes nicht weniger Schaden. Man erkannte damahls den Nutzen der Wissenschaften.

Sonnenfinsterniß vom Perikles erklärt.

Eine Sonnenfinsterniß würde den Muth der Truppen, die sich von abergläubigen Schrecken durchdrungen fühlten, ganz darnieder geschlagen haben, wenn Perikles ihnen nicht die Ursache dieses Phänomens erkläret hätte.

Leichenrede.

Nach dem Feldzuge übertrug man ihm das Geschäft, den Erschlagenen die Leichenrede zu halten. Diese Gewohnheit der Athenienser war unstreitig weit nützlicher, als wenn man das Andenken großer Leute rühmt, wenn sich diese der Vergessenheit oder des Tadels würdig gemacht haben.

Der Krieg dauert fort,

Attika ward von einer schrecklichen Pest ver-

wüstet, dabey sich, nach einigen Berichten, wiewohl Thucydides davon schweigt, der Eifer des berühmten Arztes, Hippokrates, sehr ausgezeichnet haben soll, indem er die kostbarsten Anerbiethungen des großen Königs ausschlug, und edelmüthig alle seine Bemühungen auf die Erhaltung seiner Mitbürger verwendete. Diese Landplage hinderte indessen den Fortgang des Krieges nicht. Das Unglück erbitterte die Gemüther. Man gerieth in Eifer wider den Perikles, und man klagte ihn als den Urheber der allgemeinen Trübsal an. Er trat mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit auf, und wiederhohlte mehr als ein Mahl die wirksamen Nahmen: Ruhm und Freyheit. Alle seine Geünde besänftigten den Unwillen des leichtsinnigen Volkes nicht. Man verurtheilte ihn zu einer Geldbuße, man nahm ihm das Commando. Aber man bereuete es bald wieder, man bath ihn um Vergebung und beredete ihn, das Staatsruder wieder in seine Hände zu nehmen. Das war nun einmahl der Charakter der Athenienser.

obgleich die Pest wüthet.

Perikles verurtheilt und wieder eingesetzt.

Dieser sonderbare Mann, der mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit das leichtsinnige Athen 40 Jahre hindurch zu standhaften Entschließungen vermocht hatte, starb bald darauf an der Pest.

Tod des Perikles.

Neun Trophäen, Denkmahle eben so vieler Siege, der Fortgang der Wissenschaften, der Künste, der Handlung und der Seemacht geben reichen Stoff zu seinem Lobe. Er sagte auf dem Todbette, das Rühmlichste seines Lebens wäre dieß, daß er keinen einzigen Bürger, Trauer anzulegen, genöthigt hätte. Hatte er aber nicht dagegen seinem Vaterlande tödliche Wunden verursacht? Und wie kann Plutarch seine Tugend so sehr erheben, da er ihn doch zuvor als einen Verderber der öffentlichen Sitten geschildert hatte? Man erzählte, daß er zuletzt wegen überhäufter Arbeit den Anaxagoras dergestalt vernachlässiget habe, daß dieser Philosoph aus Verzweifelung den Tod suchte. Als Perikles solches erfuhr, eilte er zu demselben, ihn zu trösten, bath ihn, sein Leben zu erhalten, und stellte ihm vor, wie sehr er seines guten Rathes benöthigt wäre. Anaxagoras antwortete: „Die „den Schein einer Lampe nöthig haben, lassen sich „angelegen seyn, sie mit Oehl zu füllen."

Des Anaxagorás Klage über ihn.

Erbitterung zwischen beyden Parheyen

Wenn gleich Perikles den Peloponnesischen Krieg zum Ausbruche brachte, so war doch die unversöhnliche Eifersucht, die Lacedämon und Athen gegen einander nährten, die erste Ursache desselben. Die Wirkungen dieses Krieges mußten abscheulich

seyn, da der Haß durch die gegenseitigen Feindseligkeiten an Heftigkeit zunahm. Der Krieg, den Republiken mit einander führen, zeichnet sich besonders durch Blutgierde und Grausamkeit aus. Nach der Bemerkung des Herrn Abts von Mably können die Monarchen das erduldete Unrecht vergessen, „weil die Nation sich nach der Gesinnung „seines Fürsten richtet; und weil es möglich ist; „daß der Fürst weder rachgierig, noch ehrgeitzig, „noch eifersüchtig sey; aber in solchen Republiken, „wie Griechenland war, wo der große Haufe die „Herrschaft hat, ist keine Obrigkeit vermögend, „dem Strome der allgemein angenommenen Mei„nung zu widerstehen, noch demselben eine andere „Richtung zu geben. Die Griechen konnten nach „ihrer Verfassung keine andere Politik kennen, „als ihre Leidenschaften.“

Man sieht wirklich, wie Potidäa drey Jahre durch die Belagerung aushält, und wie die Bürger dieser Stadt ihren Hunger mit Menschenfleisch stillen. Man sieht, wie Sparta aus Rachsucht seiner Ehre vergißt, die Freundschaft des Königs von Persien sucht, und denselben um Hülfe anspricht. Man sieht, wie die beyden Republiken ihre Abgesandten unter Weges aufheben und sie umbringen

Der Krieg wird von

beyden Seiten sehr barbarisch geführt.

lassen, um durch solche ausschweifende Grausamkeit sich alle Wege zu ihrer Aussöhnung zu verschließen. Die ewigen Belagerungen, Schlachten und feindseligen Streifereyen enthalten eine lange Reihe barbarischer Unternehmungen. Kleon, ein niedriger Mensch und ein unverschämter Schwätzer, beherrschte damahls die Athenienser, und flößte ihnen lauter gewaltthätige Entschließungen ein. Die Spartaner, die ein noch weniger gemäßigtes Naturell als die Athenienser hatten, folgten den Trieben ihres National-Geistes. Weil sie einen Aufstand der Heloten befürchteten, so erwählten sie aus denselben zwey tausend der Tapfersten, die bey der Armee die besten Dienste geleistet hatten; führten sie, mit Blumen gekrönt, herum, als wenn sie durch solche Ehre ihre Dienste zu belohnen suchten, und alle diese Unglücklichen verschwanden auf ein Mahl, nachdem sie ohne Zweifel ein Opfer der grausamsten Treulosigkeit geworden waren. Man wird sich vorstellen, daß sie die Feinde nicht menschlicher behandelt haben.

Kleon regiert Athen.

Grausamkeit der Spartaner gegen die Heloten.

Unnützer Stillstand nach einem zehnjährigen Kriege.

Der Krieg wurde zehn Jahre hindurch mit derselben Wuth, und beynahe mit gleichem Vortheile und Schaden auf beyden Seiten geführt. So viele Drangsale mußten endlich ein Verlangen nach dem

Frieden erregen. Der Schreyer Kleon, und Brasidas, der ein Lacedämonischer General war, machten alle Vorschläge, die deßwegen geschahen, unkräftig; dieser aus Ruhmbegierde, und jener aus brennendem Stolze und aus Vermessenheit. Alle beyde starben. Man machte vorläufig einen Waffenstillstand, und schloß darauf einen Waffenstillstand auf 50 Jahre. Vor Christi Geburt 422. Also sah man wieder einen Schein der Einigkeit hervor brechen, aber der Haß blieb in den Herzen gewurzelt, die Treulosigkeit hatte den Platz des Rechtes und der Billigkeit eingenommen, und der Ehrgeitz wußte sich nicht länger zu halten.

Alcibiades will den Krieg aus Ehrsucht erneuern.

Ein junger Mann von erlauchter Geburt, von ausgezeichneter Schönheit, von großem Reichthume, voll Talente und voll Laster; tugendhaft zuweilen, wenn er den Lehren des Sokrates, seines Lehrers und Freundes, Gehör gab, sonst fast immer von Ausschweifungen fortgerissen, so oft er seinen eigenen Neigungen und dem Rathe seiner Schmeichler folgte; sonst aber fähig, jeden Charakter und jede Gestalt anzunehmen, um aus den Zeitumständen Vortheil zu ziehen; mit einem Worte, Alcibiades, der nach der Herrschaft Athens strebte, der ein Feind der Ruhe war, und seine ehrgeitzigen Entwürfe auf die Unruhe und auf

Krieg gründete, bemühete sich, das übel gelöschte Feuer von neuem anzufachen, und konnte seinen Zweck nicht verfehlen. Er verstand die Kunst, die Neigungen des Volkes nach seinem Willen zu leiten. Weil er sich seiner zügellosen Aufführung wegen dem allgemeinen Tadel bloß gestellet sah, so fiel es ihm ein, einem seiner Hunde, der sehr schön war, den Schwanz abhauen zu lassen. Bald unterhielt sich ganz Athen mit dieser Neuigkeit. Man sagte ihm, daß jedermann übel darauf zu sprechen sey, daß er dieses Thier so entstellt habe. „Desto besser," antwortete er lächelnd, „es ist meine Absicht, daß die Athenienser davon sprechen, wie ich meinen Hund behandelt habe, damit sie von meiner Aufführung zu sprechen aufhören." Eine solche Kleinigkeit gab diesem unbeständigen Volke eine Gelegenheit zu ernsthaften Unterhaltungen, und hielt es dadurch von weit wichtigeren Beschäftigungen zurück.

Seine Geschicklichkeit, das Volk zu täuschen.

Sparta und Athen beschwerten sich beyde über verschiedene Verletzungen des Vergleichs. Alcibiades ergriff diese Gelegenheit, ihn zu brechen. Er machte den Nicias, einen behuthsamen General und guten Bürger, der lauter friedfertige Gesinnungen hägte, bey dem Volke verdächtig. Er hinterging

Er bewirkt einen Friedensbruch.

die Gesandten, die von Sparta geschickt, und mit voller Gewalt zur Beylegung der Streitigkeiten versehen waren. Nachdem er sie beredet hatte, wider die Wahrheit zu reden, sandte er sie als Betrieger zurück. Inzwischen hatte Nicias gleichfalls seinen Anhang. Die Athenienser theilten sich zwischen ihm und seinem Nebenbuhler. Der Ostracismus sollte dem Streite ein Ende machen. Hyperbolus, ein Uebelberüchtigter und kühner Mensch, redete bald wider den einen und bald wider den andern, weil er nach der Gewalt strebte, die sie bisher in Händen gehabt hatten. Allein beyde Parteyen vereinigten sich wider ihn selbst. Er ward verbannet. Von der Zeit an entsagte man dem Ostracismus, der durch die Verbannung des Hyperbolus entehrt zu seyn schien. Wir haben es schon bemerkt, daß er nicht so wohl eine Strafe, als vielmehr ein Vorsichtigkeitsmittel war, dem zu großen Ansehen der vornehmsten Bürger vorzubeugen.

Hiperbolus verbannt

Ende des Ostracismus.

Hätte sich Alcibiades damit begnügt, den Haß des Volkes wider die Spartaner zu unterhalten, so würde er die Unruhen seines Vaterlandes verlängert haben, ohne dasselbe den äußersten Unglücksfällen bloß zu stellen. Im Schooße des Vergnügens selbst arbeitete sein brausender Geist an den

Entwurf des Alcibiades in Absicht auf Sicilien, ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Nicias.

kühnsten Entwürfen. Er dachte auf die Eroberung Siciliens, um hernach Carthago zu erobern, und sich dadurch zur Bemächtigung des Peloponnes den Weg zu bahnen. Seine Einbildungskraft realisirte dergleichen Chimären, und durch seine Beredsamkeit wußte er dieselben den Atheniensern angenehm zu machen. Vergebens bewies ihnen Nicias die Verwegenheit einer solchen Unternehmung, und die Gefahren, denen man sich aussetzte, wenn man, von Feinden umringt, nach ungewissen Eroberungen strebte. Vergebens widerlegte er die nichtigen Gründe, deren man sich zum Vorwande für den Krieg bediente. Weil die Leontiner und Egestaner, Völkerschaften aus Sicilien, sich über die Syracusaner zu beklagen hatten, und bey Athen Hülfe suchten, (denn man gab keinen andern Bewegungsgrund an,) mußte darum Athen seine Wohlfahrt und seine Sicherheit für eine Sache aufopfern, die dasselbe nichts anging? Mußte man darum Sicilien bekriegen, und Attika den Spartanern preis geben? Die Vernunft redete durch den Mund des Nicias; aber die Schönheit, die Talente und die Verschwendungen des Alcibiades bezauberten das Volk und die Jugend. Man beschloß, wider Syrakus die Waffen zu ergreifen. Die Unternehmung ward dem Alcibiades mit dem Nicias und

Lamachus aufgetragen. Schon zur Zeit des Perikles dachten die Athenienser auf die Eroberung Siciliens. Perikles war zu geschickt und zu mächtig, um ihnen nicht davon abzurathen.

Fast in dem Augenblicke, der zur Abreise bestimmt war, wurde Athen durch einen unvermutheten Zufall mit einem gefahrbringenden Lärm erfüllt. Man fand die Bildsäulen des Merkurs verstümmelt, ohne daß es möglich war, zu erfahren, durch wen solches geschehen sey. Die Feinde des Alcibiades, (sie mögen nun die ganze Sache angezettelt, oder nur die Gelegenheit zu nutzen gesucht haben,) klagten ihn dieses oder eines ähnlichen Verbrechens wegen an. Unterstützt von der Armee, bewies er viele Standhaftigkeit, und verlangte eine schnelle Entscheidung. Die Ankläger nahmen sich wohl in Acht, darein zu willigen, da die Umstände ihnen gar zu ungünstig waren. Man setzte die Verhandlung der Sache bis zu einer andern Zeit aus, unter dem Vorwande, daß die Einschiffung der Truppen keinen Aufschub litte. Die Flotte segelte endlich, wie im Triumphe, ab.

Vor C. G. 415. Alcibiades wird vor seiner Abreise der Gottlosigkeit beschuldiget.

Syracus, eine Corinthische Colonie, die sich durch ihre Handlung zu einem sehr blühenden Zu-

Er wird aus Sicilien zurück berufen,

sein Urtheil zu empfangen.

stande erhoben hatte, nun aber von dem Ungewitter, das ihr drohete, in Unruhe gesetzt war, hatte alle Anstalten einer lebhaften Vertheidigung gemacht. Das Mißverständniß der drey Atheniensischen Feldherren ließ ihr Zeit, die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Die Thorheit des Volkes zu Athen that ihr nicht weniger gute Dienste. Kaum war die Flotte angekommen, als Alcibiades Befehl erhielt, sich wegen des ihm angeschuldigten gottlosen Verbrechens vor Gericht zu stellen. Seine Feinde hatten bey seiner Abwesenheit gewonnen. Sie konnten darauf rechnen, daß es ihnen unter der Maske der Religion vor dem Tribunale eines eben so abergläubigen als wankelmüthigen Volkes gelingen würde. Alcibiades, der als ein Ruchloser, als ein Verächter der Religion ausgeschrien war, verlor plötzlich in den Augen des Volkes alle die vortrefflichen Eigenschafften, davon Athen kurz zuvor bezaubert war. Er unterstand sich nicht, der Gefahr zu trotzen; er entging den Händen seiner Begleiter, und floh nach Sparta; daselbst schmiegte er sich nach den ernsthaften Sitten dieses Landes, erklärte sich für einen Todfeind von Athen, und gewann die Liebe dieses Volkes, das ihn haßte. Die Athenienser sprachen bey seinem unfolgsamen Außenbleiben das Todesurtheil

Er flüchtet nach Sparta, und erklärt sich für einen Feind der Athenienser.

über ihn aus, und man verlangte, daß die Priester ihn mit ihren Flüchen belegen sollten. Eine Priesterinn, Nahmens Theano, wollte sich nicht zu einem Werkzeuge der Rache gebrauchen lassen. „Ich bin Priesterinn,“ sagte sie, „um zu segnen, „und nicht, um zu verfluchen.“ Die Anklage wider den Alcibiades, die vielleicht ungegründet war, ob er schon in seinem Herzen die Religion des Volkes verachtete, zeigte wenigstens von großer Unvernunft; denn man bewaffnete dadurch gegen das Vaterland den Mann, der am meisten fähig war, demselben zu schaden. Als er die Nachricht von seinem Todesurtheile erhielt, schrie er, „ich „will es ihnen weisen, daß ich noch lebe;“ und er hielt sein Wort.

Ausspruch einer Priesterinn.

Bey dem verwegenen Feldzuge, den man auf seinen Antrieb unternommen hatten, hätte seine Lebhaftigkeit, sein Muth und sein ausnehmender Verstand große Dienste leisten können; denn es mußten außerordentliche Begebenheiten zusammen treffen, wenn es mit diesen Unternehmungen glücken sollte, und Alcibiades war der Mann, der außerordentliche Dinge zu leisten vermögend war. Dagegen mußten die Unentschlossenheit, die Furcht und die Langsamkeit des Nicias lauter neue

Nicias beträgt sich schlecht bey der Belagerung von Syracus.

Schwierigkeiten erregen. Indem er es täglich wiederhohlte, daß dieser Krieg ungerechter und unbedachtsamer Weise unternommen wäre, so wurden dadurch die Truppen verzagt gemacht, und die Hindernisse vervielfältiget. Inzwischen war Syracus belagert. Die Werke der Kunst, die Schlachten und das abwechselnde Glück der Waffen findet man so, wie Thucydides dieselben umständlich beschrieben hat, in dem Werke des Rollin zusammen getragen, dahin ich die Wißbegierigen verweise. Die durch den langen Frieden und durch ihre Reichthümer verzärtelten Syracusaner würden die völligste Niederlage erlitten haben, wenn nicht die Hülfstruppen, darum sie Sparta und Corinth ansprachen, zu rechter Zeit angekommen wären. Alcibiades hatte ihr inständiges Verlangen nachdrücklich unterstützt, und seine Rathschläge trugen zum Unglücke Athens sehr viel bey.

Vor Chr. G. 413. Die Spartaner wirkten die Aufhebung der Belagerung.

Schon dachten die Belagerten, sich zu ergeben, als Gylippus, der die Spartaner anführte, ihren niedergeschlagenen Muth und ihre Hoffnung auf's neue belebte. Nicias hatte seinen Gehülfen, den Lamachus, verloren. Sich allein überlassen, erzitterte er vor den heran nahenden Gefahren. Er verlangte, daß man ihm statt des Lamachus einen an-

dern ernennen möchte, und erklärte sich in seinem Briefe weitläufig über den gefährlichen Zustand der Armee. Man schickt ihm Hülfsvölker, und mit denselben zwey neue Gehülfen, den Demosthenes und den Eurymedon. Der Erstere, der kühn und heftig war, verachtete ohne Rücksicht die Langsamkeit des Nicias, und wagte unvorsichtiger Weise eine nächtliche Schlacht, dabey 2000 Athenienser das Leben einbüßten. Die Arbeiten, die Krankheiten, die Muthlosigkeit und die Gefahr, die Athen selbst bedrohete, das von den Spartanern eingeschlossen war, das alles erzeugte den Entschluß die Belagerung aufzuheben.

Die Athenienser werden bey Syrakus geschlagen.

Der Rückzug konnte damahls ohne Gefahr geschehen, die Feinde erwarteten solches nicht, und man konnte ihnen daher um so leichter entgehen. Aber eine Mondesfinsterniß vernichtete das Vorhaben der Feldherren. Man hielt sie für ein übernächtliches Phänomen. Von einem kindischen Aberglauben getäuscht, glaubte Nicias, daß man die Abreise verschieben müsse. Gylippus und die Syracusaner gewannen Zeit sich zum Treffen zu rüsten, die Athenienser wurden so wohl zu Lande als zu Wasser geschlagen, und erlitten eine gänzliche Niederlage. Eurymedon starb mit den Waffen in der Hand.

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Tapferkeit gaben sich Nicias und Demosthenes gefangen. Nach dem Berichte des Thucydides war man so treulos und grausam, daß man sie hinrichten ließ, obschon Gylippus verlangte, daß man sie nach Lacedämon schicken sollte; andere Schriftsteller erzählen, daß sie sich selbst im Gefängnisse getödtet haben. Die Syracusaner rächten sich durch Grausamkeiten; das war die Frucht, die Athen von dieser Unternehmung einsammelte.

Allgemeine Vorstellung der Sicilianischen Verfassung.

Ehe wir in der Erzählung fortfahren, können wir es nicht unbeobachtet lassen, daß Sicilien zum Theil von Griechischen Colonien bevölkert war. Es hatte, wie ehemahls Griechenland, viele kleine Tyrannen gehabt, und sich wieder in Freyheit gesetzt. Zu der Zeit, als Xerxes in Griechenland einfiel, war Gelon Beherrscher von Syracus. Die Griechen sprachen ihn um Hülfe an; er verlangte das Commando der Armee. Als er solches nicht erlangen konnte, begnügte er sich, Sicilien wider die Carthaginenser zu vertheidigen, die Xerxes anheischig gemacht hatte, ihn anzugreifen; und erfocht einen glorreichen Sieg über sie. Gelon verdiente es durch diese seinem Vaterlande geleisteten Dienste und durch seine Wohlthätigkeit,

Gelon, Hiero, Trahsybulus, alte Könige von Sicilien.

daß Syracus ihm aus freyen Stücken den königlichen Titel beylegte. Er beförderte den Ackerbau selbst durch sein Beyspiel, indem man ihn zuweilen an der Spitze der Feldarbeiter sah. Man beklagte seinen Verlust als eines Vaters des Vaterlandes. Hiero, sein Bruder und Nachfolger, erwarb sich, seiner großen Laster ungeachtet, die Lobeserhebung der Dichter, deren Gönner er war, insonderheit des Pindar, dessen Muse, die so würdig war, Helden zu verewigen, nicht für Geld hätte feil seyn sollen. Thrasybulus, ein Bruder des Hiero und noch lasterhafter als er, bestieg hernach den Thron. Seine Grausamkeit bewirkte, daß er vertrieben wurde. Das geschah etwa 460 Jahre vor Christi Geburt.

Nachdem die Syracusaner das Joch abgeworfen hatten, setzten sie auch den übrigen Theil von Sicilien in Freyheit, und errichteten daselbst eine Demokratie. Ihr Petalismus, eine schlechte Nachahmung des Atheniensischen Ostracismus, war von keinem Bestande, weil er den Staat seiner besten Bürger beraubte. Hier ist nicht der Ort, von den jüngern Tyrannen zu reden, die in Sicilien herrschten. Dionysius unterwarf sich Syracus erst 60 Jahre nachher.

Drittes Capitel.

Fortsetzung des Peloponnesischen Krieges. Eroberung Athens durch Lysander.

Vor Chr. G. 412. Bestürzung der Athenienser.

Das Volk zu Athen war noch von seinen eingebildeten Hoffnungen so sehr eingenommen, daß der erste, der die Bothschaft von der verunglückten Unternehmung auf Sicilien überbrachte, zum Tode verurtheilt wurde. Bald verloren sich die Bilder der Einbildung, die Zweifel verschwanden, und man fiel in eine tiefe Bestürzung. Die Gefahr war um so viel schrecklicher, weil die Lacedämonier auf den Rath des Alcibiades die Stadt Decelia, nahe bey Athen, befestiget hatten, und von da die Verheerung durch ganz Attika von einem Ende zu dem andern nach eigenem Gefallen verbreiteten. Ohne die gewöhnliche Langsamkeit der Regierung zu Sparta würde Athen, das wie vom Donner gerührt war, wahrscheinlicher Weise eine Beute seiner Feinde geworden seyn.

Man ließ den Zeitpunct, da man es gänzlich hätte unterdrücken können, ungenutzt verschwinden. Athen fing wieder an, Luft zu schöpfen, und auf seine Rettung zu denken. Man übertrug einer Rathsversammlung von bejahrten Männern die Untersuchung der Sachen, die das Volk zu entscheiden hatte. Es war nöthig, daß man die Finanzen und die Marine wieder herzustellen suchte. Seit dem Anfange des Krieges fanden sich tausend Talente in dem öffentlichen Schatze. Man hatte eine Verordnung gemacht, sie nicht anzurühren; eine andere Verordnung verstattete jetzt den Gebrauch derselben, und die Erfahrung lehrte, wie viel daran gelegen sey, daß man zu außerordentlichen Bedürfnissen einen Fond erspare. Manche Staaten haben ihren Untergang dadurch beschleunigt, weil sie es an dieser Vorsichtigkeit und an einer guten Oekonomie ermangeln ließen.

Die Langsamkeit der Spartaner gibt ihnen Zeit, sich zu erholen.

Athen verlor den größten Theil seiner Alliirten, weil es unglücklich war, und weil es seine Herrschaft gemißbraucht hatte. Viele Städte, selbst in Jonien, ergriffen die Parten der Spartaner. Das war die Wirkung von den verschmitzten Bemühungen des Alcibiades, der die Völker wider sein Vaterland aufwiegelte. Doch Agis, König

Undankbarkeit der Spartaner gegen den Alcibiades.

von Sparta, dessen Gemahlinn er bey dem eitlen Scheine der Tugend, den er annahm, zum Ehebruche verführt hatte, suchte ihn verhaßt zu machen. Sein großes Ansehen erregte außer dem den Haß und die Eifersucht der vornehmsten Bürger. Sparta hatte nur noch einen Schatten von der ehemahligen Gerechtigkeitsliebe, die Cabale erstickte die Dankbarkeit, und man fertigte nach Jonien einen Befehl aus, um den Alcibiades zu eben der Zeit hinrichten zu lassen, da er seinen Diensteifer verdoppelte. Er wußte es, und nahm seine Zuflucht zu den Persern.

Revolution in Persien.

Das Persische Reich ward durch die beständigen Veränderungen am Hofe, die dem Despotismus so natürlich sind, immer mehr geschwächt. Artaxerxes Longimanus hatte den Xerxes, seinen einzigen ehelichen Sohn, zum Thronfolger, der aber bald von seinem natürlichem Bruder, Sogdian, ermordet ward. Einige Monathe hernach stürzte Oechus, ein anderer Sohn des Artaxerxes, den Sogdian vom Throne, nahm den Nahmen Darius an, und regierte unter beständigen Factionen und Unruhen. Die Griechen nannten ihn Nothus (den unechten). Dieser Darius war auf

dem Throne, als Alcibiades zum Tissaphernes, Statthalter zu Sarden, flüchtete.

Er suchte ihn zu einer Kriegserklärung wider die Athenienser zu bewegen, und die Undankbarkeit der Spartaner ward um so vielmehr verhaßt. Durch seinen guten Ruf, durch seine Geschicklichkeit und durch seinen Geschmack an den wollüstigen Sitten der Perser gewann er gar leicht die Freundschaft und das Vertrauen des Satrapen. Tissaphernes lernte von ihm, unter den Griechen eine beständige Uneinigkeit zu nähren, und beyde Parteyen im Gleichgewichte zu erhalten, damit nicht die eine durch den gänzlichen Ruin der andern zu mächtig werden möchte. Eine schlaue Staatskunst, die den Persern wider ein so unternehmendes und kriegerisches Volk sehr zu Statten kommen mußte. Die Verbindung einzelner Personen und ganzer Völker scheinet oft bloß auf List oder Stärke, und Betrug oder Gewalt zu beruhen. Eine Verbindung, die sich auf allgemeines Wohlwollen gründen müßte, wenn anders die Menschen das wahre Glück in der Natur zu suchen gewohnt wären.

Alcibiades geht zum Thissaphernes, und bewegt ihn, die Streitigkeiten der Griechen zu unterhalten.

Inzwischen ward Athen durch unglückliche Zwistigkeiten beunruhigt, und dieses zu einer Zeit,

Zwistigkeiten zu Athen.

da die Athenienser so sehr Ursache hatten, ihre vereinigten Bemühungen auf ihre allgemeine Wohlfahrt zu richten. Einige bestanden auf der Abschaffung der Demokratie, und auf der Zurückberufung des Alcibiades. Lysander hielt solches für das einzige Rettungsmittel; andere hingegen behaupteten, daß man dadurch den völligsten Ru- in der Freyheit und des Vaterlandes verursachen würde. Diese unglückliche Stadt, die allezeit dem Eigensinne vorgefaßter Meinungen zum Spiele diente, verwechselte eine schlechte Regierungsform mit einer noch schlechteren. Vier hundert Bürgern wurde eine unumschränkte Gewalt übertragen. Sie arteten bald in Tyrannen aus, setzten den Senat ab, und traten alle Gesetze unter die Füße.

Neue Regierungsform.

Die Armee, die damahls zu Samos war, um die Alliirten in der Schuldigkeit zu erhalten, wollte diese Neuerung nicht bewilligen, rief den Alcibiades zurück, ernannte ihn zu ihrem oberſten Feldherrn, und lag ihm an, die Tyrannen zu vertreiben.

Alcibiades wird zurückberufen und

Alcibiades, der nun schon so viele Rollen gespielt hatte, und den das Glück entzückte, den

Atheniensern noch ein Mahl befehlen zu können, mäßigte die Hitze der Soldaten mit vieler Klugheit, und suchte sich den Weg zu seiner Rückkehr durch sieghafte Unternehmungen zu bahnen. Er griff die Laeedämonische Flotte an, und richtete sie zu Grunde. Er behauptete wiederum die Herrschaft auf dem Meere, und brachte den Helespont, Byzanz, und viele wichtige Städte unter die Gewalt Athens, das bereits die vier hundert Männer abgeschafft, und die Zurückberufung des Alcibiades förmlich beschlossen hatte. Man empfing ihn mit Entzücken, und machte sich wegen des ihm zugefügten Unrechtes die bittersten Vorwürfe. Die Diener der Religion erhielten Befehl, die wider ihn ausgesprochenen Bannflüche zu widerrufen. Einer von ihnen sagte treuherzig: „ich „habe ihm nicht geflucht, wofern er der Republik „nichts Böses gethan hat.“ Er gab damit zu verstehen, daß dergleichen Verwünschungen nur an Verbrechern von Wirksamkeit wären.

dient seinem Vaterlande.

Man läßt ihn durch die Priester los sprechen.

Alcibiades wurde alsbald der Götze des Volkes. Er erinnerte sich der Mittel, deren sich seine Feinde, ihn zu stürzen, bedient hatten, und er war schlau genug, sich abergläubig zu stellen, um sich wider die Vorwürfe der Ruchlosigkeit in Sicher-

Alcibiades wird der Abgott der Athenienser.

heit zu setzen. Er feyerte die Geheimnisse der Ceres mit großer Pracht. Dieser Zug ist uns ein neuer Beweis von der Geschmeidigkeit seines Charakters, und bald werden sich uns auch neue Beweise von der Unbeständigkeit der Athenienser darstellen. Sparta, geschreckt durch die Siege des Alcibiades, hatte neue Friedensvorschläge überschickt. Wäre die Vernunft vermögend gewesen, den Schwindel und die Trunkenheit Athens zu überwältigen, so würde man diesen Zeitpunct genützt haben, um einen Krieg zu endigen, der nun schon seit 25 Jahren der Republik so verderblich gewesen war. Aber das Geschrey eines elenden Schwätzers erstickte alle Empfindung für die allgemeine Wohlfahrt, die Hoffnung zum Frieden verschwand. Die Spartaner ernannten den Lysander zu ihrem Generale, einen Mann, der es verdiente, dem Alcibiades entgegen gestellt zu werden. Lysander schämte sich nicht, dem jungen Cyrus, einem Sohne des Persischen Königs, der Klein-Asien beherrschte; seine Aufwartung zu machen. Er erhielt von ihm ansehnliche Geldsummen, um den Matrosen den Sold zu vermehren. Dadurch gelang es ihm, von der Atheniensischen Flotte viele Ueberläufer an sich zu ziehen. In der Zeit, da Alcibiades in Jonien Geld aufbrachte, schlug er

Athen besteht hartnäckig auf dem Kriege,

Lysander schlägt sie, und sie entsetzen den Alcibiades seiner Würde.

den verwegenen Antiochus, der in Abwesenheit des Alcibiades das Commando führte. Die Athenienser, die auf geschwinde Siege Rechnung gemacht hatten, wurden durch diesen Verlust aufgebracht, sie nahmen dem Alcibiades das Commando, und setzten zehn Feldherren an seine Stelle.

Kallikratides, Lysanders Nachfolger, wird durch sein Versehen bey den Aeginusischen Inseln überwunden.

Auf der andern Seite ward auch Lysander, dessen Ehrgeitz noch größer, als seine große Kriegsgeschicklichkeit, war, in sein Vaterland zurückberufen. Kallikratides, sein Nachfolger, gab ein Beyspiel von den alten Tugenden Lacedämons, die aber der gegenwärtigen Lage der Sachen nicht angemessen waren. Er hielt es für schimpflich, den Persern zu schmeicheln, und gerieth in großen Geldmangel. Zwar erhielt er manche Siege, er belagerte Konon, einen der Athenienſischen Generale, in dem Hafen von Mitylene, aber er verlor eine große Schlacht in der Gegend der Aeginusischen Inseln (nahe bey Lesbos), weil er es für Pflicht hielt, das Treffen zu wagen, obschon die Feinde ihm an Macht überlegen waren. „Sparta und „dessen Wohlfahrt," sagte er, „hängt nicht von „einem einzigen Menschen ab." Ein falscher Gedanke, da allerdings die Wohlfahrt aller von einem einzigen Menschen abhängen kann, zumahl

wenn derselbe das Oberhaupt ist. Sein ruhmvoller Tod löschet den Flecken seiner Unvorsichtigkeit nicht aus. In weniger als einem Monathe hatten die Athenienser 110 Galeeren ausgerüstet, um dem Konon zu Hülfe zu kommen. Die Spartaner und ihre Alliirten verloren in dieser denkwürdigen Schlacht mehr als 70 Schiffe.

Athen verurtheilt seine Feldherren nach dem Siege, weil die Todten nicht beerdiget werden konnten.

Man sieht, wie der Ruhm Athens fast immer durch die Wuth des Volkes verdunkelt wurde, aber nie findet man davon ein so auffallendes Beyspiel, als in diesem Falle. Das ursprünglich Aegyptische Vorurtheil, daß die Seligkeit der Todten von ihrem Begräbnisse abhange, war eine Hauptlehre der Griechen. Für ein ehrenvolles Leichenbegängniß waren sie alles aufzuopfern bereit. Nach dem Treffen bey den Aeginusischen Inseln hatten die Feldherren 50 Galeeren ausgeschickt, um die Todten aufzuheben, und ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Ein gewaltiger Sturmwind hinderte die Ausführungdieses Befehls. Das von Aberglauben geblendete Volk glaubte, daß die Todten um Rache schrien. Sechs Feldherren, welche sich des größten Ruhmes und der dankbarsten Vergeltung würdig gemacht hatten, wurden, eines eingebildeten Verbrechens wegen, angeklagt, zum Tode verur-

theilt und hingerichtet. Sokrates war der einzige im Senat, dessen Mitglied er war, der sich dieser Ungerechtigkeit standhaft widersetzte. So viel vermag die tyrannische Gewalt der Vorurtheile selbst bey gesitteten Völkern! Bey allen seinen Einsichten entehrte sich doch das Volk zu Athen ohne Unterlaß, aus Mangel an vernünftiger Ueberlegung.

400 Jahre vor Ch. Geburt. Lysander schlägt die Athenienser bey Aegos Potamos.

Um sich den Alliirten und den Persern gefällig zu machen, übertrug Sparta das Commando abermahl dem Lysander, dessen Sitten zwar dem Gesetze des Lykurg sehr widersprachen, von dessen Talenten man sich aber bey den gegenwärtigen äußersten Bedrängnissen die beste Wirkung versprechen konnte. Er eroberte Lampsacus an der Seite des Hellesponts; die Athenienser folgten ihm alsbald mit 180 Galeeren, und bothen ihm eine Schlacht an. Er wich derselben viele Tage nach einander aus, um dem stolzen Zutrauen, das sie zu sich selbst hatten, desto mehr Nahrung zu geben, und sie mit Vortheil zu überfallen. Diese Kriegslist war um so viel besser ausgedacht, weil sie weder Hafen noch Städte in der Nähe hatten, und ihre Lebensmittel weit genug herholen mußten. Alcibiades kam aus Thracien, dahin er seine Zuflucht genommen hatte, um sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen,

der sie sich aussetzten, aber sie hörten ihn nicht. Sie machten es zur Gewohnheit, sich des Abends auszuschiffen, nachdem sie den Tag über dem Feinde getrotzt hatten. Lysander nahm die Gelegenheit wahr, da sie sich zerstreuet hatten, und stürzte sich auf ihre Flotte nahe bey einem Orte, der Aegos Potamos hieß. Er bemächtigte sich derselben mit leichter Mühe, hieb die Armee nieder, und machte 3000 Gefangene, die man zum Tode verurtheilte. Philokles, einer der Athheniensischen Generale, hatte sich zu einer andern Zeit durch grausame Behandlung der gefangenen Spartaner ausgezeichnet. Lysander fragte ihn, welcher Strafe er sich selbst würdig hielt, und er antwortete: „Mache nicht „erst solchen Leuten, die keinen Richter haben, einen langen Prozeß, du bist Ueberwinder, gebrau„che deine Rechte und mache es so mit uns, wie „wir es mit dir würden gemacht haben, wenn wir „dich überwunden hätten.“ So wahr ist es, daß man dieselben Ungerechtigkeiten gewärtigen muß, die man andern zugefüget hat.

Grausamkeit gegen die Ueberwundenen

Belagerung und Uebergabe von Athen.

Bald darauf sah man Athen zu Wasser und zu Lande belagert. Diese stolzen Republikaner versanken unter der Last ihres Unglücks, und verläugneten ihre ehemalige Tapferkeit gänzlich. An-

statt sich mit Eifer zu vertheidigen, erbothen sie sich, alles abzutreten, wenn man ihnen nur die Stadt und den Hafen ließe. Die Sache ward zu Sparta verhandelt. Die Corinther und Thebaner verlangten, daß die Stadt zerstört würde, aber die edler denkenden Spartaner erinnerten sich der Dienste, die Athen dem ganzen Griechenland geleistet hatte, und der Friede ward unter folgenden Bedingungen geschlossen: Die Festungswerke des Piräeus sammt der Mauer, welche den Hafen mit der Stadt vereinigte, sollten geschleifet werden. Die Athenienser sollten alle ihre Galeeren, nur zwölf ausgenommen, ausliefern; sie sollten alle eroberten Plätze zurück geben, die Verbannten zurückrufen, und in Zukunft unter den Befehlen der Spartaner Krieg führen.

Also ward dieser schreckliche sieben und zwanzigjährige Krieg geendigt, den der Ehrgeitz angefacht hatte, der durch Haß und Grausamkeit ausartete, und den Griechen ebensoviel Unheil brachte, als sie aus ihrer ehemahligen Verbindung Vortheile gezogen hatten.

Viertes Capitel.

Sparta geräth durch Lysandern ins Verderbniß. — Thrasybulus befreyet Athen von der Tyranney. — Prozeß des Sokrates. — Rückzug der zehn tausend Griechen.

Ehrgeitz des Lysander.

Der ehrgeitzige Lysander arbeitete bloß für sich, ohne sich um die allgemeine Wohlfahrt zu bekümmern. Er wollte über alles herrschen. Nach dem siegreichen Seetreffen bey Aegos Potamos hatte er in vielen Seestädten die Demokratie abgeschafft, und ihnen gewisse Obrigkeiten gesetzt, die ihm folgsam seyn mußten. Er veränderte auch die Regierungsform von Athen, und ordnete daselbst unter dem Nahmen von Archonten 30 Tyrannen an, die unerhörte Grausamkeiten begingen. Zu Sparta verdarb er die Sitten dadurch, daß er daselbst die Reichthümer einführte. Fünfzehn hundert Talente, die er dahin schickte, wurden eine Pest des Staates. Gylippus selbst, der sich durch die Be-

Er führt die Reichthümer zu Sparta ein.

freyung von Syracus so berühmt gemacht hatte, konnte der Versuchung nicht widerstehen, heimlich davon eine Summe zu entwenden. Da er dieses schändlichen Diebstahles überzeugt ward, nahm er die Flucht, um der Todesstrafe zu entgehen. Die weisesten Bürger wollten das Gold und Silber des Lysander mit Verwünschungen verbannt wissen. Doch seine Feinde schlugen vor, bloß zu den Staatsbedürfnissen davon Gebrauch zu machen. Dieser Vorschlag fand Beyfall, und man machte eine Verordnung, die jeden Privat-Mann, bey dem sich ein Stück von der neuen Münze fände, zum Tode verurtheilte; gleich als wenn, nach der sinnreichen Bemerkung Plutarchs, der Bürger dasjenige, was der Staat für nützlich erkennt, lange verachten könnte; oder als wenn man, so bald das Herz dem Geitze geöffnet war, noch hoffen könnte, daß das Gesetz dem Gelde den Eingang in die Häuser wehren würde.

Es ist wahr, die Reichthümer vergifteten Sparta; aber bey der neuen Verfassung war gleichwohl ein öffentlicher Schatz nothwendig. So bald man eine Marine nöthig zu haben glaubte, so bald man sich weiter ausbreiten, oder fremde Länder bekriegen wollte, konnte man ohne Geld nichts aus-

Das Uebel war fast nothwendig, seit dem die Spartaner nicht mehr dieselben waren.

richten. Hatte man doch schon zu verschiedenen Mahlen von den Persern Gold gebettelt. Man mußte schlechterdings entweder die alten Gesetze des Lykurg beybehalten, oder die Sitten verändern. Schon seit langer Zeit war zu dem Verderbnisse der Sitten die Anlage gemacht, und mir scheint es zweifelhaft, ob man den berühmten Ausspruch des Pausanias, der damahls regierte, für Wahrheit könnte gelten lassen. Er ward gefragt, warum die alten Gewohnheiten sich zu Sparta immer in ihrer Kraft erhielten? Seine Antwort war: „Das kommt daher, weil zu Sparta die Ge„setze den Menschen gebiethen, und nicht die Men„schen den Gesetzen." Sparta genoß wenigstens das Glück der Freyheit, so lange Athen unter den Bedrückungen seiner dreyßig Tyrannen alles das erduldete, was die Sclaverey für Leute, die der Unabhängigkeit gewohnt sind, nur immer Schreckliches haben kann, Verhaftnehmungen, Verweisungen, Einziehung der Güter und Todesstrafen.

Athen unterdrückt durch die dreyßig Tyrannen.

Nach Xenophons Berichte ließen die Tyrannen zur Friedenszeit während acht Monathe mehr Bürger umbringen, als die Feinde in dreyßig kriegerischen Jahren getödtet hatten. Theramenes, einer der Dreyßigen, ward selbst hingerichtet, weil er sich

den Gewaltthätigkeiten seiner Amtsgehülfen widersetzt hatte.

Um diese Zeit sieht man den Alcibiades wieder auf den Schauplatz treten. Aus seinem Verbannungsorte ging er nach Asien. Er wollte sich nach dem Persischen Hofe begeben, in der Absicht, zum Besten der Athenienser eine Staatsveränderung zu bewirken. Das befürchteten die Spartaner, und durch die schändlichste Treulosigkeit lockten sie dem Satrapen Pharnabazus einen Befehl zur Hinrichtung des Alcibiades ab. Die zu dem Ende abgeschickten Trabanten zündeten sein Haus an, weil sie sich nicht hinein wagten. Alcibiades trieb sie mit dem Degen in der Hand zurück, ward aber endlich von den Pfeilen, die sie im Fliehen auf ihn abschossen, getödtet. Einige geben von seinem Tode einen andern Bericht. Das Bemerkenswürdigste ist dieß, daß Alcibiades mit den ausnehmendsten Fähigkeiten und mit einer seltenen Anlage zu großen Unternehmungen die Geißel Griechenlands ward, nnd daß er sich selbst unglücklich machte, weil er vielmehr seinen Leidenschaften, als dem Rathe des Sokrates folgte.

Treulosigkeit der Spartaner, in Absicht auf den Alcibiades.

Sein Tod.

Athen erhielt einen andern Rächer, ungeach-

Vor Ch. G. 403.

tet der grausamen Vorsichtigkeit der Spartaner, welche den Griechischen Städten die Aufnahme der von den Tyrannen verscheuchten Athenienser verbothen hatten. An der Spitze dieser Flüchtlinge griff Thrasybulus die Tyrannen an, und verjagte sie. Die Regierung ward zehn Bürgern anvertraut; aber der Mißbrauch der Gewalt hat so etwas Ansteckendes, daß auch diese zehn zu neuen Tyrannen wurden. Die Dreyßig riefen die Spartaner um Beystand an, und Lysander nahm sie mit großem Eifer in Schutz. Der König Pausanias setzte sich wider Athen in den Marsch, und hatte in seinem Herzen die redliche Absicht, Ordnung und Frieden daselbst wider herzustellen. Thrasybulus vollendete endlich das angefangene Werk. Die Tyrannen wurden getödtet, und die alte Regierungsform ward erneuert. Dergleichen Staatsveränderungen haben gewöhnlich blutige Folgen. Es waren noch viele Mitverschworene der Tyrannen zurück, und bey der öffentlichen Unordnung hatten sich viele strafwürdig gemacht. Der weise Erretter Athens sah gar leicht ein, daß er die Wunden des Staates aufreißen würde, wenn er die Strafwürdigen zur Rechenschaft zöge. Er brachte daher eine berühmte Vergebungs-Acte in Vorschlag, kraft deren alles Geschehene sollte als

Thrasybulus befreyt Athen von der Tyrannen.

vergessen angesehen werden. Unglücklicher Weise ließen die bürgerlichen Uneinigkeiten eine Gährung nach, welche die heilsamste Gelindigkeit nicht erstiecken kann, so lange noch die Leidenschaften die Herrschaft behaupten.

Und leider herrschten die Leidenschaften immer zu Athen. Diese Stadt wurde durch den Prozeß des Sokrates mehr entehrt, als es selbst durch Knechtschaft hätte geschehen können. Sokrates, der Erste, wie Cicero sagt, der Erste unter den Sterblichen, der die Philosophie vom Himmel herab steigen lassen, sie in die Städte verpflanzt, und in die Häuser eingeführt, und sie zu nutzen gewußt hatte, daß sie auf die Sitten, auf die Pflichten des Lebens und auf die Prüfung des Guten und Bösen ihre wohlthätigen Einflüsse bewies; dieser wahre Philosoph, der selbst ein Muster der Tugenden war, darin er seine Schüler unterwies, hatte sich seit langer Zeit die Bildung der Jugend aufs eifrigste angelegen seyn lassen. Er verachtete die Sophisten, die voll blähender Eitelkeit mit einem leeren Scheine der Gelehrsamkeit prangten, ohne wahre Kenntnisse über alles ein entscheidendes Urtheil fällten, und sich in einem Schwalle von Worten ergossen, um jede Sa-

Sokrates, der ehrwürdigste der Philosophen.

Sophisten und Heuchler verschwören sich zu seinem Untergange.

che schief und in einem falschen Lichte darzustellen. Wie konnte es anders seyn? die Sophisten wurden seine Feinde. Er bekannte sich zu der Religion des Vaterlandes; er erhob sich aber auch zugleich über die Vorurtheile des Pöbels, und er heiligte dem einigen Gott die anbethungsvolle Ehrerbiethigkeit, die man eingebildeten Götzen darzubringen gewohnt war; dadurch mußte er sich nothwendig den Haß der Abergläubigen und der Häuchler zuziehen. Diese gefährlichen Leute machten eine Verbindung zu seinem Verderben. Man hatte sich schon wider die Aspasia und den Anaxagoras der Religion zum Vorwande bedient, um die schwärzeste Boßheit zu verdecken, und man bewaffnete sich mit derselben Rüstung, um den tugendhaftesten Mann ins Unglück zu stürzen.

Aristophanes bringt ihn auf den Schauplatz.

Anytus und Melitus, deren Nahmen die Geschichte zu ihrer dauernden Schande aufbewahrt hat, waren die Anführer der Verschworenen. Aristophanes, dessen wollüstige und satyrische Lustspiele dem Sokrates nicht gefielen, und der ohne Zweifel darüber aufgebracht war, daß dieser den Tragödien des Euripides den Vorzug gab, wagte den ersten Angriff wider ihn, indem er ihn auf das Theater brachte. Sein beißendes Stück: die Wolken,

diente zu einem öffentlichen Beweise von der Geduld des Philosophen. Er war zugegen, als dasselbe aufgeführt ward; er erduldete das öffentliche Gelächter mit vieler Kaltblütigkeit; er stellte sich vor, wie er zu einem seiner Freunde sagte; „daß er bey einem Gastmahle wäre, wo er jedermann „belustigte.“ Melitus nahm endlich die Maske ab, und klagte ihn an, daß er die Jugend verderbte und neue Götter einführe. Sokrates hatte seit vierzig Jahren Unterweisung gegeben; jedermann kannte seine Lehre; es war eine sehr auffallende Ungereimtheit, daß man nach so vielen Jahren ihm daraus ein Verbrechen zu machen suchte; aber die Leidenschaft erröthet vor nichts, wenn es auf ihre Befriedigung ankommt.

Melitus klagt ihn an.

Der Angeklagte, der keinen Sachwalter und keine Fürbitte verlangte, rechtfertigte sich durch eine ungekünstelte Darstellung seines Verhaltens: „Ich glaube das Daseyn Gottes mehr als meine „Ankläger,“ sagte er mit Nachdruck, „und ich bin „davon dergestalt überzeugt, daß ich mich gänzlich „Gott und euch überlasse, damit ihr ein solches „Urtheil über mich fället, als es euch, so wohl „in Ansehung euerer als meiner, am nützlichsten „scheinen wird.“ Man verurtheilte ihn sogleich,

Sokrates vertheidigt sich mit dem Muthe des Rechtschaffenen.

ohne doch eine Strafe zu bestimmen. Es stand ihm frey, eine Geldbuße zu erwählen, und seine Freunde waren bereit, dieselbe zu bezahlen; aber er schlug es großmüthig aus, weil er befürchtete, daß es alsdann scheinen möchte, als ob er sich für schuldig erkenne, und er sagte zu dem Volke: „er glaubte vielmehr durch sein Betragen zu verdienen, daß man ihn auf Kosten der Republik ernähre.“ Dieser edle Stolz erbitterte die Gemüther; man sammelte nach Gewohnheit die Stimmen zum zweyten Mahle, und man verurtheilte ihn zum Schierlingssafte; das war Todesstrafe. Er sagte gelassen zu seinen Richtern: „Ich werde auf euern Befehl sterben, dazu hatte mich die Natur „seit meiner Geburt verdammt; aber bald wird „die Wahrheit meine Ankläger zur Schande verurtheilen.“

Man verdammt ihn zum Tode.

Seine Freunde wollten ihn aus dem Gefängnisse führen, und bathen ihn, die Flucht zu ergreifen; er antwortete *): daß das ein Eingriff in die

*) Von der Unterredung des Sokrates über die Frage: ob Vernunft und Tugend ihm erlaube, die angebothene Flucht zu ergreifen? verdient Plato's Kriton nachgesehen zu werden. Nichts ist bewundernswürdi-

Gesetze seyn würde. An dem Tage, der zu seiner Todesstrafe angesetzt war, unterhielt er sich mit ihnen von der Unsterblichkeit der Seele, und von den Entschließungen, welche die Hoffnung eines anderen Lebens einflößen müßte, und er bewies, daß diese Wahrheit, wenn sie auch nur zweifelhaft wäre, der Aufführung jedes vernünftigen Menschen zur Richtschnur dienen müsse. Er sprach ihnen Muth ein, und tröstete sie. Man brachte den Schierlingsbecher, er trank ihn mit der größten Standhaftigkeit, und starb, indem er zu Kriton, einem seiner Schüler, sagte: Ich bin dem Aeskulap einen Hahn schuldig, bezahle dieses Gelübde für mich, und vergiß es nicht."

Die Athenienser fühlten sich nach dem Verluste dieses wahren Philosophen von Scham und Reue Reue der Athenieser und seltsa-

---

ger und hinreißender, als die Beredsamkeit, womit Sokrates die verneinende Antwort auf diese Frage gegen den Krito vertheidigt, indem er durch eine Persondichtung die Gesetze von Athen auftreten und reden läßt.

Die Deutschen Leser, die den Plato nicht lesen können oder wollen, können den Charakter des Sokrates, der in Herrn Mendelssohns Phädon anzutreffen ist, nachsehen. E.

mes Betragen. durchdrungen; sie erwiesen seinem Andenken die größte Ehre; sie straften seine Ankläger aufs strengste, und verabscheueten einen jeden, der an der Verschwörung Theil gehabt hatte. Das war nun einmahl ihre Gewohnheit, daß sie die größten Fehler begingen, sich dieselben allemahl reuen ließen, und sie doch wenigstens verbesserten. Um das Maß der Thorheit voll zu machen, erlaubte man den Dichtern, die Götter auf dem Schauplatze auftreten zu lassen, und strafte die Weisen, die den Bürgern die würdigsten Gedanken von der Gottheit einzuflößen suchten. Die dreyßig Tyrannen hatten des Sokrates geschont, ob er sich schon öffentlich wider ihre Tyranney erklärt hatte. Bald nach ihrer Vertreibung (400 Jahre vor Christi Geburt) raubte ihm der Ausspruch des Volkes das Leben. Ein zügelloses Volk ist der ungerechteste und grausamste Tyrann.

Im Rollin lieset man mit Vergnügen alles, was einen einzigen Mann, wie Sokrates war, betrifft. Aber die weitläufige, zu sehr ins Kleine laufende Erzählung von dem Rückzuge der zehn tausend Griechen macht jedem Leser lange Weile*).

(* In der That wird Rollins Erzählung nicht allen Lesern lange Weile machen, daß zehn tausend Mann

Unstreitig kommt das daher, weil die Sittenlehre, in Handlungen gesetzt, allezeit unterrichtend und nützlich ist; dagegen jene andern umständlichen

---

mitten in dem feindlichen Lande, und 5 bis 600 Meilen von ihrem Vaterlande, nachdem der Fürst, dem sie zu Hülfe zogen, getödtet und sein Heer vernichtet war, anstatt sich dem Feinde zu ergeben, auf den Rückzug nach Hause bedacht sind; daß sie solchen wirklich im Angesichte eines zahlreichen und siegenden Kriegsheeres unternehmen; daß sie über Ströme setzen, Berge ersteigen, Hunger, Schnee und Kälte ertragen müssen: daß sie in unbekannten Gegenden bald mit offenbarem Angriffe, bald mit Verrätherey und List unaufhörlich zu kämpfen haben! daß sie endlich alle diese unglaublichen Schwierigkeiten und Hindernisse durch Muth, Standhaftigkeit und Klugheit überwältigen, und nach überstandenen unendlichen Mühseligkeiten und tausendfachen Todesgefahren glücklich und triumphirend Griechenland wieder sehen. Das alles ist so groß, so unerhört, so bewundernswürdig, daß dieser berühmte Rückzug in der That weit mehr verdient, in der Geschichte erzählt zu werden, als manche der herrlichsten Feldschlachten und Eroberungen. Und Antonius, als er lange hernach von den Parthern in eben den Gegenden verfolgt wurde, und fast in gleicher Gefahr war, hatte Recht, voll Verwunderung über so viel weise Herzhaftigkeit auszurufen: „O Rückzug der zehn Tausend!“ E.

Erzählungen, die schon an sich so unangenehm und ekelhaft sind, fast gar keinen Nutzen haben. Ein jeder würde sich auf Geschichtkunde legen, und jeder würde daraus Vortheile ziehen, wenn man sie nicht mit Kleinigkeiten überladen hätte, welche selbst in den Zeitungen ermüden. Ein Krieger von Profession studiere im Xenophon oder Rollin den Rückzug der zehn Tausend, wenn er sich erst von demjenigen, was für seinen Stand noch wichtiger ist, die nöthigen Kenntnisse gesammelt hat. Für uns ist es genug, wenn wir uns von dieser denkwürdigen Begebenheit eine allgemeine Vorstellung zu machen suchen. Darius der Zweyte (Nothus) war gestorben, und hatte das Reich seinem ältern Sohne, dem Artaxerxes Mnemon, überlassen. Der Bruder dieses Letzteren, der jüngere Cyrus, war Befehlshaber in Klein-Asien. Es war ein großer Fehler, daß man ihm die Statthalterschaft ließ, da er doch den Ehrgeitz, der ihn ganz beseelte, offenbar hatte sehen lassen. Voll Entschlossenheit, seinen Bruder vom Throne zu stoßen, zog er die Spartaner, denen er sich als einen Beschützer erwiesen hatte, auf seine Seite. Diese ließen sich, indem sie ihr eigenes wahres Wohl und die Wohlfahrt Griechenlands vergaßen, von leeren Wahrscheinlichkeiten verführen. Dreyzehn tausend

Vor Christi Geb. 401. Ein Griechisches Heer zieht dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder, den Ar-

Griechen zogen mit dem Cyrus, ohne zu wissen, wohin er sie führe. Er erhöhete ihren Sold auf dem Wege, weil er sah, wie abgeneigt sie gegen eine so gefährliche Unternehmung waren *). Man kam vor Babylon an. Der König näherte sich mit einem unzählbaren Heere. Klearchus, Feldherr der Lacedämonier, rieth dem jüngern Cyrus, daß er seine Person nicht in Gefahr setzen möchte. „Wie?“ antwortete dieser Prinz, „indem ich nach „der königlichen Würde strebe, soll ich mich der„selben unwürdig erweisen?“ Die beyden Brüder greifen einander in der Schlacht mit der größten Blutgierde an. Cyrus wird getödtet. Inzwischen zeigen die Griechen, wie sehr sie durch Muth und Kriegsordnung dieser Menge von Feinden überlegen sind. Sie erklären, daß sie lieber sterben, als die Waffen niederlegen wollen. Mitten unter einer unendlichen Menge von Hinder-

taxerxes Mnemon, zu Hülfe.

Cyrus bleibt im Treffen.

---

*) Er versprach ihnen monathlich anderthalb Daricus, das ist, dem Rollin zu Folge, 15 Livres nach Französischer Münze. Aber Rollins Berechnungen sind sehr unter dem Werthe des jetzt in Frankreich gangbaren Geldes. Er rechnet nur 1000 Thaler auf ein Talent, wie man zu den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten gewöhnt war.

nissen und Gefahren, da sie ohne Unterlaß angefallen werden, und immer Ueberwinder bleiben, kommen sie, 10,000 Mann stark, durch den Hellespont in ihr Vaterland zurück, nachdem sie 5 bis 600 Meilen Landes durchzogen waren.

Rückzug der zehn Tausend.

Xenophon war bey dem Rückzuge einer der Heerführer. Gleichwohl scheint die Geschichte, die er uns davon geliefert hat, hin und wieder verdächtig zu seyn. Er schildert den jüngern Cyrus als einen vollkommenen Prinzen, ohne die kühne Unternehmung zu tadeln, welche ihm sein Ehrgeitz eingab. Dieser Prinz hatte ihn mit seinem Verstande und mit seinen Verdiensten eingenommen; aber ein philosophischer Geschichtschreiber sollte doch die Ausschweifungen desselben nicht zu bemänteln suchen. Die Empörung wider seinen König, der Haß wider seinen Brüder, und die Wuth, womit er durch einen bürgerlichen Krieg den Thron zu rauben suchte, werden auf immer dem Andenken des Cyrus Schande bringen, so viele Lobsprüche man ihm auch beylegt. In dem Briefe, den er an die Spartaner schrieb, um von ihnen Truppen zu bitten, erhebt er sich sehr über den König, seinen Bruder; er rühmt sich, daß er königlicher gesinnet sey, als jener; daß er mehr Kenntniß der

Xenophon scheint zu sehr von dem jüngern Cyruseingenommen gewesen zu seyn.

Religion und der Philosophie habe; sogar, daß er, (und dieß mußte ohne Zweifel bey den Persern ein großes Verdienst seyn,) ohne berauscht zu werden, mehr Wein trinken könne. Der ganze Brief zeugt von wenigem Gefühle der Wohlanständigkeit. Der Geschichtschreiber Ktesias, dessen wir einige Mahle gedacht haben, war diesem Prinzen ergeben, und ging als Arzt in die Dienste des Mnemon. Photius hat von seinen Werken einige Fragmente erhalten. Diodorus hat ihn oft abgeschrieben, und er konnte keinen unsicherern Führer wählen *). Ktesias, Leibarzt, des Cyrus.

*) Ueber die Glaubwürdigkeit des Ktesias ist schon oben geurtheilt worden. E.

Fünftes Capitel.

Agesilaus in Asien. — Er wird zurückberufen. — Schimpflicher Tractat mit den Persern. — Die Thebanische Republik bis zur Schlacht bey Leuctra.

Krieg mit den Persern.

Nichts ist geschickter, große Entwürfe zu erzeugen, als der Ruhm großer Thaten. Der Rückzug der zehn Tausend erhitzte den Muth der Griechen. Sie griffen wieder zu den Waffen, um ihren Asiatischen Colonien die Freyheit zu erkämpfen, und heftiger als jemahls fühlten sie das Verlangen, die Perser zu demüthigen. Agesilaus war der vornehmste Held in diesem Kriege. Ob er schon ein Bruder des Spartanischen Königs, Agis, war, so hatte man ihn doch nach der ganzen Strenge der Lacedämonischen Sitten als einen bloßen Privat-Mann erzogen, weil er kein Recht zur Krone hatte. Nach Agis Tode machte er dieselbe dem Leo-

Agesilaus, König der Spartaner.

tychides, seinem Vetter, streitig, der für einen natürlichen Sohn des Alcibiades gehalten ward, obschon ihn Agis auf seinem Todbette für seinen rechtmäßigen Sohn erkannt hatte. Agesilaus erhielt den Vorzug, den er durch seine heroischen Eigenschaften und durch seine Gaben, die Herzen zu gewinnen, verdiente. Er ward von der Nation so sehr geliebt, und stand zu Sparta in einem solchem Ansehen, daß die Ephoren ihn bloß deßwegen zu einer Geldstrafe verurtheilten, weil er die Bürger, die der Republik zugehörten, sich zu eigen gemacht hatte. Seine Vorgänger hatten beständig Streitigkeiten mit den Ephoren und dem Senate gehabt. Während seiner Regierung wußte man davon gar nichts. Er begegnete ihnen allezeit mit Ehrerbiethung, und weit entfernt, sein Ansehen dadurch zu schwächen, vermehrte er dasselbe vielmehr, indem er den Gesetzen Gehorsam leistete. Da er hinkend war, so konnte er in einem Staate, in welchem das geringste Leibesgebrechen ein unverzeihlicher Fehler war, bloß durch außerordentliche Verdienste sich so beliebt und ehrwürdig machen.

Als man ihm den Krieg wider die Perser übertrug, so verlangte er dreyßig Befehlshaber, die

seinen Kriegsrath ausmachen sollten. An deren Spitze setzte man den Lysander, der viel beygetragen hatte, den Agesilaus auf den Thron zu erheben. Agesilaus versprach bey seiner Abreise, entweder einen ruhmvollen Frieden zu schließen, oder die Feinde dergestalt zu schlagen, daß sie Griechenland nicht weiter sollten beunruhigen können. In kurzer Zeit verbreitete er mit seiner Armee den Schrecken in Asien; die Satrappen zitterten vor ihm; die Spartanische Mannszucht und Tugend erregte in seiner Person allgemeine Bewunderung; die Pracht und der Stolz der Perser schienen, in den Unterhandlungen zwischen ihm und den Staatsbedienten des großen Königs, ihm zu huldigen. Unempfindlich gegen ihre Anerbiethungen, wie gegen ihre Drohungen, sah er schon die Provinzen bereit, sich ihm zu unterwerfen, und er setzte sich vor, bis in das Herz des Königreichs zu dringen, als er plötzlich zur Vertheidigung seines Vaterlandes zurück berufen ward.

Agesilaus macht die Perser zittern. V. Ch. G. 396.

Die Ränke, und insonderheit das Gold der Perser, hatten wider Sparta eine gefährliche Verbindung zu Stande gebracht. Theben, Argos und Corinth empörten sich, und wollten Sparta nicht mehr unterwürfig seyn. Athen folgte ihrem Bey-

Verbindung der Griechen gegen Sparta.

spiele auf das inständigste Anhalten der Thebaner, denen es zum Theile seine Freyheit zu danken hatte. Lysander führte das Commando auf dem Hellespont. Er eilte hinzu, um die Absichten der Verbündeten gleich in der Geburt zu ersticken; er wartete vergebens auf Hülfe, und ward in einem ungleichen Treffen getödtet.

Dieser berühmte Spartaner hatte sich, seines Stolzes und seiner Anmaßungen wegen, mit dem Agesilaus überworfen. Er verband mit großen Talenten alle Laster eines Ehrsüchtigen; voll Ungerechtigkeit, Betrugs und Treulosigkeit trieb er mit Menschen und mit Eiden sein Spiel. Einige Zeit nach seinem Tode entdeckte man, daß er einen Entwurf gemacht hatte, sich der Krone zu bemächtigen. Er wollte das Erbfolgerecht abschaffen; er hatte die Priester bestochen, daß sie das Orakel zu seinem Besten sollten reden lassen, und er würde das Recht des Stärkern geltend gemacht haben, wie er sich bereits bey einer gewissen Gelegenheit geäußert hatte. Denn als einst die Spartaner und die Argiver Gränzstreitigkeiten mit einander hatten, so sagte er, indem er auf seinen Degen wies: „Dies ist das beste Mittel, Recht zu haben.“ Lysander war immer arm, nachdem er die Reichthü-

Sein Ehrgeitz.

Er war arm wenn er gleich die

Reichthümer zu Sparta eingeführt.

mer in Sparta eingeführt hatte, zum sonderbaren Beweise von dem Einflusse, welchen noch die Sitten hatten, selbst auf verdorbene Gemüther. Weil man seine häuslichen Umstände kannte, so weigerten sich zwey angesehene Bürger, denen er seine Töchter versprochen hatte, ihr Wort zu halten. Dieser Niederträchtigkeit halber wurden sie für ehrlos erklärt, und zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Agesilaus, aus Asien zurück berufen, gehorcht den Gesetzen.

In der Verwirrung, darin sich die Republik befand, beriefen die Ephoren den Agesilaus zu Hause. Er gehorchte ohne Anstand, so gern er auch seinen Sieg verfolgt hätte. „Ich weiß," sagte er, „daß ein Befehlshaber diesen Nahmen nicht „verdienet, als wenn er sich von den Gesetzen lei„ten läßt, und den Obern gehorchet." Konon, einer von den Atheniensischen Feldherren, die bey Aegos Potamos von dem Lysander geschlagen waren, vermehrte die Unruhen der Spartaner.

Konon siegt bey Knidus.

Er griff mit einer Persischen Flotte, die unter seinem Commando stand, die feindliche Flotte nahe bey Knydus an, nahm fünfzig Galeeren weg, zerstreute die übrigen, und machte fast alle Alliirten der Lacedämonier auffäßig. Agesilaus erfuhr diese Nachricht in Böotien, wo er sich zu einem Treffen rüstete. Er ließ sich nichts merken, er stellte

sich, als wenn die Spartaner gesiegt hätten, und begeisterte den Muth der Truppen durch ein feyerliches Dankopfer. Die Schlacht ward in den Ebenen von Koronea geliefert, und er gewann sie, seiner Wunden und der lebhaften Gegenwehre der Thebaner ungeachtet. Bey seiner Rückkunft nach Sparta machte er sich bloß durch Bescheidenheit, durch Eingezogenheit, Mäßigkeit und eine gute Haushaltung berühmt, gleich als wenn er auch nicht einmahl einen Begriff von den Asiatischen Sitten hätte.

Agesilaus siegt bey Koronea.

Inzwischen ließ Konon, nachdem er die Küsten von Lakonien verwüstet hatte, mit Persischem Gelde die Mauern Athens wieder herstellen. Die Spartaner sahen mit Verdruß, daß ihre Nebenbuhlerinn sich wieder zu der ehemahligen Gewalt empor zu schwingen begann. Ein unwürdiger Neid machte sie zu Verräthern an ihrer Ehre und der Gerechtigkeit. Sie schickten den Antalkidas zu dem Satrapen von Lydien, nicht nur um den Konon zu verleumden, sondern auch um Friedensvorschläge zu thun, die für Griechenland nicht entehrender seyn konnten. Antalkidas ein Feind des Agesilaus, sah kein anderes Mittel, dessen Ansehen zu schwächen, und den Lauf seines Ruhmes aufzuhalten.

Konon stellt die Mauern von Athen wieder her. Niedrige Eifersucht der Spartaner.

V. C. G. 387. Die Spartaner schließen den schimpflichen Antalkidischen Frieden.

Bey dieser Gelegenheit gaben die Perser Gesetze, nicht anders, als wenn sie Ueberwinder gewesen wären. Der Friede ward unter folgenden Bedingungen geschlossen: daß alle Griechische Städte Asiens unter der Bothmäßigkeit des großen Königs bleiben; daß die übrigen frey seyn, und sich selbst beherrschen sollten; daß der König Cypern und Clazomenä behalten; daß er Scyros, Lemnos und Imbros, die seit langer Zeit den Atheniensern zugehört hatten, denselben überlassen; und daß er endlich alle diejenigen, welche diesen Friedensbedingungen nicht beytreten würden, mit Krieg überziehen wolle.

Wirkungen der Griechischen Zwistigkeiten.

Die einzigen Thebaner widersetzten sich Anfangs muthig. Doch das Beyspiel der andern riß auch sie mit fort. Also wurden die Früchte so vieler Siege und Tugenden durch die Leidenschaften und durch die falsche Politik der Griechen auf ein Mahl vernichtet. So lange sie durch ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt waren, triumphirten sie über die fürchterlichste Macht, schrieben derselben Gesetze vor, und empfanden alle Vortheile einer Verbindung, die ihnen so viel Ruhm als Sicherheit gewährte. Als sie aber hernach, getrieben von thörichtem Neide und ehrgeitziger Herrschsucht, diese Verbindung zerrissen, so überließen sie

sich allen Ausschweifungen des Hasses und der Wuth, und machten sich gegen einander einer größeren Grausamkeit schuldig, als diejenigen, welche sie mit Verachtung als Barbaren betrachteten. Nachdem endlich durch ihre Zwistigkeiten der gänzliche Umsturz der Denkungsart, der Gesetze und Sitten befördert war, sahen sie sich so tief erniedrigt, daß sie vor jenen Barbaren krochen, ohne von ihnen überwunden zu seyn, und daß sie die Freyheit der Colonien, die sie doch selbst der Knechtschaft entzogen hatten, feyerlich aufopferten. Das war die Wirkung von der gegenseitigen Eifersucht Sparta's und Athens. Wie sehr unterscheidet sich doch die edle Nacheiferung, die zu großen Thaten reitzt, von dem Ehrgeitze, der auf Wegen der Ungerechtigkeit zum Unglücke führt.

Vor Ch. G. 382. Die Spartaner bemächtigten sich mitten im Frieden der Burg zu Theben.

Sparta gebrauchte die wiedererlangte Herrschaft über Griechenland nicht besser als vorher; es übte dieselbe auf eine tyrannische Weise aus, ohne nach so vielen Erfahrungen voraus zu sehen, daß diese Tyranney den Verlust ihrer Herrschaft bewirken würde. Phöbidas, ein General der Spartaner, führte die Truppen nach Thracien, um die Stadt Olynth zu bezwingen, deren Macht man fürchtete, seit dem sie das Atheniensische Joch

abgeworfen hatte. Er hatte sein Lager nahe bey Theben aufgeschlagen, wo zwey Factionen einander bedrängten; er unterstützte die Absichten eines der vornehmsten Aufrührer, und er bemächtigte sich durch Ueberrumpelung der Burg, Kadmea genannt. Diese Gewaltthätigkeit mitten im Frieden war ein offenbar widerrechtlicher Eingriff in das Eigenthum der Thebaner.

Ungerechtes Urtheil der Spartaner über diese Sache.

Als man sich indessen zu Sparta deßwegen beschwerte, so antwortete Agesilaus, der unglücklicher Weise zu kriegerisch gesinnt war, man müsse untersuchen, ob die Eroberung von Kadmea Nutzen schaffe; denn man könne und müsse sogar aus eigener Bewegung alles dasjenige thun, was dem Vaterlande Vortheil brächte. Der Ausgang bewies aber zur Genüge, daß das wahre Interesse, wie wir es bereits bemerkt haben, von der Gerechtigkeit unzertrennlich sey. Agesilaus widersprach sich selbst, indem er einst von dem Persischen Könige gesagt hatte: „Kann dieser König, „welchen ihr groß nennet, wohl größer seyn als „ich, wofern er mich nicht an Gerechtigkeitsliebe „übertrifft?“ Noch auffallender und wiedersprechender war das Urtheil der Spartaner über die Angelegenheiten zu Theben. Sie thaten den Aus-

spruch, daß Phöbidas das Commando verlieren und eine Geldstrafe von 100,000 Drachmen zahlen sollte, daß man aber die Burg behalten und eine starke Besatzung darein legen wolle.

Bey einem solchen Verfahren mußte Sparta entweder unüberwindlich seyn, oder auch grausame Auftritte erwarten. Mehr als 400 Thebaner waren voll glühender Nachbegierde nach Athen entflohen. Ein Verbannungsurtheil erbitterte sie noch mehr. Pelopidas, der wegen seiner Geburt, wegen seiner Reichthümer, insonderheit aber wegen seiner Thätigkeit, seines Muthes und seiner Tugend den ersten Rang unter den Bürgern behauptete, war unter den Verbannten. Er stand in der freundschaftlichsten Verbindung mit dem Epaminondas, der eben so edel und muthig, aber dabey so arm, so sehr Philosoph und den Studien ergeben war, daß die Unterdrücker Thebens ihn als einen Mann, von dem man nichts zu befürchten hätte, in der Stadt gelassen hatten. Bald werden wir sehen, wie diese beyden Helden durch das Verderben des stolzen Lacedämons ihr Vaterland rächten. Die Thebaner fliehen nach Athen. Pelopidas und Epaminondas.

Pelopidas, der noch sehr jung war, unternahm Pelopidas

befreyt sein Vaterland.

die Befreyung Thebens. Er flößte allen Verbannten gleichen Eifer ein; er unterhielt ein heimliches Verständniß in der Stadt, er schlich sich noch mit eilf andern hinein, und obschon das Geheimniß entdeckt ward, so führte er doch sein Vorhaben eben so glücklich als herzhaft aus. Die vornehmsten Magistrats-Personen waren auf einem Gastmahle versammelt. Einer von ihnen empfing einen Brief von Athen, der ihn von dem vorhabenden Aufruhre benachrichtigte; er aber wollte den Brief nicht öffnen, indem er sagte: „Morgen wollen wir auf ernsthafte Dinge denken.“ Man erwürgte diese Magistrats-Personen, die gegen wichtige Angelegenheiten so unempfindlich waren; man erbrach die Gefängnisse, und ermunterte die Thebaner, ihre Freyheit zu suchen. Epaminondas, der, um das Blut der Bürger zu schonen, seinen Eifer bis daher zurück gehalten hatte, vereinigte sich mit den Befreyern des Vaterlandes.

Epaminondas tritt ihm bey.

Alle Verbannte kamen in Begleitung einer Athenienſischen Armee von 5500 Mann des andern Tages herzu, und die Städte Böotiens schickten eine schleunige Hülfe. Das Schloß ward belagert, die Spartaner wurden durch den Rest der Garnison gezwungen, die Thore zu eröffnen. Sie ver-

langten einen freyen Abzug, und der ward ihnen zugestanden. Die Spartanische Armee näherte sich mit gewohnter Langsamkeit. Hätte sie sich eiliger auf den Weg gemacht, so würde sie den Platz gerettet haben.

Man vertreibt die Spartaner.

Auf der andern Seite folgten die Athenienser den Trieben ihrer gewöhnlichen Unbeständigkeit, sie bereueten den Beystand, den sie den Thebanern großmüthig geleistet hatten, und überließen dieselben ihrem Schicksale auf eine niederträchtige Weise. Aber Pelopidas erfand das Geheimniß, sie wider ihren Willen wiederum auf seine Seite zu ziehen. Er ließ dem Spartaner Sphodrias, einem unverständigen Generale, den Vorschlag thun, eine Unternehmung auf den Piräeus zu wagen, durch deren glückliche Ausführung Sparta die Herrschaft über Athen erlangen würde. Sphodrias — denn ein Ehrgeitziger hält alles für gerecht, was seiner Leidenschaft schmeichelt — befolgte diesen Entwurf mit Hitze, nahm schlechte Maßregeln und und verfehlte seines Zweckes. Athen beklagte sich lebhaft, und da die Spartaner seinen Beschwerden kein Gehör gaben, so erneuerte es sein Bündniß mit Theben, und rüstete eine Flotte aus, die unter dem Commando des Thimothe-

Die Athenienser verlassen die Thebaner u. erneuern bald ihr Bündniß mit ihnen.

us, der ein Sohn Konons war, Lakonien angriff, und den Lacedämoniern die Insel Corcyra entriß. Man schickte de Agesilaus nach Böotien, der aber, weil er durch sein Alter träge gemacht war, nur kleine Scharmützel wagte, durch welche er die Thebaner, statt sie zu überwältigen, nur zum Kriege desto geschickter machte. Als Antalkidas ihn verwundet zurück kommen sah, sagte er spottend zu ihm: „Das ist deine Bezahlung dafür, daß du „die Thebaner, die vorhin dergleichen nicht lernen „wollten, noch konnten, die Kriegskunst gelehrt „hast.“ In der That bewies Pelopidas, daß er von ihm gelernt hatte, indem er in der Schlacht bey Tegyra sich mitten durch die feindliche Armee schlug, die dreymal stärker war als die seinige. Vorher war es was Unerhörtes, daß die Spartaner, wenn sie es mit einem gleich starken Feinde zu thun hatten, könnten geschlagen werden; aber damahls mußte ihr übermüthiger Stolz es erfahren, daß ein freyes Volk den kriegerischten Tyrannen fürchterlich werden könne. Dieser, durch den Ehrgeitz eines ungerechten Volkes verursachte Krieg erfüllte ganz Griechenland mit Seufzen und Murren. Man wünschte einen allgemeinen Frieden, und schickte deßwegen Unterhändler nach Sparta. Epaminondas, der die Sache Thebens führte, ver-

Agesilaus führt den Krieg in Böotien schlecht.

Die zahlreichen Spartaner werden von den Thebanern bey Tegyra geschlagen.

Die Thebaner werden von den Griechen verlassen.

Standhaftig-

focht daselbst die allgemeine Wohlfahrt und die Rechte der Freyheit aufs herzhafteste. Agesilaus fragte ihn mit einem gebietherischen Tone: ob Böotien unabhängig seyn solle? Er antwortete durch eine ähnliche Frage: ob das Land um Lacedämon unabhängig seyn sollte? Der wider Theben zu erbitterte Spartaner löscht ihren Nahmen in dem Friedensvertrage aus, den man jetzt schließen wollte. Die übrigen Griechen unterzeichneten aus Furcht, und bekümmerten sich nicht weiter um ein Volk, das damahls ihre größte Hochachtung verdiente.

keit des Epaminondas.

Sechstes Capitel.

Theben wird zur Zeit des Pelopidas und Epaminondas mächtig. — Fällt wieder. — Zustand Griechenlands vor Philipp von Macedonien.

Epaminondas, Feldherr.

Theben war allem Anscheine nach ohne Hoffnung verloren; denn Sparta stand im Begriffe, mit dem ganzen Griechenland sich auf dasselbe zu stürzen; aber zwey solche Männer, wie Epaminondas und und Pelopidas, waren zur Rettung des Vaterlandes hinreichend, so bald die Herzen des Volkes von Patriotismus glüheten. Der erste ward zum Generale ernannt, und ihm wurden verschiedene Gehülfen zugeordnet. Der andere, der nicht mehr in Diensten war, commandirte den geheiligten Haufen, ein fürchterliches Heer, das aus 300 jungen Helden bestand, die sich eidlich unter einander verbunden hatten, sich bis zu dem letzten Blutstropfen

zu vertheidigen *). Epaminondas begab sich auf den Weg. Als man ihm ankündigte, daß die Wahrsager von schlechten Vorbedeutungen geredet hätten, so antwortete er mit einem Verse aus dem Homer: „Die Vertheidigung des Vaterlandes ist „die beste Vorbedeutung.“ Weit über die Schwachheiten des Aberglaubens erhaben, wußte er wohl, wie viel derselbe über den gemeinen Mann vermöge; um daher den Wirkungen desselben zuvor zu kommen, ließ er günstige Vorbedeutungen erdichten, welche die Soldaten mit lebhaftem Zutrauen für wahr annahmen.

Vor Ch. Geburt 370. Schlacht bey Leuctra.

Die Schlacht bey Leuctra entschied diese große Fehde. Die Spartaner und derer Alliirte stritten mit 25,600 Soldaten, dagegen die ganze Thebanische Armee nur aus 6400 Mann bestand. Epaminondas ließ sich durch diese Ungleichheit nicht abschrecken, den Feind anzugreifen. Was man in ge-

*) Als Pelopidas von den Seinigen Abschied nahm, so beschwor ihn seine Gemahlinn mit Thränen, daß er doch für seine Erhaltung Sorge tragen möchte. Das, antwortete er, muß man jungen Leuten empfehlen; aber den Oberhäuptern einer Armee muß man nur empfehlen, daß sie für die Erhaltung Anderer Sorge tragen.

wissen Umständen Verwegenheit nennen würde, ist unter anderen Umständen Weisheit. Die Alliirten der Spartaner waren mißvergnügt; die Thebaner waren in der Kriegskunst geübt, und vom Gefühle der Freyheit bis zum Enthusiasmus beseelt; und ohnehin mußte man der Ankunft neuer Truppen, welche die Feinde noch erwarteten, zuvor zu kommen suchen. Der General machte so gute Anordnungen, und ward so gut unterstützt, daß er den völligsten Sieg davon trug. Niemahls hatten die Spartaner so viele Leute verloren. Ihr König Kleombrotus ward sammt 1400 Bürgern getödtet.

Edelmuth der Spartaner nach ihrer Niederlage.

Damahls sah man zu Sparta ein rührendes Ueberbleibsel der alten Sitten. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht ward zu einer Zeit überbracht, da man die Kampfspiele feyerte. Die Ephoren erlaubten nicht, die Uebungen zu unterbrechen, sondern schickten bloß die Todtenlisten in die Häuser. Man kann sich schwerlich die verschiedenen Eindrücke vorstellen, welche das Verzeichniß der Erschlagenen verursachte. Einige wünschten sich wegen des rühmlichen Todes ihrer Kinder Glück; die Anderen waren untröstbar, daß die Ihrigen die Niederlage überlebt hatten. Die Weiber zeichneten sich insonderheit durch dergleichen

Empfindungen aus, daran aber vielleicht die Wildheit eben so viel Antheil hatte, als der Muth. Weil viele in dem Heere die Flucht ergriffen, und sich dadurch vermöge der Gesetze ehrloser Strafen schuldig gemacht hatten, so mußte man befürchten, daß zu einer Zeit, da die Republik nicht Soldaten genug haben konnte, eine zu strenge Schärfe traurige Folgen haben würde. Man gab daher dem Agesilaus freye Gewalt, die Gesetze nach seinem Gutbefinden zu verändern. Dieser Prinz traf eine sehr weise Mäßigung. Er sagte zu der Versammlung: „Man müßte die Gesetze auf einen „Tag schlafen lassen, und ihnen nachher ihre Kraft „wieder geben.“

Man hemmt die Kraft der Gesetze gegen die Flüchtlinge.

Freylich muß sich die gesetzgebende Gewalt nach den Umständen bequemen; aber ein Staat kommt sehr in Gefahr, seine Gesetze zu verlieren, wenn er sich gezwungen sieht, sie zum Vortheile der Strafwürdigen zu übertreten. Vielleicht wäre das der Fall, da man eines neuen Gesetzgebers bedürfte.

Es war zum Sprichworte geworden, daß keine Spartanerinn jemahls den Rauch eines feindlichen Lagers gesehen hätte. Agesilaus selbst pflegte die-

Epaminondas dringt in Lakonien ein.

ses Sprichwort oft im Munde zu führen, und jetzt hatte er den Verdruß, das Gegentheil zu erleben. Die Thebaner, deren Anhang sich dadurch, daß viele der Spartanischen Alliirten ihre Partey nahmen, täglich vermehrte, drangen in Lakonien ein, und verbreiteten daselbst Raub und Verwüstung. Die Klugheit des Agesilaus rettete die Stadt; er hielt sich in derselben eingeschlossen. Er vermied eine Schlacht, weil, wenn dieselbe unglücklich ausfallen sollte, alles ohne Hoffnung würde verloren gewesen seyn. Sparta konnte nicht lange Widerstand leisten, weil es nicht befestigt war. Epaminondas befürchtete, durch den gänzlichen Umsturz einer Republik, deren Nahme noch immer Ehrfurcht erregte, Neid und Haß zu erwecken. Er begnügte sich damit, ihrer Tyranney ein Ende gemacht zu haben, und zog sich ruhmvoll zurück, nachdem er die Messenier von dem Joche der Spartaner befreyt hatte.

Er verschont die Lacedämonier.

Bald hätten Epaminondas und Pelopidas, wie so viele Andere, zum Beyspiele der republikanischen Undankbarkeit dienen müssen. In diesem Peloponnesischen Feldzuge hatten sie das Commando vier Monathe über die vorgeschriebene Zeit behalten. Bey ihrer Rückkehr wurden sie dießfalls aufs

Er und Pelopidas werden nach ihrer Rückkehr angeklagt.

Leben angeklagt. Die öffentliche Wohlfahrt ist das höchste Gesetz, und die redete zu ihrem Vortheile zu laut, als daß sie nicht hätte sollen gehört werden. Epaminondas vertheidigte sich selbst. Er sagte, er wolle gern sterben, wenn man ihm nur allein den ganzen Ruhm der letzten Thaten lassen und feyerlich erklären wollte, daß er dieselben ohne Bewilligung der Republik verrichtet habe. Man bewunderte ihn, anstatt ihn zu verurtheilen. Dieser Held war so sehr über die kleinen Spielwerke der Eitelkeit erhaben, daß er mit der größten Sorgfalt ein geringes Amt verwaltete, das seine Feinde ihm gleichsam zur Beschimpfung hatten geben lassen. „Die Aemter,“ sagte er, „machen einem Bürger Ehre; aber auch ein Bürger kann seinem Amte Ehre machen.“

Epaminondas rechtfertigt sich als ein großer Mann.

Indessen sprachen die gedemüthigten Spartaner die Athenienser um Hülfe an. Aus Mitleid mit ihrem Unglücke, oder vielleicht aus Eifersucht über die neue Republik, versprachen die Athenienser mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Viele andere Völker traten der Verbindung bey. Die Alliirten suchten den Schutz des Persischen Königs; denn alle Empfindung des Ruhmes ward von ihrer elenden Politik erstickt. Theben sandte

Bündniß der Griechen gegen Theben.

Sie suchten umsonst Persiens Hülfe.

den Pelopidas, um dieses Vorhaben zu hintertreiben. Sein Ruhm und seine Talente setzten ihn bey dem Artaxerxes Mnemon in Hochachtung, und er beredete denselben gar leicht, einen Staat zu begünstigen, der niemahls mit den Persern gekriegt hatte, und zwischen den Feinden der Perser, zwischen Athen und Sparta, das Gleichgewicht halten konnte.

Pelopidas, Richter eines Streites über die Macedonische Thronfolge.

Der erlauchte General richtete bald darauf einen Auftrag aus, der eines Griechen noch würdiger war. Man schickte ihn wieder den Alexander, den Tyrannen zu Pherä in Thessalien, vor dessen Ehrgeitz und Grausamkeit alle Völker des Landes sich fürchteten. Dieser Tyrann erwartete ihn nicht, sondern ergriff sogleich die Flucht. Macedonien ward damahls durch die Streitigkeiten der Söhne des letzten Königs, Amyntas des II., beunruhigt. Sie machten sich einander die Krone streitig, und verlangten den Pelopidas zum Schiedsrichter. Bey seiner Ankunft ward die Ruhe wieder hergestellt, und er nahm dreyßig Kinder des höhern Adels als Geißeln mit sich; unter denselben war auch Philippus, den wir bald auf dem Throne sehen werden.

Einige Zeit nach diesem Geschäfte, das für ihn und für sein Vaterland ruhmvoller als blutige Siege war, gerieth er durch ein übertriebenes Zutrauen in die Gewalt des Alexanders von Pherä. Aber auch in der Gefangenschaft drohete er demselben, sein Verbrechen zu bestrafen. Der Tyrann ließ fragen, warum er zu sterben verlange? „Darum," antwortete er, damit du desto eher umkommest, indem du dadurch, daß du mich hinrichten lässest, dich bey Göttern und Menschen „desto hassenswürdiger machest." Er ward vom Epaminondas befreyet, und überließ sich nun ohne Vorsicht seiner Rachbegierde. In einer Schlacht gab er sich unbedachtsamer Weise in Gefahr, um den Tyrannen mit eigner Hand zu tödten, und starb an seinen Wunden, unterdessen seine Soldaten den Sieg erfochten. Der grausame Alexander ward hernach meuchelmörderisch getödtet. Seine eigene Gemahlin war das Haupt der Verschwörung.

Er trotzt dem Tyrannen von Pherä, und wird dessen Gefangener.

Sein Tod.

Ganz Griechenland betrachtete die Thebaner, die vorhin so verachtet gewesen, und nun in so kurzer Zeit Herren der Nation geworden waren, mit neidischen Augen. Das Obergewicht, das sie jetzt behaupteten, hing von einem einzigen Manne

V. Ch. G. 363. Neue Unternehmung des Epaminondas gegen Laconien.

ab, und bald verloren sie dasselbe. In Arkadien hatte sich zwischen Mantinea und Tegea ein bürgerlicher Krieg entsponnen; Theben erklärte sich für Tegea; Sparta und Athen hingegen hielten es mit dessen Feinden. Epaminondas erhielt das Commando, und wagte einen zweyten Versuch auf Sparta. Er drang bis zu dem öffentlichen Platze; aber Agesilaus, der zum Glücke von seinem Vorhaben Nachricht erhalten hatte, rettete die Stadt durch seine Tapferkeit und Klugheit. Der Thebaner nahm plötzlich den Rückzug, um nicht von zweyen feindlichen Armeen eingeschlossen zu werden. Die Alliirten folgten ihm auf dem Fuße nach, und nun kam es zu der berühmten Schlacht bey Mantinea. Epaminondas strengte seine ganze Kriegskunde an, und stritt als ein Held. Er ward mit einem Wurfspieße in der Brust verwundet, und diese Wunde endigte und krönte zugleich sein ruhmvolles Leben.

Schlacht bey Mantinea.

Tod des Epaminondas.

Man brachte ihn ins Lager noch während der Schlacht. Die Wundärzte sagten ihm, daß er sterben würde, so bald man das Eisen aus der Wunde zöge. Seine einzige Sorge war, von dem Ausgange der Schlacht unterrichtet zu werden, und zu wissen, wo seine Waffen geblieben wären. Er sieht

seinen Schild, und man sagt ihm, daß die Thebaner Sieger sind; er tröstet seine höchst betrübten Bedienten, und sagt zu ihnen: „Glaubt nicht, „daß dieser Tag das Ende meines Lebens sey, „er ist vielmehr der Anfang meines Glückes, und „ergänzet meinen Ruhm. Ich sehe durch meinen „Tod Theben mit Sieg gekrönt, Sparta gedemüthigt, und Griechenland von der Knechtschaft befreyet." Als man es insonderheit beklagte, daß er ohne Kinder sterbe, so versicherte er, daß Leuctra und Mantinea ihm statt aller Kinder wären, und seinen Nahmen unsterblich machen würden. Er riß selbst den Wurfspieß aus der Wunde und starb in demselben Augenblicke.

Schöne Züge aus dem Charakter dieses Helden.

Epaminondas war einer der größten Männer des Alterthums. Die Philosophie, die ihm in seiner Einsamkeit die angenehmste Beschäftigung gab, verhinderte ihn nicht, sich den öffentlichen Geschäften zu widmen, so bald das Vaterland seine Dienste verlangte. Seine durch Wissenschaften gebildete Seele schien zu den Aemtern eines Generals und eines Bürgers um so viel geschickter zu seyn. Ehrenstellen reitzten ihn nie, und er arbeitete bloß für den Ruhm Thebens. Durchdrungen von kindlicher Ehrfurcht und Zärtlichkeit, sagte er nach der

Schlacht bey Leuctra: „Ich freue mich über die „Freude, welche die Nachricht von unserem Sie„ge meinem Vater und meiner Mutter verursachen, wird.“ Durch seine Bescheidenheit bey den ausnehmendsten Einsichten machte er sich des Lobspruches würdig, den man ihm gab, daß niemand mehr wisse und weniger rede als er. Da er bey so vielen Mitteln, sich zu bereichern, dennoch arm blieb, so kann man daraus urtheilen, welch einen Gebrauch er von den Reichthümern gemacht haben würde. Einst schickte er einen seiner Freunde zu einem andern Bürger, um denselben in seinem Nahmen um ein Talent anzusprechen; als der Letztere zu ihm kam, und ihn nach der Ursache dieses Verlangens befragte, so war seine Antwort: „Weil dieser brave Mann Mangel leidet, und du reich bist.“ Mit einem Worte, Cicero gibt ihm den Vorzug vor allen großen Männern Griechenlands*). Welch ein Ruhm ist das! Vor Epaminondas kam Theben in keine Betrachtung; mit Hülfe des Pelopidas zog er dasselbe gewisser Maßen aus dem Nichts hervor, und machte daraus ein Wunder seiner Zeit. Nach ihm sank es auch wieder in die ehemahlige Dunkelheit

Theben versinkt wieder

---

*) Epaminondas, princeps meo judicio Graeciae. Tusc. I. 4.

zurück. Diese so angesehene Macht verschwand mit ein Mahl. Die Thebaner blieben immer in dem Rufe der Dummheit. Man wirft die Schuld auf die Dicke der Luft. Außer dem Epaminondas und Pelopidas waren indessen auch Pindar und Plutarch unter den Zöglingen Böotiens. Aber nach dem eigenen Geständnisse dieser Schriftsteller war die Vorstellung, die sich alle Welt von den Böotiern machte, nicht ohne Grund. Ihr Beyspiel ist wenigstens ein Beweis, daß auch ein ungünstiges Klima Leute von Genie zu erzeugen vermag. Oft ist der Grund gut, aber es fehlt an Cultur. in Dunkelheit.

Die Schlacht bey Mantinea flößte den Griechen wieder das Verlangen zur Einigkeit ein, die sie niemahls hätten unterbrechen sollen, wenn sie klug gewesen wären. Dem mit dem Artaxerxes Mnemon getroffenen Frieden zu Folge vereinigten sie sich dahin, daß eine jede Stadt ihre Freyheit beybehalten solle. Weil die Messenier in diesem allgemeinen Frieden mit eingeschlossen waren, so wollte Lacedämon demselben nicht mit beytreten, und schickte den Aegyptern, die sich wider den König von Persien empört hatten, Hülfsvölker. Statt an die Ersetzung des erlittenen Verlustes zu gedenken, ließ sich Sparta unüberlegter Weise V. Ch. G. 362. Allgemeiner Friede in Griechenland, ausgenommen von Seite der Spartaner.

Agesilaus in Aegypten. in einen auswärtigen Krieg ein. Der mehr als achtzigjährige Agesilaus reisete als Heerführer der Armee ab. Weil der Aegyptische König Taches ihn wider alle seine Erwartung nicht zum obersten Feldherrn gemacht hatte, so nahm er aus Verdruß die Partie des Nectanebus, eines Vetters und Feindes des Taches. Nachdem er den letzteren auf den Thron gesetzt, so starb er in Afrika, dahin ihn der Wind bey seiner Rückkehr nach Griechenland verschlagen hatte.

Sein Tod.

Xenophon erhebt ihn zu sehr. Agesilaus stand in Verbindung mit Xenophon. Dieser hatte ihm die Erziehung seiner Kinder zu Sparta aufgetragen, um daselbst, wie er sagte, die schönsten aller Wissenschaften, das Gehorchen und das Befehlen, zu erlernen. Daher scheint denn auch der Geschichtschreiber zu sehr für ihn eingenommen zu seyn. Die übertriebenen Lobsprüche, die er ihm beylegt, bedecken die Fehler dieses berühmten Spartaners nicht, der zuweilen ungerecht, hitzig und stolz war, allezeit aber die kriegerischen Unruhen bis zur Leidenschaft liebte. Plutarch erzählt, daß er in Asien sein Zelt in heiligen Wäldern aufschlagen ließ, damit die Götter von seinen verborgensten Handlungen Zeugen seyn möchten. Der Bewegunsgrund ist vortrefflich;

Besonderheiten desselben.

aber was brauchte es dazu der heiligen Wälder? Dieser stolze Held war ein Kind mit seinen Kindern, er ließ sich zu ihren Spielen herab. Als ihn jemand dabey traf, so bath er ihn, keinem etwas davon zu sagen, der nicht selbst Vater wäre.

Zustand von Griechenland bis auf Philipps Regierung.

Bis auf die ehrgeitzigen Unternehmungen Philipps verdienen die Griechischen Angelegenheiten weniger Aufmerksamkeit. Griechenland war wie eine Maschine, deren abgenützte und schlecht verbundene Federn bey dem ersten Stoße brechen mußten. Allenthalben sah man den Parteygeist und den Eigennutz Cabalen schmieden, und große Anschläge vernichten. Jede Stadt wollte über die andere herrschen, ohne ihre eigenen Bürger in Ordnung halten zu können. Sparta lag gleichsam in letzten Zügen, Theben war nichts mehr, und Athen nahm immer mehr an Kräften ab. Chio, Kos, Rhodus und Byzanz empörten sich wider Athen. Drey geschickte Feldherren, die demselben noch übrig waren, Chabrias, Iphikrates und Timotheus, verschwanden in kurzer Zeit. Der erste ward vor der Insel Chios erschlagen, die beyden andern wurden durch die Anhänger des Chares, ihres Gehülfen, eines schlechten und für die allgemeine Wohlfahrt unbekümmerten Mannes,

Chabrias, Iphikrates, Timotheus, Feldherren der Athenienser.

angeklagt. Timotheus verließ sein Vaterland, weil er eine Geldbuße, die man ihm mit Unrecht zuerkannt hatte, nicht bezahlen konnte. Iphikrates machte, daß er von der Strafe freygesprochen ward, indem er einen Haufen junger Leute bewaffnete, deren Dolche die Richter in Furcht setzten. „Ich wäre wohl ein Thor," sagte er, „wenn ich für die Athenienser Krieg führte, und „nicht für mich selbst." (Das ist die Sprache eines Rebellen, welcher der Gesetze spottet.) Athen schlugen alle seine Unternehmungen fehl, weil es bloß Redner zu Führern hatte, und die Völker, die sich wider dessen Herrschaft aufgelehnt hatten, durch den Frieden in dem Besitze der Freyheit erhalten wurden.

Mausolus und Artemisia.

Rhodus und Kos genossen ihre Freyheit nicht lange. Mausolus, König von Karien, unterwarf sie seiner Bothmäßigkeit. Seine Gemahlinn, Artemisia, ist wegen der Ehre berühmt, die sie der Asche dieses Prinzen bezeigte. Die Nachrichten, welche uns die Schriftsteller davon ertheilen, geben Gelegenheit, sich in der Kritik zu üben. Denn indem einige diese Königinn in tiefer, finsterer Trauer abbilden, so lassen andere sie vor der Spitze einer Armee auftreten und Siege er-

fechten. Man würde seine Zeit zu sehr verschwenden, wenn man sich bey diesen Kleinigkeiten, die vielleicht mehr erdichtet als wahr sind, lange aufhalten wollte.

Gegenstände, bey welchen man sich nicht aufhalten darf.

Um nicht das Allgemeine, darauf unser Augenmerk gerichtet ist, aus dem Gesichte zu verlieren, übergehe ich viele andere kleine Umstände, die von keiner Erheblichkeit sind. Evagoras und Nikokles, Könige zu Salamin in Cypern, derer Isokrates, welchen Nikokles mit Wohlthaten überhäufte, mit Ruhm gedenkt, waren ohne Zweifel vortrefliche Prinzen; sie würden aber ohne die Rhetorik des Isokrates beynahe unbekannt geblieben seyn. Der Persische Hof war lange Zeit hindurch ein Schauplatz von Ränken, Empörungen und Verbrechen; aber an Höfen, die uns von größerer Bedeutung sind, werden wir nur zu sehr ähnliche Auftritte erblicken. Man lasse uns immer die Geschichte des Alterthums geschwinde überhüpfen, wenn sie ohne Nutzen unsern Lauf zu lange aufhalten würde. Die bloßen eigenen Nahmen, mit denen die Geschichte alter Zeiten, welche neuere Schriftsteller aufgezeichnet haben, angefüllt ist, schon die allein sind dem Gedächtnisse eine drückende Bürde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Solothurn gedruckt, bey Franz Joseph Gaßmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Millot, Claude François Xavier, / Christiani, Wilhelm Ernst, / Hormayr, Joseph <<von>>,

Des Herrn Abts Millot ... Allgemeine Weltgeschichte alter, mitlerer und neuer Zeiten

Bd.: 2

Glücksstaad (1822)

H.un. 718 z-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034769-4